



EVANGELISCHE
KIRCHE
IM RHEINLAND

Thema: Gottesdienst

Berichte

Modelle

Analysen

Informationen

Lesetipps

Termine

29 / 2009

Arbeitsstelle für Gottesdienst und Kindergottesdienst
– Bereich Gottesdienst –

An diesem Heft haben mitgearbeitet:

Pfarrer i.R. Dr. Karl-Adolf Bauer
Am Olbeschgraben 10
54296 Trier
E-Mail: dkbauer@t-online.de

PfarrerIn Dr. Ilsabe Seibt
Ev. Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz
Amt für kirchliche Dienste
Goethestraße 26-20
10625 Berlin
E-Mail: i.seibt@akd-ekbo.de

PfarrerIn Karla Unterhansberg
Kampstraße 10
45468 Mülheim an der Ruhr
E-Mail: unterhansberg@kirche-muelheim.de

Redaktion:
Sigrid Becker
Pfarrer Dr. Martin Evang
Arbeitsstelle Gottesdienst und Kindergottesdienst
– Bereich Gottesdienst –

Inhalt

Editorial	2
<i>Karl-Adolf Bauer</i> „Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn“ (Lukas 24,31a) Das Verhältnis von Sinngehalt und Feiergestalt im Heiligen Abendmahl	3
<i>Ilse Seibt</i> „Nehmt vom Brot, vom Wein“ „Den Frieden sollt ihr wie ein Licht“ Zwei Abendmahlslieder von Jürgen Henkys nach Fred Kaan	58
<i>Karla Unterhansberg</i> Gottesdienste in Alten- und Pflegeheimen Impulse aus neuerer Literatur und Erfahrungen aus eigener Praxis	67

Editorial

Wer an Pastoralkollegs in Rengsdorf unter dem Rektorat von **Karl-Adolf Bauer** teilgenommen hat, wird sich nicht nur an die Morgen- und Abendandachten mit den in knapper, präziser Sprache formulierten Auslegungen erinnern, sondern auch an die bis in die Details sorgfältig gestalteten Abendmahlsfeiern zum Abschluss der Kollegs. Diese Feiern traten mir lebendig vor Augen, als ich Bauers Vortrag las, der zum Hauptbeitrag dieses Heftes geworden ist. Was Bauer zu einer dem geistlichen Gehalt des Abendmahls entsprechenden Gestaltung der Abendmahlsfeier zu sagen hat, das sprengte schon die Grenzen, die einem Referat vor einem Pfarrkonvent eigentlich gezogen sind. Es sprengt auch den Umfang, der den Beiträgen in „Thema: Gottesdienst“ normaler Weise zugestanden wird. Aber in der Überzeugung, dass es unserer Abendmahlskultur nur gut tun kann, wenn wir Bauers Anliegen – im Einzelnen durchaus auch kritisch – beherzigen, ist der Vortrag hier abgedruckt.

Isabe Seibt, Kollegin an der gottesdienstlichen Arbeitsstelle in Berlin und Mitherausgeberin der Liederkunde zum Evangelischen Gesangbuch, stellt zwei Abendmahlslieder in der Nachdichtung von Jürgen Henkys vor. Ist im Calvinjahr gelegentlich an die Empfehlung des Genfer Reformators erinnert worden, dass in Gottesdiensten, in denen das Heilige Abendmahl gefeiert wird, auch über das Abendmahl gepredigt werde, so regen Seibts Beiträge dazu an, die Bedeutungsdimensionen des Abendmahls auch über neuere Abendmahlslieder zu erschließen – indem sie in den Gemeinden gesungen und in Liedpredigten ausgelegt werden.

Zu den regelmäßigen Aufgaben vieler Pfarrerrinnen und Pfarrern gehört die Feier von Gottesdiensten in Alten- und Pflegeheimen. **Karla Unterhansberg**, Pfarrerin in Mülheim/ Ruhr, stellt vor dem Hintergrund der eigenen Praxis neuere Literatur zu diesem Handlungsfeld vor.

Den Autorinnen und dem Autor danke ich für ihre Beiträge. Leserinnen und Lesern wünsche ich Lektüre mit Gewinn.

Wuppertal, im Juni 2009

Martin Evang

Karl-Adolf Bauer

**„Da wurden ihre Augen geöffnet,
und sie erkannten Ihn“ (Lukas 24,31a).
Das Verhältnis von Sinngehalt und Feiergestalt
im Heiligen Abendmahl¹**

Dr. Karl-Adolf Bauer, Pfarrer i.R., war von 1988 bis 2001 Rektor des Pastoralkollegs der Evangelischen Kirche im Rheinland.

*In dankbarem Gedenken an Karl Rahner (1903-1970),
den Kantor und director musici der Saarbrücker Ludwigskirche,
und Werner Jetter (1913-2004), den Lehrer der Praktischen Theologie
und Frühprediger der Tübingen Stiftskirche,
die mich beide in die Kunst, Gottesdienst zu feiern, eingeführt haben.*

„Im Abendmahl lädt der erhöhte Herr die Seinen an seinen *Tisch* und gibt ihnen jetzt schon Anteil an der zukünftigen Gemeinschaft im Reiche Gottes.“²

Am Ende aller Wege Gottes steht ein *Tisch*, an dem uns das große „Festmahl für alle Völker“ (Jes 25,6) erwartet, zu dem ER uns schon heute einlädt³. „Es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes“ (Lk 13,29). Mit diesen

¹ Für den Druck überarbeitete Fassung eines am 29. September 2008 in Bernkastel-Kues vor dem Pfarrkonvent des Kirchenkreises Trier gehaltenen Referates. Die Konzentration auf die Feiergestalt des Heiligen Abendmahls bedingte, dass Themen wie Sündenvergebung, Opfer und Sühne, Abendmahlspraxis in einer zunehmend synkretistischen und beschleunigten „Fastfood“-Gesellschaft nicht erörtert werden konnten. Vgl. dazu E. Lessing, *Abendmahl*. Bensheimer Ökumenische Studienhefte 72. Göttingen 1993; M. Welker, *Was geht vor beim Heiligen Abendmahl?* 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Gütersloh 2004; *Das Abendmahl*. Eine Orientierungshilfe zu Verständnis und Praxis des Abendmahls in der evangelischen Kirche. Vorgelegt vom Rat der EKD. Gütersloh 2. Aufl. 2003; K.-H. Bieritz, *Eucharistie und Lebensstil*, in: ders., *Zeichen setzen*. Beiträge zu Gottesdienst und Predigt. Stuttgart 1995, S. 218-233.

² Arnoldshainer Abendmahlsthese (AATH) 1,2, zitiert nach: *Das Mahl des Herrn*. Ein Votum des theologischen Ausschusses der Arnoldshainer Konferenz. Neukirchen 1982, S. 71. S. 71-76 finden sich die Thesen zusammen mit den einmütig angenommenen Erklärungen. Hervorhebung im Text von mir.

³ Vgl. P. Stuhlmacher, *Das neutestamentliche Zeugnis vom Herrenmahl*. ZThK 84 (1987), (S. 1-35), S. 5f.

Worten nimmt Jesus die prophetische Verheißung auf. Mit einer Gemeinde aus allen Zeiten und Orten wird Gott das *Fest des Lebens* feiern. An diesem Tisch wird *Jesus selbst* uns bedienen. Er hat sich schon die Schürze umgebunden, um uns als seine Gäste großzügig zu bewirten. Mit diesem einladenden Bild stellt uns der Evangelist die Zukunft vor Augen, die auf uns zukommt (vgl. Lk 12,35-40).

In jeder Kirche oder Kapelle steht ein *Tisch* oder Altar. Auf ihn werden sofort unsere Blicke gelenkt, sobald wir einen Kirchenraum betreten. An diesem Tisch erwartet uns Jesus zu einem „zeichenhaften Gemeinschaftsmahl“⁴. Es ist nur ein Bissen Brot und ein Schluck Wein, den wir empfangen. Davon wird niemand satt. Aber das sollen wir auch nicht. Denn es ist *kein Sättigungsmahl*. Es ist vielmehr die *Vorspeise* des großen Festmahles im Reich Gottes, dem wir entgegengehen – sozusagen das *hors d'œuvre*. Und ein hors d'œuvre macht bekanntlich noch nicht satt. Doch es bringt uns auf den *Geschmack*, weckt die *Vorfreude* und macht uns *gespannt* auf das, was kommt! In jedem Fall aber verbindet uns dieses Mahl schon jetzt mit Christus, dem Gastgeber, und mit allen, die zu ihm gehören und sich zu ihm bekennen. Dieser Tisch ist ein *Vor-Zeichen des himmlischen Festmahles*, an dem er uns „jetzt schon Anteil an der zukünftigen Gemeinschaft im Reiche Gottes“ gibt (AATh 1,2; vgl. 3,4 letzter Satz).

In jeder Kirche oder Kapelle steht ein *Tisch* oder Altar. An diesen Tisch lädt uns Jesus ein. Es ist *Sein* Mahl (vgl. 1Kor 11,20). Er ist verborgen in unserer Mitte als der *Gastgeber* – und wir sind seine *Gäste*. Die ordinierten Dienerinnen und Diener der Kirche, die Diakoninnen und Diakone und alle Abendmahlshelferinnen und Abendmahlshelfer sind nur *Handlanger* und *Assistenten*, die ihm in seinem Auftrag Tischdienste erweisen – nicht mehr, aber bitte auch nicht weniger! In einer Einladung zum Mahl aus der Liturgie der Reformierten Kirche Frankreichs klingt das so:

Hier ist das Mahl, das unsere Hände vorbereitet haben,
aber es ist der *Herr*, der uns empfängt.
Hier ist der Tisch, den wir gedeckt haben,
aber *Er selbst* ist der Gastgeber.
Hier erwartet uns die Freude, die wir ersehnen,
aber *Er selbst* gibt sie uns.“⁵

Prägnant heißt es in den Arnoldshainer Thesen: „Im Abendmahl handelt Jesus Christus unter dem, was die Kirche tut, selbst als der durch sein Wort im Heiligen Geist gegenwärtige Herr“ (AATh 2,1). Dieses Mahl ist nicht das

⁴ M. Welker, Was geht vor, S. 36.

⁵ Liturgie de l'ERF. Culte Dominical. Cahier 1, 20. Paris/ Lyon 1993.

Mahl der Kirche, es ist das Mahl *Jesu Christi*, in dem Er selbst sich gibt und uns so zu *Seiner Kirche* werden lässt.

Wenn Christus „unter dem, was die Kirche tut“, handelt, dann legt uns diese Formulierung eine doppelte Einsicht nahe:

1. Die Einladung Jesu zum Mahl *ergeht konkret* in und unter der Einladung, die die Kirche im Namen und Auftrag Jesu *weitergibt*. Denn Jesus redet ja in der Regel nicht *unmittelbar* „vom Himmel herab“, sondern nimmt leibhaftige Menschen in seinen Dienst. Eine abstrakte Entgegensetzung von Christus und Kirche im Blick auf das Abendmahl, wie man sie unter uns zuweilen in polemischer Abgrenzung der römisch-katholischen Position gegenüber hören kann, blendet diese *ekkesiologische Vermittlung* und mit ihr unversehens auch die *ekkesiologische Dimension* des Mahles aus.

2. Wir können die Feier *Seines Mahles* und alles, was mit ihr zusammenhängt, nicht einfach unseren Vorstellungen und Wünschen oder unseren wechselnden Bedürfnissen entsprechend gestalten und verändern. *Es ist unser Auftrag, darauf zu achten, dass dieses Mahl der Bestimmung und dem Sinn gemäß gefeiert wird, die Jesus ihm gegeben hat.*

Aus diesem Auftrag ergeben sich zwei *Teilaufgaben*:

1. *Teilaufgabe*: Nach CA VII ist uns aufgegeben, den *Konsens* im Verständnis des Evangeliums und der evangeliumsgemäßen Feier der Sakramente sowohl *innerevangelisch* als auch *ökumenisch* möglichst mit allen Kirchen zu suchen.

2. *Teilaufgabe*: Aufgrund eines solchen Konsenses haben wir nach der *Entsprechung von Sinngehalt und Feiargestalt* des Heiligen Abendmahles zu trachten.

Die erste Teilaufgabe werde ich nur kurz ansprechen. Der Schwerpunkt wird bei der zweiten Teilaufgabe liegen. Ehe ich dazu übergehe, schalte ich hier eine Zwischenüberlegung ein.

Zwischenüberlegung

Die Wiederentdeckung des Abendmahles und die Vertiefung der Abendmahls-gemeinschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zwischen den evangelischen Konfessionen und darüber hinaus mit den Anglikanern und Altkatholiken gehört zu den ermutigenden *Hoffnungsgeschichten* der letzten Jahrzehnte. Das ehemals vielerorts selten und meist im Anschluss an den Gottesdienst im kleinen Kreis gefeierte Abendmahl (sozusagen die evangelische Variante der „Winkelmesse“!) ist inzwischen fast in allen Gemeinden *in den Gottesdienst integriert* worden.

In dieser Entwicklung kommen Erfahrungen der Bekennenden Kirche und ökumenische Impulse gleichermaßen zum Zuge. Vielerorts wird das Christusmahl nicht nur *häufiger* gefeiert, sondern auch seinem Sinngehalt entsprechend *angemessener* entfaltet. Gleichwohl können wir uns mit diesem höchst erfreulichen Wandel noch nicht einfach zufrieden geben – und das aus zwei Gründen:

1. Aus kirchlichem Datenmaterial kann geschlossen werden, dass vermutlich mehr als die Hälfte der in der evangelischen Kirche Getauften das (meist erste und) letzte Mal bei ihrer Konfirmation am Tisch des Herrn waren. Auch die Abendmahlsbewegung der Gegenwart mit ihrer Reform der Abendmahlspraxis, die von Kirchentagen angestoßen, von den „Lorenzer Ratschlägen“ des Nürnberger Kirchentags 1979 vorangebracht und durch ökumenische Impulse bereichert wurde, hat wohl zu einer deutlichen *Vermehrung* der angebotenen Abendmahlsfeiern in evangelischen Gemeinden geführt, kaum aber zu einer *breiteren* Partizipation. Die so genannte Kerngemeinde scheint in der Tat erheblich öfter zu kommunizieren als früher in evangelischen Gemeinden üblich. In jedem Fall ist die evangelische Christenheit hierzulande von der sonntäglichen Abendmahlsfeier der Urkirche, wie sie auch Martin Luther und Johannes Calvin gefordert haben, weit entfernt. Diese „eucharistische Appetitlosigkeit“ der meisten Protestanten lässt übrigens nicht wenigen Katholiken den

⁶ Vgl. K. Barth, Gotteserkenntnis und Gottesdienst nach reformatorischer Lehre. Zollikon 1938, S. 198f.: „Das, was wir heute im katholischen und protestantischen Bereich als kirchlichen Gottesdienst kennen, ist ein Torso. Die katholische Kirche hat einen Sakramentsgottesdienst ohne Predigt ... Wir haben einen Predigtgottesdienst ohne Sakrament. Es ist beides gleich unmöglich.“ (Durch das Vaticanum II hat sich der Gottesdienst in der katholischen Kirche bekanntlich verändert!) E. Schlink, Der Ertrag des Kirchenkampfes, 2. Auflage 1947, S. 17: „Die Kirche wurde wieder erkannt (sc. im Kirchenkampf) als Versammlung der Glaubenden um Wort und Sakrament.“ Zu dieser Entwicklung vgl. P. Cornehl, Evangelische Abendmahlspraxis im Spannungsfeld von Lehre, Erfahrung und Gestaltung. Ein Beitrag zum Gespräch zwischen den Generationen. In: Reformation und Praktische Theologie. Festschrift für Werner Jetter zum 70. Geburtstag. Hg. v. H. M. Müller und D. Rössler. Göttingen 1983 (S. 22-50), S. 24ff. W. Jetter, Was wird aus der Kirche? Stuttgart 1968, S. 194, verweist auf den im Auftrag des ÖRK in Genf herausgegebenen Schlussbericht über die Strukturen missionarischer Gemeinden, der sichergestellt sehen möchte, „dass das Herrenmahl ... zur Norm des Gottesdienstes wird“.

⁷ Ich orientiere mich hier an einem von Chr. Grethlein im Pastoralkolleg in Rengsdorf im September 2001 vorgelegten Arbeitspapier „Leben aus dem Abendmahl – ein persönlicher Zwischenruf“.

⁸ Vgl. M. Luther im Großen Katechismus, BSELK (4. Auflage 1959), S. 715,27ff.; J. Calvin, Institutio (1559) IV, 17,44-46. „Bei uns aber braucht das Volk des heiligen Sakraments willig, ungedrungen, alle Sonntage“ (so in der Apologie XV, 42). Diese „Behauptung“ der Apologie dürfte wohl schon damals kaum der Gemeindepraxis entsprechen haben! Vgl. O. Weber, Versammelte Gemeinde. 2. Auflage, Neukirchen 1979, S. 133f.: „An wenigen Punkten wird so deutlich wie hier, wie sehr wir uns von der Gemeinde des Neuen Testaments entfernt haben: Denn diese lebte als *Mahl-gemeinde*.“

von unserer Seite geäußerten Wunsch nach eucharistischer Gemeinschaft nicht sonderlich überzeugend erscheinen!

Einer der Gründe für diese Sakraments-Fremdheit der meisten Protestanten dürfte die für reformatorisch gehaltene Auffassung sein, dass der menschliche *Geist* als „der eigentliche Partner im Offenbarungsgeschehen“, anzusehen sei – eine Auffassung, die einer Abwertung des Sakramentes und einer Unterbewertung der Leibhaftigkeit der menschlichen Person zugunsten einer Vergeistigung und Verinnerlichung des Glaubens nachgerade den Weg bereitet. Als Beispiel solcher Deutung der Reformation kann Paul Wernles Urteil gelten: „Die strenge Frage nach dem Hauptsächlichen und Wesentlichen in der Religion hat Luther zur Ausmerzung (!) des Sakraments aus dem Wesen des Christentums geführt; zum Wesen des Christentums gehören Verheißung und Glaube allein.“ Die Betonung des Sakraments in Luthers großen Abendmahlsschriften erscheint als „Rückfall“ in die eigentlich überwundene katholische „Sakramentsreligion“!

2. Eigene Erfahrungen bei Gottesdienstbesuchen und ungezählte freimütige Gespräche mit Pfarrerinnen und Pfarrern während meiner 14 Jahre im Pastoralkolleg über ihre Feierpraxis haben mir gezeigt, dass man an nicht wenigen Orten von einer *Deformation* der Abendmahlsfeier wird sprechen müssen. Neben kritischen Rückfragen aus dem römisch-katholischen Bereich stehen solche von Altkatholiken und Anglikanern, die aufgrund der geschlossenen Interkommunionsabkommen unsere ökumenische Verlässlichkeit im Blick auf die Gestaltung der Abendmahlsfeier anmahnen. Ausgerechnet die Gestaltung der Kelchkommunion, eines *der* Symbole des Protestantismus in der Reformation, zieht besonders häufig die Kritik auf sich! Mir stehen Feiern vor Augen, bei denen sich mir der römisch-katholische Vorwurf, wir Protestanten hätten „die ursprüngliche und vollständige Wirklichkeit des eucharistischen Mysteriums nicht bewahrt“ (Dominus Jesus Nr. 17) geradezu aufdrängte! Doch deformierte Abendmahlsfeiern konterkarieren immer die Einladung zum Mahl!

⁹ So H. Graß in: Die Arnoldshainer Thesen und die lutherische Abendmahlslehre. In: Lehrgespräche über das Heilige Abendmahl, hg. v. G. Niemeier, München 1961 (S. 127-151), S. 145. Vgl. A. Peters, Realpräsenz. Luthers Zeugnis von Christi Gegenwart im Abendmahl. Arbeiten zur Geschichte und Theologie des Luthertums Bd. V. 2. Auflage, Hamburg 1966, S. 10, der auf die Deutung und Wertung der Reformation von Schleiermacher bis Adolf von Harnack als „Verinnerlichung und Vergeistigung der Religion und darum gerade als Entsakramentalisierung“ hinweist.

¹⁰ P. Wernle, Der evangelische Glaube nach den Hauptschriften der Reformation. Bd. I (Luther), Tübingen 1918, S. 31 und 265; vgl. A. von Harnack, Dogmengeschichte. Bd. II. Freiburg, 2. Auflage 1888, S. 421 Anm. 1.

¹¹ Vgl. die „Vereinbarung über eine gegenseitige Einladung zur Teilnahme an der Feier der Eucharistie“ (1985) zwischen dem Bistum der Altkatholiken und der EKD und die „Meißener Feststellung“ (1988), die Vereinbarung der Anglikanischen Kirche und der EKD. Beide Texte enthalten auch Vereinbarungen über die Feiergestalt des Heiligen Abendmahls! Vgl. dazu Lessing, Abendmahl, S. 91ff.

Weitaus *prägender* und *eindrücklicher* freilich ist für mich die Erfahrung geworden, wie viel Christenmenschen einander schenken und wie sehr sie sich gegenseitig ergänzen können, wenn sie gemeinsam versuchen, Christus näher zu kommen und tiefer in seine Gemeinschaft hineinzuwachsen. Für mein Verständnis des Heiligen Abendmahls und für seine Feiargestalt habe ich in anderen Kirchen – in außerdeutschen evangelischen Kirchen, in Freikirchen, bei Altkatholiken, Anglikanern, Orthodoxen und auch in römisch-katholischen Gemeinden – vieles erfahren und lernen können, was ich nicht mehr missen möchte! Diakoniewissenschaftliche Studien- und thematische Pastoralkollegs gaben mir Gelegenheit zur Vertiefung!

Diese *vielfältigen Erfahrungen* spornen mich an zu zeigen, was wir in unseren Gemeinden tun können, um dem *Reichtum* und der *Freude* des Heiligen Abendmahls besser gerecht zu werden!

1. Teilaufgabe:

Der Sinngehalt des Heiligen Abendmahls im evangelischen Abendmahlskonsens

Alle Reformatoren (einschließlich der Schwärmer!) waren sich einig in der Verwerfung der römischen Messopferlehre, der Transsubstantiationslehre und der Spendung des Heiligen Mahles in einerlei Gestalt. Hingegen konnte kein Konsens im Verständnis der Gegenwart Christi im Abendmahl und damit vor allem in der Frage der konkreten Heilsbedeutung dieses Sakramentes erzielt werden. Es sollte mehr als 400 Jahre dauern, bis es – nach einem Vorlauf auf der 2. Tagung der 4. Bekenntnissynode der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union 1937 – von 1947 bis 1957 zu verbindlichen Abendmahlsgesprächen kam. Deren Ergebnis in Gestalt der so genannten „Arnoldshainer Abendmahlsthesen“ wurde 1958 der kirchlichen Öffentlichkeit zur Prüfung vorgelegt, um dann nach erneuten intensiven Beratungen 1962 mit einem „Abschlussbericht“ und Erklärungen zu den Thesen veröffentlicht und kirchlich rezipiert zu werden.

Es ist den Thesen gelungen, aus der Enge der Kontroverse des 16. Jahrhunderts auszubrechen. Sie beziehen das gesamte neutestamentliche Zeugnis vom Heiligen Abendmahl ein und geben die überkommene Fixierung auf

¹² Ich verweise hier v.a. auf die Arbeiten des früheren Heidelberger Diakoniewissenschaftlers Paul Philippi, die m.E. noch immer nicht die Beachtung in der Diskussion um die Theologie und Feier des Abendmahls gefunden haben, die sie verdienen! Vgl. etwa ders., *Abendmahl und Wirklichkeit der Gemeinde*. Berlin 1960; ders., *Diakonie und Sakrament. Erwägungen über das Verhältnis von Praktischer Theologie und Ekklesiologie in einer „Kirche des Wortes“*. In: ders., *Diaconica. Über die soziale Dimension kirchlicher Verantwortung*. Hg. v. J. Albert. Neukirchen 1984, S. 130-148.

die so genannten Einsetzungsworte allein auf. Sie suchen das Mahlgeschehen *trinitarisch* zu entfalten. Sie bezeugen das *personhafte* Wirken des gekreuzigten und erhöhten Christus. Sie heben den *Communio-Charakter* des Christumahltes heraus und entfalten seine *ethische* Bedeutung und seine *eschatologische* Dimension. „Hierin trug die neutestamentliche Forschung der letzten Jahrzehnte kostbare Früchte.“¹³

Die Leitfrage, unter der die von der EKD berufene Kommission einen inner-evangelischen Abendmahlskonsens suchte, lautet bezeichnenderweise: „Was hören wir als Glieder der einen apostolischen Kirche als den entscheidenden Inhalt des biblischen Zeugnisses vom Abendmahl?“ (= Vorspruch der AATh).

„Als Glieder der einen apostolischen Kirche‘. Wir sprechen also nicht primär als Glieder einer Partikularkirche, der lutherischen oder der reformierten. Nicht als Sachwalter partikularer konfessioneller Traditionen sind wir zusammengetreten, um wie Rechtsvertreter streitender Parteien Kompromissformeln auszuhandeln und für die eigene Partei möglichst viel herauszuhandeln. Ein verbindliches kirchliches Gespräch kann nur da geführt werden, wo das Verbindliche nichts anderes ist als das Verbindliche der einen heiligen apostolischen und katholischen Kirche. Ihr und nicht der lutherischen oder reformierten Kirche sind wir zur Treue verpflichtet. Unsere reformatorischen Väter wollen uns zu keiner anderen Treue anhalten. In dieser Treue sind wir gebunden, 1. steif bei dem zu halten, was sich uns von dem Bekenntnis unserer jeweiligen Väter beim Hören des apostolischen Zeugnisses bewährt, 2. kritisch auch die eigene Tradition zu befragen und auch zu ihrer Preisgabe bereit zu sein, 3. offen zu sein für den Erkenntnisbeitrag der anderen.“

Damit war schon im Ansatz die innerevangelische Perspektive überschritten und der Blick in *ökumenischer Weite* auf die *eine heilige apostolische und*

¹³ A. Peters, Realpräsenz, S. 197. Vgl. Lessing, Abendmahl, S. 25ff. Mit dem genannten Zusammenhang von Abendmahl, Ethik und Eschatologie werden Themen aufgegriffen, die in den ersten Jahren der Reformation angeschlagen wurden, dann aber hinter dem Streit um die Realpräsenz zurücktraten und keinen Eingang in die reformatorische Bekenntnisbildung gefunden haben. Das gilt insbesondere für M. Luthers „Sermon von dem hochwürdigen Sakrament des heiligen wahren Leichnams Christi und von den Bruderschaften“ von 1519 (WA 2, S. 727-737), der in die verschiedenen reformatorischen Lager (einschließlich der Schwärmer) hinein- und darüber hinaus auf den zeitgenössischen Katholizismus eingewirkt hat! Vgl. dazu F. Schulz, Das Abendmahl als Communio. MPTH 51 (1962), S. 132-148. Kritisch zu Luthers Grenzen in seiner Abendmahlslehre A. Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen. Bd. 4. Göttingen 1993, S. 181ff.

¹⁴ So H. Gollwitzer in seinem Bericht über die von der Abendmahlskommission erarbeitete Erklärung, in: Zur Lehre vom Heiligen Abendmahl. Bericht über das Abendmahlsgespräch der Ev. Kirche in Deutschland 1947-1957 und Erläuterungen seines Ergebnisses. München 1960 (S. 19-34), S. 22f.

katholische Kirche gerichtet. Die Thesen bahnten daher nicht nur der inner-evangelischen Leuenberger Konkordie von 1973 den Weg, sondern setzen den evangelischen Flügel der Weltchristenheit instand, in fruchtbare ökumenische Gespräche über das Heilige Abendmahl einzutreten. Dabei bewährte sich der bei der Erarbeitung der Arnoldshainer Thesen eingeübte Rückgang auf das neutestamentliche Zeugnis als verheißungsvolle Methode zur Überwindung verfestigter konfessioneller Positionen.¹⁵ Neben den zahlreichen bilateralen und multilateralen Erklärungen, in denen verschiedene Kirchen und Konfessionen zu gemeinsamen Erkenntnissen über den Sinngehalt des Heiligen Mahles gelangten, haben im letzten Jahrhundert zunehmend auch die Abendmahlsliturgien der verschiedenen Kirchen wechselseitig aufeinander eingewirkt und zu einer Vertiefung der Feier geführt.¹⁶ Das gilt auch für die evangelischen Kirchen.

In den Arnoldshainer Thesen und den ihnen zugehörigen Erklärungen liegt uns der kirchlich verbindlich formulierte *Sinngehalt des Abendmahles* vor, dessen *Reichtum* darauf wartet, in der Feiergestalt ausgeschöpft zu werden.

1985 und 1988 hat die These 3,3 in den Interkommunionsabkommen mit den Altkatholiken und Anglikanern eine nahezu gleichlautende, von beiden Seiten verbindlich rezipierte Präzisierung erfahren: Die in der These mit den Einsetzungsworten verbundenen Gestaltelemente der Abendmahlsfeier „Gebet, Danksagung und Lobpreis“ werden präzisiert und *trinitarisch* expliziert. Das heißt: Im Abendmahlsgebet werden die Einsetzungsworte „mit dem Dank an den Vater, dem Gedächtnis des Heilswerkes Christi (Anamnese) und der Anrufung des Heiligen Geistes (Epiklese) verbunden“.¹⁷

¹⁵ Vgl. zur Bedeutung der biblischen Texte Welker, Was geht vor, S. 28ff., und zu den ökumenischen Dialogen Lessing, Abendmahl, S. 17ff.

¹⁶ „Der beste Weg zur Einheit in der eucharistischen Feier und Gemeinschaft ist die Erneuerung der Eucharistie selbst in den verschiedenen Kirchen in Bezug auf Lehre und Liturgie.“ Aus der Accra-Sitzung von Faith and Order, zitiert nach: Das Herrenmahl. Gemeinsame römisch-katholische evangelisch-lutherische Kommission. Frankfurt a.M., 11. Auflage 1982, S. 44. Das Konsensdokument „Taufe, Eucharistie und Amt“ und die Lima-Liturgie (1982) sind beachtliche Stationen auf diesem Weg!

¹⁷ „Vereinbarung über eine gegenseitige Einladung zur Teilnahme an der Feier der Eucharistie“, zitiert nach ÖR 34 (1985), (S. 365-367), Ziffer 6, S. 366.

2. Teilaufgabe:

Das Verhältnis von Sinngehalt und Feiargestalt des Heiligen Abendmahls

A. Klärung des Verhältnisses von Sinngehalt und Feiargestalt

Zu den wichtigsten Einsichten der Barmer Theologischen Erklärung gehört, dass sie in ihrer 3. These die Ordnung der Kirche und die Gestalt ihrer Botschaft als Teil ihres Zeugnisses begreift, die die Kirche nicht „ihrem Belieben oder dem Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugungen überlassen“ kann.¹⁸ Angesichts der deutschchristlichen Deformation des Gottesdienstes hat Georg Merz 1937 die Tragweite dieser Einsicht für die Gestalt des Gottesdienstes eigens thematisiert: „Christliche Liturgie kann nur dort richtig geordnet werden, wo man der Überzeugung ist, dass die Gestalt, die die Kirche ihrer Botschaft gibt, nicht gleichgültig ist.“¹⁹ Entsprechend begreift er die Arbeit an der Gestalt des Gottesdienstes als „Leidenschaft für die *Wirklichkeit* der göttlichen Botschaft auf Erden.“²⁰ Damit ist ein doppelter Sachverhalt angesprochen:

1. Wir haben Gottes Anrede, sein heilvolles Handeln an uns im Gottesdienst, nicht anders als im Geheimnis seiner Welthaftigkeit – will sagen: Gott redet und handelt nicht „senkrecht vom Himmel“ herab, sondern sehr welthaft und leibhaftig in, mit und unter dem, was Menschen im Vertrauen auf seine Verheißung reden und tun.²¹ Wort und Sprache, Ton und Musik, Gebärde und Verhalten in Raum und Zeit, Licht und Farbe sind kulturell geprägte und vermittelte Formen solchen Tuns. Unsere Sprache angemessen zu verwenden, Töne und Klänge sachgerecht zu benutzen, uns „sprechend“ zu gebärden und zu verhalten – damit ist das einzige Gebiet des Gottesdienstes umschrieben, in dem wir Menschen etwas mit den uns verliehenen und „trainierten“ Gaben verantwortlich zu *tun* vermögen. Daran können wir *arbeiten*! Ob in, mit und unter dem allen der Heilige Geist sich als Lebendigmacher erweist und den zum Gottesdienst Versammelten sich

¹⁸ Dritte Barmer These (EG.RWL Nr. 858, S. 1378).

¹⁹ G. Merz, Die lutherische Liturgie und das Gebet der kämpfenden Kirche. Bekenkende Kirche. Heft 48. München 1937, S. 5. Man kann m.E. W. Jettens Monographie „Symbol und Ritual. Anthropologische Elemente im Gottesdienst“, Göttingen 1978, auch in diesem Kontext lesen und sie als Wiederaufnahme des Gestaltaspektes christlichen Gottesdienstes würdigen. Sie leitet zugleich an, sich des Zusammenspiels theologischer und anthropologischer Erkenntnisse bei jeder Gestaltung des Gottesdienstes bewusst zu werden.

²⁰ Merz, Lutherische Liturgie, S. 6.

²¹ Zum Folgenden vgl. v.a. F. Buchholz, Liturgie und Gemeinde. Gesammelte Aufsätze. ThB 45. München 1971, bes. S. 215ff.

etwas „offenbart“ – das steht weder in unserer Macht noch in unserer Verantwortung! Wann immer wir im Vertrauen auf die Verheißung Jesu den Gottesdienst vorbereiten und „halten“, gleichen wir den Dienern, die auf Jesu Wort hin die nach der vorgegebenen Ordnung bereit stehenden sechs Wasserkrüge (vgl. Joh 2,1-11) mit dem Wasser unseres liturgischen Tuns füllen.

Mit der Feier unseres Gottesdienstes *verfügen* wir nicht über Gottes Dienst. Aber in der gewissenhaften *Arbeit* an der *dem Sinngehalt angemessenen Feiargestalt* halten wir uns für Gottes Wirken an uns *offen* und *bereiten* IHM den Weg. Insofern ist unser Liturgieren ein *adventliches* Tun: Es geschieht in der von Jesu Verheißung selbst *vergewisserten Erwartung*, dass er mitten unter uns ist, „wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind“ (Mt 18,20).

Gottes Reden und Handeln an uns – das ist der *Sinngehalt* des Gottesdienstes, der sich in der von uns verantworteten *Feiargestalt* vollzieht. Gottes Dienst *bleibt* dabei aber immer *Gottes* Dienst und Werk! Insofern müssen wir zwischen Inhalt und Form, Sinngehalt und Feiargestalt des Gottesdienstes *unterscheiden*. Nie werden wir *unser* Werk und Tun mit *Seinem* Tun und Wirken *identifizieren* dürfen. Kurz gesagt: *Unser Gottesdienst ist die Feiargestalt des Sinngehaltes „Gottes Dienst“*. So gesehen hat jeder Gottesdienst, auch der schlichteste, eine, *seine* Feiargestalt und partizipiert damit an den Problemen des Gestaltens, erzwingt förmlich die Beachtung der geprägten Form.²² Diesen „unseren“ Gottesdienst als Feiargestalt des Sinngehaltes „Gottes Dienst“ meinen wir mit dem Wort *Liturgie*: Es ist der öffentliche Dienst des Volkes Gottes, der sich in der versammelten Gemeinde als Feiargestalt vollzieht und alle Teile des Gottesdienstes, auch die Predigt, umfasst. Er setzt sich fort in der „Liturgie nach der Liturgie“²³ als Gottesdienst im Alltag der Welt.

²² Vgl. Buchholz, Liturgie und Gemeinde, S. 218.

²³ Mit dieser Wendung ist die ethische Dimension angesprochen, die der von Christus im Mahl gestifteten Gemeinschaft innewohnt. Sie gehört in die v.a. von Orthodoxen angestoßene Diskussion über die „eucharistische Vision“, mit der gleichermaßen die römisch-katholische Neigung zum Sakramentalismus und die protestantische Neigung zum Ethizismus überwunden werden sollen. Vgl. dazu M. Käßmann, Die eucharistische Vision. Armut und Reichtum als Anfrage an die Einheit der Kirche in der Diskussion des Ökumenischen Rates. Fundamentaltheologische Studien Nr. 16, S. 346ff. Vgl. auch: Taufe, Eucharistie und Amt. Konvergenzerklärung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des ÖRK. Frankfurt 1982, „Eucharistie“ Nr. 20 und 21. – „Liturgie nach der Liturgie“: das könnte gut als Überschrift über der AATh 7,2 stehen: „In der Gemeinde, der er sich im Abendmahl gibt, sind wir Brüder.

2. Unser Gottesdienst *hat* nicht nur eine Form und Gestalt, über die wir, *abgesehen* von seinem Inhalt, uns unterhalten und streiten könnten als über etwas das Wesen des Gottesdienstes nicht Berührendes! Gerade in dieser Einstellung hat die lähmende Unfruchtbarkeit so vieler Auseinandersetzungen über unseren Gottesdienst ihre Wurzel. Nein, unser Gottesdienst *ist* eine Form und eine Gestalt, mit der so oder so ein Gehalt, ein adäquater oder auch inadäquater Inhalt gegeben ist. Das bedeutet zweierlei:

a) Wenn CA VII lehrt, dass „zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen“ über den Konsens im Verständnis des Evangeliums und der Verwaltung der Sakramente hinaus nicht „not“ sei, „dass allenthalben gleichförmige Ceremonien ... eingesetzt werden“, dann ergibt sich daraus nicht, dass Form und Gestalt des Gottesdienstes *beliebig* seien. Wort und Sakrament sind keine formalen Größen, sondern *bestimmtes* Wort, das an uns ergeht, eine *bestimmte* Gabe, die uns zugeeignet wird. Daraus ergibt sich, dass sich Form und Gestalt des Gottesdienstes von diesem *bestimmten* Inhalt und diesem *bestimmten* Sinngehalt *prägen* lassen. Das will sagen: Wir haben *Freiheit* in der Gestaltung unserer Gottesdienste, aber keine Freiheit von einer *angemessenen* Gestaltung. Das erfordert unsere Aufmerksamkeit für die *Gestaltfrage*.²⁴ *Insofern* ist die *Frage nach der Gestalt* immer zugleich eine *Frage nach dem Gehalt*, die *Formfrage* immer zugleich eine *Inhaltsfrage*! Ich kann durch die *Deformation* der Gestalt dem Sinngehalt im Wege stehen und ihn verdecken!

b) „Auf den *Inhalt* kommt es an!“ So lautet ein Satz, den ich oft gleichermaßen aus dem Munde von Gemeindegliedern und Pfarrleuten gehört habe. Der Satz hat so lange sein begrenztes Recht, wo ihm nicht, offen geäußert oder verschwiegen, die Fortsetzung folgt: „Die *äußere Form* ist nicht so wichtig!“ Sätze dieser Art verkennen: *Es gibt keinen Inhalt ohne Form, keinen Sinngehalt ohne eine ihm zugehörige wahrnehmbare Gestalt*. So sehr wir – wie dargelegt – zwischen Form und Inhalt, Sinngehalt und Feiergehalt *unterscheiden* müssen, so wenig dürfen wir beides voneinander *trennen*! Wir kommen auch im Gottesdienst nie über jene „unablösbare Reziprozität von Geist und Gestalt“ (R. A. Schröder) hinaus! *Es gibt den Geist nie ohne Leib*! Auch anthropologisch betrachtet gilt: „Die Leiblichkeit ist

Diese Gemeinschaft lebt allein in der Liebe, mit der er uns zuerst geliebt hat. Wie er sich unserer angenommen hat – der Gerechte der Ungerechten, der Freie der Unfreien, der Hohe der Niedrigen – so sollen auch wir allen dienen, die uns nötig haben, *teilgeben* an allem, was wir sind (!) und haben“ (Hervorhebungen von mir).

²⁴ Vgl. dazu J. Track, Die lutherische Stimme in der Ökumene, in: R. Rittner (Hg.), Was heißt hier lutherisch? Aktuelle Perspektiven aus Theologie und Kirche. Hannover 2004 (S. 234-275), S. 258.

nicht nur ‚Ausdruck‘ des seelischen und geistigen Lebens“, sondern „seine ‚Gestalt‘, in der es erst ganz es selbst wird.“²⁵ Liturgie geht von dieser Einsicht aus! Es wäre daher, auch anthropologisch gesehen, ein Kurzschluss zu meinen, man könne „den Inhalt unabhängig von der Form klären und hernach die passende Form dazu suchen. Die Entscheidung über den Inhalt vollzieht sich in der Beschäftigung mit den Formfragen.“²⁶ Versuchen wir uns das an zwei Beispielen ein wenig klar zu machen!

Beispiel 1: Wenn die AATh 1,2 sagt: „Im Abendmahl lädt der erhöhte Herr die Seinen an seinen Tisch ...“, dann lenkt sie den Blick auf die so genannten *Gabeworte*, die den Kern der Einsetzungsworte bilden: „Nehmet hin und esset ... Nehmet hin und trinket ...“ und stellt deren *Sinngehalt* heraus. Will die *Feiargestalt* dem wirklich entsprechen, dann wird der Liturg diese einladenden Gabeworte *sinnvollerweise unmittelbar*, will sagen: nicht vermittelt durch Lesung aus dem Ringbuch oder mit Blick auf die Elemente, sondern, mit Blick zur Gemeinde und leicht zur Gemeinde hin gewendeter Patene bzw. Kelch in den Händen, wie ein guter Gastgeber sprechen – als wollte er sagen: „Greifen Sie doch zu!“

Die *Reziprozität von Sinngehalt und Feiargestalt* im Heiligen Abendmahl kann also nicht bedeuten, dass wir uns nach Geschmack und Belieben geprägte Formen und Gestalten wie ein Kleidungsstück aus dem Angebot aussuchen und dann eigenmächtig dem Mahl überstülpen. Hier gilt vielmehr der Satz Thomas Kabels: „Nicht Menschen ordnen das Abendmahl, sondern das Abendmahl ordnet die Menschen.“

Beispiel 2: Das Matthäusevangelium endet mit der Verheißung Jesu: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (28,20b). In diesem Satz sagt der Auferstandene den Seinen sein Mit-Sein zu. Exakt diesem Sinngehalt entsprechend hat der Satz sprachlich die Gestalt einer *Zusage*, die es dem Angeredeten erlaubt, sich buchstäblich zu *verlassen* und auf diese Zusage hin auf Christus *einzulassen*, kurzum: Ihm zu glauben und zu vertrauen. Ich kann diesen Satz in einen Aussagesatz in der 3. Person transferieren („der Auferstandene hat den Seinen seine Begleitung bis ans Ende der Welt zugesagt“). Doch als Aussagesatz (Informativ) kann ich den Sinngehalt dieses Satzes nicht so *weitergeben*, dass er als *Zusage* (Performativ) beim Hörer „ankommt“ und Jesus in, mit und unter ihm tun kann, was er tun will: nämlich Vertrauen wecken. Kurzum, ich „habe“ den Sinngehalt dieses Satzes nur in der ihm angemessenen Sprachgestalt der Zusage. Andernfalls wird aus dem Satz ein theologischer Gedanke oder eine allgemeine Wahrheit. Natürlich habe ich in der Verkündigung den Auftrag, diesen Satz mit meinen Worten an bestimmte Menschen in bestimmten Situationen weiterzugeben – aber so, dass ich es in einer dem Inhalt *reziproken* Sprachgestalt tue, mich also von der Sprachbewegung der Zusage „mitnehmen“ lasse.

²⁵ P. Althaus, Vom Sterben und vom Leben. Gütersloh 1950, S. 119.

²⁶ Vgl. F. Buchholz, Hören wir, so leben wir. Stuttgart 1977, S. 18.

²⁷ Th. Kabel, Handbuch Liturgische Präsenz. Zur praktischen Inszenierung des Gottesdienstes. Gütersloh 2002, S. 111.

Beide Beispiele lassen erkennen: Bei der Entscheidung, *welche* Formen und *Gestalten* dem Sinngehalt des Mahles *angemessen* sind, spielen theologische und kulturelle Erkenntnisse ineinander. Die theologische Erkenntnis, dass Mt 28,20 eine Zusage zum Inhalt hat, lässt sich nicht abgesehen von der *Sprachform* dieses Satzes vollziehen. Beides hängt zusammen! Doch wenn es um den Gottesdienst geht, werden allzu oft theologische Erkenntnisse *ideologisiert* und sogar gegen eine sachgemäße Verwendung und wesensgemäße Entfaltung der Gaben von Wort und Geste, Licht und Farbe, Ton und Klang, Raum und Bewegung *ausgespielt* – Gaben, die uns der Schöpfer zum Gestalten anvertraut hat.

Ein einfaches *Beispiel* dafür: Mancherorts ist es üblich, das Gloria aufzuteilen zwischen Liturg und Gemeinde. Der Liturg *spricht* den Anfang „Ehre sei Gott in der Höhe“, die Gemeinde fährt *singend* fort – eine Ausführung, die nur mit Hilfe der Orgel ins Werk zu setzen ist. Dabei ist verkannt, dass die Melodie eine den ganzen Text dieses liturgischen Stückes umfassende *musikalische Einheit* bildet, die durch die geschilderte Praxis zerbrochen wird. Die Möglichkeit, dass der Liturg den Anfang (wie es eine alte Übung vorsieht) singt und die Gemeinde singend fortfährt, scheidet vielerorts an dem pseudotheologischen Argument, das Singen eines evangelischen Liturgen sei „katholisch“. Denkbar wäre, dass die Gemeinde das gesamte Gloria von Anfang bis Ende singt und damit der musikalischen Einheit „die Ehre gibt“ oder – wo es möglich ist – Kantor bzw. Schola oder Chor und Gemeinde das Gloria im Wechsel singen.

Aus dem allen ergibt sich: Wir haben im Gottesdienst die Aufgabe, auf die *Reziprozität von Form und Inhalt* zu achten und uns um die *Adäquatheit* von *Sinngehalt* und *Feiergestalt* zu mühen.

Zudem haben alle im Gottesdienst verwendeten Formen und Gestalten auf deutlichere oder undeutlichere Weise etwas mit *Können* und *Kunst* zu tun. Die „Kunst, Gott zu feiern“²⁸, lässt sich nicht aus dem Ärmel schütteln, sondern will *geübt* und *durch Gewohnheit vertraut* werden. (Die Gewohnheit kann freilich zur „Falle“ werden, wo man ihr quasi „bewusstlos“ folgt!) Üben und Gewohnheit zerstören weder die *Spontaneität* noch die *Echtheit*, die beide durch eine mangelhafte Form in ihrem Strömen gehemmt, durch eine gut ausgeführte Form aber nur gefördert werden können. Gut ausgeführte, also *geübte* Form kommt der Echtheit und Spontaneität allemal zugute! Es ist wie beim *Spiel*: Je besser ich mit den Spielregeln vertraut bin, desto souveräner und situationsgerechter vermag ich zu spielen, ohne aus der Rolle zu fallen oder narzisstisch in die Selbstdarstellung abzugleiten. Liturgie ist denn auch m.E. am angemessensten als „*Spiel* der Kinder Gottes auf dem Erdkreis“ (vgl. Spr 8,30f.) wahrzunehmen – ein Spiel, in welchem

²⁸ Vgl. R. Volp, Liturgik. Die Kunst, Gott zu feiern. Bd. 1 und 2. Gütersloh 1992 und 1994.

wir den Spielregeln gemäß mit den vom Schöpfer uns anvertrauten Gaben den Gottesdienst gestalten und feiern. Wie jedes Spiel, so will auch die Liturgie mit Leidenschaft gespielt werden, ohne doch die Form zu verlieren. Darauf haben Romano Guardini und Vertreter der Kirchlichen Arbeit Alpirsbach wie Richard Gözl, Friedrich Buchholz und Karl Rahner unvergesslich aufmerksam gemacht!²⁹

Damit bin ich auch schon bei einem weiteren Gesichtspunkt angekommen, dem *Unterschied nämlich zwischen der Predigt bzw. der Verkündigung als freier Rede und dem Sakrament als einer gebundenen Handlung*.³⁰ Jeder Prediger ist an das Zeugnis der Heiligen Schrift gebunden und begibt sich, wenn es recht zugeht, bei seinem Auslegen der Schrift in das Gespräch mit Müttern und Vätern, Schwestern und Brüdern im Glauben – und Zeitgenossen und Zeitgenossinnen. Gleichwohl wird seine Predigt unverwechselbar von seiner persönlichen theologischen Erkenntnis und Lebenserfahrung geprägt sein. Zudem ist die Predigt als freie Rede immer situationsbezogen und zeitabhängig. Das macht sie zu einem bis zu einem gewissen Grad verletzbaren und riskanten Zeugnis.

Das Sakrament dagegen stellt einen *geformten* und *vorgegebenen* Akt dar, bei dessen Vollzug man nicht annähernd so leicht etwas „verkehrt“ machen kann wie bei der Predigt. Das Sakrament kann – jedenfalls nach evangelischem Verständnis – „nur im Zusammenhang und Zusammenklang mit ergehender Verkündigung recht gebraucht und verstanden werden“.³¹ Doch anders als die Predigt ist es in seinen in der Regel vorgegebenen Formulierungen, Zeichen, Gesten *von kirchlicher Lehre geprägt* – will sagen, von dem, was die Kirche im gemeinsamen, die Generationen übergreifenden Hören, Beraten und Annehmen über den *Sinngehalt* dieses Sakramentes erkannt und bekannt hat. Anders gesagt: Das Sakrament ist der Sprach- und Handlungsgestus von *vielen*!

Diese Prägung der Sakraments-Liturgie gibt ihr jene eigentümliche *Weite*, die den Feiernden eigens *Raum* lässt für *persönliche* Interpretationen im je *eigenen* Erfahrungshorizont und für *persönliche*, durchaus auch eklektische Aneignung. Darum hält die evangelische Kirche (neben anderen Gründen)

²⁹ Vgl. R. Guardini, *Vom Geist der Liturgie*. Herder-Bücherei Bd. 2. 6. Auflage, Freiburg 1962, S. 87ff., und J. Conrad, *Liturgie als Kunst und Spiel*. Die Kirchliche Arbeit Alpirsbach 1933-2003. Heidelberger Studien zur Praktischen Theologie, Bd. 8, Münster 2003.

³⁰ Vgl. zum Folgenden G. Harbsmeier, „Wort und Sakrament“ in ihrer Bedeutung für die Erneuerung des Gottesdienstes, in: ders., *Dass wir die Predigt und sein Wort nicht verachten*. München 1958, S. 41-69.

³¹ Harbsmeier, *Wort und Sakrament*, S. 45f.

am biblischen Wortlaut der Einsetzungsworte fest, weil er die *Weite* der Interpretationen und mit ihr seine *unbevormundete* persönliche Aneignung gewährt. Dahinter steht die Einsicht, dass ein Text der Heiligen Schrift durch keine Interpretation einzuholen ist. Dieser bleibt allen Deutungen gegenüber etwas *Eigenständiges*. Darum wandeln sich die Interpretationen.³² (Eine gute Predigt will denn auch den Text nicht ersetzen, sondern *groß* machen und lässt dem Hörer *Raum* für das weitergehende Gespräch mit dem Text.) Es bekommt dem Sakrament und seiner persönlichen Aneignung gerade *nicht*, wenn die Gestalt des Sakramentes bis möglichst in jede Formulierung und Geste hinein die *subjektive* theologische *Überzeugung* und den ganz *persönlichen* „Geschmack“ der leitenden Pfarrperson widerspiegelt! Das gilt nicht minder für den Gottesdienst als Ganzen. Wo er von Anfang bis Ende bis in nahezu jedes Text- und Handlungselement einschließlich des Segens von der jeweiligen subjektiven theologischen Handschrift der Pfarrperson „gezeichnet“ wird, droht sowohl eine theologische Bevormundung der Gemeindeglieder als auch der Verlust jenes Spielraums persönlicher Aneignung, der für evangelisches Christentum charakteristisch ist. Gefördert wird dieser Vorgang durch die verbreitete Neigung zu einem „Zuviel an abgesonderter Nettigkeit und Conferencierhaftigkeit“³³, die dazu führen kann, dass unablässig etwas mitgeteilt, erklärt – eben *geredet* wird. Auf diese Weise wird nicht nur das Übermaß des Verbalen, das man dem evangelischen Gottesdienst ohnehin kritisch attestiert, sondern auch die Ausrichtung auf die Pfarrperson weiter intensiviert!³⁴

Dazu *drei kurze Kommentare*: 1. Meine Großmutter zu einem Pfarrer nach dem Gottesdienst: „Herr Pfarrer, Sie schwätze soviel in der Kerch, dass de liewe Gott Mieh had, aach emol dezwische se komme!“ 2. Das Gästebuch des im Oktober 1946 ins Leben getretenen Pastoralkollegs der Evangelischen Kirche im Rheinland beginnt mit dem Eintrag eines Pfarrers, der da lautet: „Befreie mich von Worten, o ewiges WORT!“ 3. In einem „guten“ Gottesdienst muss ich mich möglichst wenig mit der Person, die ihn leitet, auseinandersetzen, sondern mit dem, der mir in dieser Feier des Glaubens begegnen will: dem lebendigen Gott.

Aus Gesprächen im Pastoralkolleg kenne ich den Einwand: „Ich kann doch im Gottesdienst nur sagen und tun, was ich persönlich glaube und abdecken kann!“ Als nachdenklichen Anstoß gebe ich die Antwort Fulbert Steffenskys auf diesen Einwand wieder: „Im Augenblick scheint es für viele so, dass ein Bekenntnis oder ein Gebet erst dann gerechtfertigt ist, wenn ich es bewusst formuliere, wenn es meine

³² Vgl. Buchholz, Liturgie und Gemeinde, S. 233f.

³³ P. Bukowski, Gottesdienste leiten lernen – Fragen an P. Bukowski. In: „Thema: Gottesdienst“. Arbeitsstelle für Gottesdienst und Kindergottesdienst 25 (2006), S. 16.

³⁴ Vgl. Jetter, Symbol und Ritual, S. 149ff.

Handschrift trägt, wenn es mich unmittelbar ausdrückt und wenn ich mit meiner ganzen Existenz dahinter stehe. Mary Webb lässt in einem Buch die Schwester des Pfarrers sagen: „Selbstgebackene Kuchen und selbstgemachte Gebete sind immer die besten!“ Das ist eine Grandiosität, in der das Subjekt in seiner augenblicklichen Gestimmtheit und Verfasstheit zum Maßstab für alles wird. In diesem Fall hat das Bekenntnis seine sozifizierende Kraft verloren. Es drückt eben mich aus, und es ist nicht mehr der Sprachgestus von vielen. Vielleicht drückt sich kapitalistische Ideologie in nichts so deutlich aus als in dem Verlangen, dass alles für mich und meine Einzigartigkeit sein muss, und alles mich zu einem Einzigartigen machen muss, sogar die religiöse Sprache ... Diese Selbstbeschränkung aber ist eine trostlose Öde. Sie verbietet Kirche. Sie verbietet den Trost der Geschwister und den Trost des Fremden“ – und überfordert mich!

Dem füge ich zwei *Anmerkungen* an: 1. Uns Ordinierten ist aufgetragen, den Glauben der Zeit und Raum übergreifenden Kirche zu bezeugen. Das setzt voraus, *dass wir uns Zeit unseres Lebens die erfahrungsbezogene Klärung der Sinngehalte des Glaubens angelegen sein lassen*. Denn nur das ist verstanden, was eingeht in meine Lebenserfahrung. Martin Luther hat in seiner „Neue(n) Vorrede“ zum „Großen Katechismus“ uns Ordinierten dazu eine Anleitung ins Stammbuch geschrieben, die noch immer unüberholt ist.³⁵ – 2. Wir sind eingebunden in den Glauben der Mütter und Väter, Schwestern und Brüder, kurz: in den Glauben der Kirche. Ich darf freilich sagen, dass ich im Bezug auf manche Inhalte auch angefochten bin und um ihr Verstehen ringe. Das werde ich freilich so tun, dass ich mir der *Relativität* meines aktuellen (!) Verstehens bewusst bleibe und die widerständigen Inhalte nicht kurzerhand „ablege“ und für „überholt“ erkläre, „weil sie mir nichts mehr sagen“. Ob der Inhalt – sei es eine Credo-Formel oder ein Text der Bibel – mir und andern heute etwas zu sagen hat, das kann sich schon über Nacht leicht ändern. Manche Texte und Glaubensformeln sprechen sofort eine andere Sprache, wenn ich sie mit den Ohren von Glaubensgeschwistern an anderen Orten dieser Welt zu hören versuche – etwa mit den Ohren verfolgter irakischer Mitchristen oder eines an den Rollstuhl gebundenen Mitmenschen!

B. Drei Überlegungen zum Sinngehalt der beiden Grundformen der Abendmahlsfeier

Seit 2000 liegt das „Evangelische Gottesdienstbuch“ vor, flankiert von der 1999 erschienenen „Reformierten Liturgie“. Erstmals in der Geschichte des deutschen Protestantismus bringt das Gottesdienstbuch eine *gemeinsame* Agenda für lutherische und unierte Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland. Was das Abendmahl anlangt, so haben im EGb sowohl

³⁵ F. Steffensky, „Ich glaube, was ich will.“ Die Zumutung der alten Formeln. In: K. Hofmeister/ L. Bauerochse (Hgg.), Bekenntnis und Zeitgeist. Das christliche Glaubensbekenntnis neu befragt. Würzburg 1997 (S. 13-23), S. 21.

³⁶ BSELK, 4., durchgesehene Auflage, Göttingen 1959, S. 545-554.

Einsichten und Erfahrungen der Bekennenden Kirche als auch der Abendmahlsbewegung der letzten Jahrzehnte ihren vom reformatorischen Bekenntnis her durchdachten Niederschlag gefunden. Neu ist: Das EGb ist keine *vorschreibende* Agenda, die nur sagt, „was genau zu tun ist“.³⁷ Es ist eine Agenda, die vorschreibt, *dass mit Sorgfalt Gottesdienst in situationsgerechter Gestaltung gefeiert wird*. Dazu bietet es im Rahmen zweier Grundformen liturgische Texte, Anregungen und Ausformungsvarianten. Dieses Konzept setzt allerdings „eine neue Form von *Professionalität* bei den Pfarrern und Pfarrerinnen“³⁸ voraus. Ob wir dadurch möglicherweise überfordert, weil nicht hinreichend vorbereitet sind, ist mir, offen gestanden, eine *offene Frage!*

Man hat das EGb als „Lego-Liturgie“, als ein „Buch für alle und alles“ verspottet. Man kann es in der Tat so gebrauchen, dass im Gottesdienst nahezu *alles* – auch und gerade in der Feier des Abendmahls! – beim Alten bleibt und alles weitergeht wie bisher. *Damit wären allerdings die geistlichen und liturgischen Impulse dieses Werkes vertan*. Man hätte nicht einmal den Sinngehalt der 1962 kirchlich rezipierten Arnoldshainer Abendmahlsthesen, die in diesem Buch – wenn auch noch nicht voll! – zum Tragen kommen, eingeholt! Und so hätte man zugleich der Gemeinde einen geistlichen Reichtum an Erkenntnis und Erfahrung vorenthalten. Denn: „*Von der Gestaltung der Abendmahlsfeier hängt es ab, welche der Inhalte und Bezüge erlebbar werden.*“³⁹ Wir sind in der Regel relativ behend mit Kritik an der römisch-katholischen Kirche zur Stelle. Doch die katholischen Gemeinden haben im Anschluss an die Liturgiereform eine Reform ihres Gottesdienstes durchgeführt, der wir bis jetzt nichts Vergleichbares an die Seite zu stellen vermögen. Unsere eigene ökumenische Glaubwürdigkeit hängt *auch* von *unserer* Bereitschaft ab, dem in der eigenen Kirche rezipierten Sinngehalt des Abendmahls in der Feiargestalt zu entsprechen.⁴⁰ Tun wir das nicht, dann erübrigt sich eine über die eigene Kirche und Konfession hinausgehende Einladung ohnehin!

Zuvor jedoch drei liturgiethologische Klärungen:

³⁷ M. Meyer-Blanck, „...dass unser lieber Herr selbst mit uns rede ...“. Möglichkeiten des neuen „Gottesdienstbuches“ für die lutherischen und unierten evangelischen Kirchen. ZThK 97 (2000), (S. 488-508). S. 489.

³⁸ Meyer-Blanck, „... dass unser lieber Herr selbst mit uns rede“, S. 490.

³⁹ Cornehl, Evangelische Abendmahlspraxis, S. 48.

⁴⁰ Vgl. E. Schlink, Nach dem Konzil. München/ Hamburg 1966, S. 202-205: „Das Konzil als Frage an die anderen Kirchen“.

1. Vor dem Altar oder hinter dem Altar?

In der Vorrede zur „Deutschen Messe“ (1526) spricht sich Luther für die *versio ad populum*, also die Stellung des Liturgen hinter dem Altar aus – eine Stellung, die neben der Stellung des Liturgen zwischen Altar und Gemeinde in der Alten Kirche gleichermaßen üblich war, aber im Mittelalter und im Gefolge der Messopferlehre obsolet wurde.⁴¹ Die Gründe für Luthers Vorschlag: Die Gemeinde kann – anders als beim priesterlichen Messopfer – einsehen, wie mit Brot und Wein gehandelt wird. Der *Mahlcharakter* wird zumindest *zeichenhaft* unterstrichen, v. a. dann, wenn der Altar, wie es Luther wollte, als *Tisch* gestaltet ist. Der frei und möglichst zentral bei der Gemeinde stehende Tisch ermöglicht die Versammlung der Kommunikanten als Tischrunde und erleichtert die Mitwirkung von Diakonen und Diakoninnen an der Feier. Von Straßburg, Württemberg und Zürich aus verbreitet sich Luthers Vorschlag faktisch in allen reformierten Gemeinden mit der Folge, dass man die *versio ad populum* „konfessionalisierte“ und für ein reformiertes Spezifikum hielt. Seit der Einführung der *versio ad populum* im Zuge der katholischen Liturgiereform halten nun viele reformiert geprägte Gemeinden hierzulande (!) diese Übung hinwiederum für „katholisch“. Solche konfessionellen Zuweisungen entbehren jeder historischen und theologischen Begründung! Ob der Liturg vor oder hinter dem Altar steht – das ist keine allein *theologisch* zu entscheidende Frage! Für *beide* Stellungen gibt es plausible theologische Gründe.⁴² Die *versio ad populum* kommt insbesondere dem Handeln des Liturgen, seiner begleitenden Gestik und der Ausprägung des Mahl- und Gemeinschaftscharakters zugute. Dieser „praktische“ Vorzug dürfte denn auch der Hauptgrund sein, dass man dort, wo man sich bei Neu- oder Umbauten von Kirchen am liturgischen Vollzug orientiert, diese Lösung umsetzt. Dafür gibt es inzwischen viele gelungene Beispiele quer durch Deutschland und Europa. Die Liturgen des Berliner Domes, in dem eine solche Lösung an der Architektur scheitert, haben vor dem Altar eine Art unauffälligen, aber stilgerechten „Notenständer“ als Träger der liturgischen Texte aufgestellt, um auf diese Weise „die Hände frei“ zu bekommen.

2. Abendmahl oder Eucharistie?

„Eucharistie“ als eine alle konfessionellen Positionen übergreifende Bezeichnung des Abendmahls bestimmt seit längerem zunehmend den Sprachgebrauch. Da auch Luther und Calvin diese altkirchliche Bezeichnung

⁴¹ Vgl. F. Merkel, *Im Angesicht der Gemeinde*. ThExh 166. München 1970.

⁴² Bei Merkel, *Im Angesicht*, S. 12ff.

des Christumahlens unbefangen gebrauchen können, schien diese Sprachregelung unproblematisch. Sie hat aber unter lutherischen Theologinnen und Theologen Anlass zu einer Kontroverse gegeben, die von der Alternativfrage gesteuert war: Ist das Abendmahl Handeln Gottes an der Gemeinde oder Antwort der Gemeinde auf Gottes Handeln in Christus? Ist das Mahl *Gabe*, und zwar *nur* Gabe, die die Gemeinde nur *empfangen* kann, oder *handelt* in der Mahlfeier auch die Gemeinde?⁴³ Die Alternative erweist sich als falsch. Wie schon die Stichworte eucharistein bzw. eulogein in den Einsetzungsworten und Jesu Anweisung: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ signalisieren, gehören Gottes Handeln *und* des Menschen Antwort, die *Gabe* Christi und der *Dank* der Empfangenden *und* sein Gedächtnis Feiern zusammen – freilich in *unumkehrbarem* Gefälle von der Gabe zum Dank. Um dieses *unumkehrbaren* Gefälles willen scheint mir ein Festhalten an der Bezeichnung „Abendmahl“ oder „Christumahl“ evangelischerseits nach wie vor geboten! Dementsprechend sollten die Einsetzungsworte im Gebetszusammenhang als solche klar erkennbar bleiben. Im Dank öffne ich mich für den Geber, so dass seine Gabe bei mir „ankommt“ und in mir zu wirken vermag. Dankend öffne ich Mund und Hand und lasse mich aus dem sündigen Wahn, ein *Selbstversorger* zu sein, herauslocken. In Lob und Anbetung Gottes werde ich *über mich selbst hinausgeführt*.⁴⁴ Beides – Dank und Lob – ist nicht *Leistung* des Menschen, sondern von Gottes Tat geweckte *Antwort*. Luther hat unterschieden zwischen *sacramentum* und *sacrificium*, der *Heilsgabe* Gottes an uns in Christus, die wir im Mahl *empfangen*, und unserer *Hingabe* an Gott in Dank und Lob, im Dienst am Nächsten, im Gottesdienst im Alltag der Welt (vgl. Röm 12,1f.). Paul Gerhardt hat es uns in Liedern eingeprägt (vgl. EG 446,5; 449,3). Vgl. auch das „Gebet der Hingabe“ in der Reformierten Liturgie (S. 359).

3. Messform oder oberdeutsche Form?

Beides sind Bezeichnungen für den *ganzen* Gottesdienst der versammelten Gemeinde in Wort *und* Sakrament. Im Folgenden beschränke ich mich freilich auf den *Mahlteil*.

⁴³ Vgl. dazu den Überblick von K. Raschzok, Der Streit um das Abendmahl in den Kirchen der Reformation. In: W. Hauerland (Hg.), Mehr als Brot und Wein. Theologische Kontexte der Eucharistie. Würzburg 2005, S. 145-172, und Meyer-Blanck, „... dass unser lieber Herr selbst mit uns rede“, S. 500-503.

⁴⁴ In seiner Auslegung des 117. Psalms (1530) betont Luther, dass man im Lobgesang alle Götzen fahren lasse und sich zum lebendigen Gott bekenne (WA 31/1, S. 1ff.).

Vorweg eine Feststellung: Beide Formen der Abendmahlsfeier lassen sich *nicht konfessionell* zuordnen. Sie werden gleichermaßen im lutherischen, reformierten und unierten Bereich gefeiert. Man muss das eigens hervorheben, weil viele Reformierten in Deutschland die Abendmahlsfeier in der Grundform II für die theologisch einzig vertretbare Form halten. Dabei wird übersehen, dass fast alle außerdeutschen reformierten Kirchen (mit Einschränkungen in der deutschsprachigen Schweiz) seit dem 18. und vollends 19. Jahrhundert (vermittelt durch die Anglikaner) der Messform folgen. Anders als vorangegangene Ausgaben sucht und gewinnt die „Reformierte Liturgie“ von 1999 Anschluss an die anderen reformierten Kirchen weltweit und die Ökumene überhaupt!⁴⁵

Die liturgische Form der *Messe* (vgl. EGb S. 63, Übersicht zu C.) hat sich im Dialog mit jüdischen Mahlgebeten (insbesondere der Berakha) entwickelt und tradiert Strukturelemente derselben bis heute. Sie „ist nicht einer einzigen Konfession oder Gruppe von Konfessionen eigen und darf darum auch nicht allein unter diesem Gesichtspunkt betrachtet werden, sondern sie stellt ein gottesdienstliches Erbe dar“, das Kirchen in der ganzen Ökumene liturgisch zu verbinden vermag.⁴⁶ Dass die Messform in vielen Kirchen, auch bei Kirchenreformern (etwa in den „Lorenzer Ratschlägen“ von 1979), in den letzten Jahrzehnten eine so ausgeprägte Wiederaufnahme gefunden hat, ist weder allein dem weitgespannten eucharistischen Dialog in der Ökumene noch ihrem Alter (ihre Anfänge lassen sich bis ins 1. Jahrhundert zurückverfolgen!), sondern ihrer überaus *flexiblen* und *dialogischen* Struktur verdankt, die in hohem Maß für eine *Beteiligung* der Gemeinde und Einzelner offen ist. Sie gewährt einer *Fülle von Möglichkeiten* des Feierns Raum: vom festlich gestalteten Gottesdienst in der Kathedrale bis zur schlichten Mahlfeier mit drei Personen in einem Altenheim, vom Feierabendmahl eines Kirchentages bis zu einer Tischmesse in einer Gruppe. Gerade indem sie mit ihrer trinitarischen Grundstruktur dazu anhält, den reichen Sinngehalt des Christusmahles feiernd einzuholen, setzt sie mannigfache Möglichkeiten frei, die vielfältigen *Lebensbezüge* dieses Sinngehaltes aufzugreifen und zu entfalten – *vorausgesetzt*, dass man die Messform nicht kurzerhand als Steinbruch für kurzatmige Experimente missbraucht.

⁴⁵ Vgl. Reformierte Liturgie. Wuppertal/ Neukirchen 1999 (= RL), S. 341.

⁴⁶ M. Jenny, Einführung in die Praxis des Abendmahls in: Liturgie. Bd. III: Abendmahl, hg. v. der Liturgiekonferenz der evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz. Bern 1983, S. 17.

Mit der *Mahlfeier des oberdeutschen Gottesdienstes* (vgl. EGb S. 135, Übersicht zu C.)⁴⁷ liegt eine Feiergestalt ganz anderer Art vor. Sie hat sich aus dem im Spätmittelalter, also vor der Reformation, im oberdeutsch-schweizerischen Raum aus der mit einem Wortgottesdienst verbundenen Kommunionausteilung entwickelt.

Im spätmittelalterlichen Messgottesdienst beschränkte sich die Kommunion auf den Zelebranten und allenfalls auf seine Assistenten. Die Gemeindekommunion fand ein- bis viermal im Jahr *außerhalb* des Messgottesdienstes in *Verbindung mit einem Predigtgottesdienst* in Gestalt der Austeilung der in der Messe konsekrierten Hostien statt. (Diesen Ritus hat die römisch-katholische Kirche, veranlasst durch den akuten Priestermangel, in den letzten Jahren wieder belebt: In einem Wortgottesdienst, der von einem dazu beauftragten Diakon oder Laientheologen geleitet wird, werden konsekrierte Hostien ausgeteilt.) Das Abendmahl war also auseinandergetreten in eine auf die Wandlung der Elemente konzentrierte *Priesterfeier* und eine davon getrennte *Gemeindekommunion*.

Diese Trennung mussten die Reformatoren *ausnahmslos* aufheben, weil sie übereinstimmend erkannt hatten, dass die Einsetzungsworte nicht auf die Transsubstantiation der Elemente, sondern auf den *Empfang* von Leib und Blut Christi zielen. Die eine Gruppe der Reformatoren, *Luther* voran, holte die Kommunion in die Messfeier *zurück* und verband die Kommunion der Gemeinde und des Liturgen wieder miteinander. Dabei kam es zu evangelischen Messformularen, die de facto auf die Liturgie der Alten Kirche zurückgriffen – etwa in Worms und Nürnberg, besonders ausgeprägt (mit Wiederaufnahme der doppelten Epiklese) bei den Anglikanern. Luthers eigene Vorschläge konnten wohl *theologisch*, nicht aber *liturgisch* überzeugen, so dass vornehmlich die von J. Bugenhagen entwickelte Feiergestalt sich mit kleinen Varianten durchsetzte – bis in die preußische Agende von 1895 hinein: Dialog und Präfation mit Sanctus, Einsetzungsworte, Vater unser (oder: Vater unser/ Einsetzungsworte), Agnus Dei, Austeilung. Mit diesem Bugenhagenschen Feiertypus ging allerdings der Anschluss an die reiche Gebetstradition der Alten Kirche verloren.

Andere Reformatoren wie H. *Zwingli* und in seinem Gefolge J. *Calvin*, aber auch südwestdeutsche Lutheraner wie J. *Brenz* ließen die Messform ganz fallen, indem sie die mit dem Predigtgottesdienst verbundene Gemeindekommunion zum allein gültigen Abendmahlsgottesdienst *aufwerteten*. Für diese Reform gab es einen *historischen* und einen *theologischen* Grund: In vielen Städten im südwestlichen Teil des deutschen Sprachgebietes hatte der selbstständige Predigtgottesdienst („Pronaus“) im Spätmittelalter eine besondere Bedeutung erlangt. Die an religiöser Vertiefung interessierte Bürgerschaft richtete Prädikaturen ein, auf die man v.a. theologisch

⁴⁷ Vgl. dazu E. Weismann, *Der Predigtgottesdienst und verwandte Formen*. In: *Leiturgia* Bd. III. Kassel 1956, S. 1-79; Jenny, *Einführung*, S. 15ff., und ders., *Die Einheit des Abendmahlsgottesdienstes bei den elsässischen und schweizerischen Reformatoren*. *Studien zur Dogmengeschichte und systematischen Theologie* Bd. 23. Zürich 1968.

gebildete und auf die Aufgabe der Predigt vorbereitete Priester berief, die im Unterschied zu den Leutpriestern (also den Gemeindepfarrern) zumeist an Universitäten studiert hatten. Geiler von Kaysersberg (1445-1510) zum Beispiel war ein solcher Prädikant am Straßburger Münster. Es kann kaum verwundern, dass die meisten Reformatoren im deutschsprachigen Südwesten aus dem Kreis dieser in der Regel theologisch gebildeten Prädikanten kamen. Da sie nicht Leutpriester und deshalb nicht mit der sonntäglichen und werktäglichen Messfeier betraut waren, waren sie weder veranlasst noch in der Lage, ohne Weiteres eine Reform der Messe durchzuführen, sondern sie begannen mit dem evangelischen Abendmahl bei der ihnen im Zusammenhang ihrer Predigtstätigkeit anvertrauten Feier der Gemeindekommunion. Natürlich hätten sie auch hier auf die Messliturgie zurückgreifen können. Daran hinderte sie jedoch ein *theologischer* Grund: Sie wollten die Kirche von der Predigt des Wortes Gottes her erneuern. Dieser theologische Ansatz führte sie zu einem neuen *Ernstnehmen der Einsetzungsworte*, die zwar bei der Feier der Gemeindekommunion von der Kanzel her als Lesung wiederholt wurden, zumal sie im Messkanon nur leise und zudem in Latein gebetet wurden. Nun aber sollten sie der Gemeinde in einer erklärenden „Vermahnung“ nahegebracht werden. Daraus entstand die so genannte „Abendmahlsbelehrung“, die dann teilweise, etwa bei Luther, auch in lutherische, auf der Messordnung basierende Formulare eingewandert ist. Den Prädikanten lag zugleich an, den Gemeindegliedern den Ernst und die Verpflichtung, die im Gang zum Abendmahl lag, bewusst zu machen. Dem kamen die Einsetzungsworte in der *paulinischen* Fassung entgegen, denen sich ja unmittelbar der Aufruf zur *Selbstprüfung* vor dem Empfang des Heiligen Mahles anschließt. So wurde 1Kor 11,23-29 (nicht nur bis 26) als *Lesung von der Kanzel her* zum „Markenzeichen“ der oberdeutschen Form, insbesondere in ihren reformierten Ausprägungen. (Das Festhalten an der paulinischen Fassung der Einsetzungsworte in reformierten Liturgien bis heute resultiert aus dieser Entwicklung.) Es folgte die „Abendmahlsvermahnung“, die ihrerseits – vor jeder Entfaltung der Gabe des Mahles – mit einer ausführlichen Applikation der Selbstprüfung einsetzte; die in manchen Texten schon eher den Charakter einer *Abmahnung* annahm. „Die bei den reformierten Reformatoren herrschende Auffassung, damit das Herrenmahl der alten Kirche zurückgewonnen zu haben, ist natürlich liturgiegeschichtlich nicht zu halten.“

Aus dieser Genese der oberdeutschen Abendmahlsfeier ergaben sich liturgische Vollzüge, die der kritischen Betrachtung bedürfen. Da die Einsetzungsworte als *Lesung* von der Kanzel erklangen, kam der Liturg erst bei der Austeilung in Berührung mit Brot und Wein, die auf dem Tisch bereit gestellt waren. Diese Feierform wurde im Einflussbereich reformierter Abendmahlstheologie gestützt durch eine *Parallelisierung von leiblichem Essen und Trinken und geistlicher Speisung*, die ein

⁴⁸ Vgl. zu dieser Gattung ausführlich F. Lurz, Die Feier des Abendmahls nach der Kurpfälzischen Kirchenordnung von 1563. Praktische Theologie heute, Bd. 38. Stuttgart 1998, S. 443ff.

⁴⁹ Vgl. Lurz, Die Feier des Abendmahls, S. 157ff.

⁵⁰ Jenny, Einführung, S. 18.

beide Vorgänge gleichsam auseinanderdividierendes Denken förderte. Dieses Denken konnte (angesichts magischer Denkweisen im Spätmittelalter zumal) jener Überzeugung zur Wirkung verhelfen, derzufolge der menschliche Geist (im Gegensatz zu seinem Leib) eine besondere Affinität zu dem nichtleiblichen göttlichen Geist habe. Demgegenüber haben die Arnoldshainer Thesen erklärt: „Was im Abendmahl geschieht, (wird) nicht angemessen beschrieben, wenn man lehrt, es handle sich um einen Parallelismus von leiblichem und seelischem Essen als zwei voneinander getrennten Vorgängen“ (AATh 5,d). Daraus ergibt sich eine klare Kritik an Frage 75 des Heidelberger Katechismus.

Markus Jenny, einer der führenden reformierten Liturgiker der Schweiz, hat ausdrücklich drei Gefahren dieser oberdeutschen Feiargestalt des Abendmahls benannt⁵³:

- Das *Element der Belehrung* kann leicht das Übergewicht bekommen. „Das Predigthafte überwiegt dann die Handlung, und es droht ein intellektualistisches Missverständnis, das dem Feiercharakter dieser Liturgie abträglich ist“.
- „Die ‚Vermahnung‘ mit ihrem behrenden Charakter müsste zwar nicht unbedingt in den moralischen Ton verfallen.“ Doch das Gefälle dahin ist nicht zu unterschätzen!
- „Am allergrößten ist die Gefahr des Subjektivismus“, zumal die Qualität dieser Feiargestalt in hohem Maße mit den Fähigkeiten des jeweiligen Liturgen steht und fällt. Da mit dem bloßen Hören des Wortes und dem bloßen Empfangen der Abendmahls Gaben der Gemeinde „Weisen reiner Rezeptivität“⁵⁴ zuteil sind, kann diese Gefahr erst recht akut werden!

Zusammenfassend und letztlich relevant für *alle* Feierformen heißt es bei Jenny: Je größer die Freiheit und mit ihr die „Variabilität und Vielfalt der Formen“ ist, umso mehr gilt: „Die Gemeinde sollte in der Abendmahlslitur-

⁵¹ Vgl. Heidelberger Katechismus, Frage 75 (EG.RWL Nr. 856, S. 1343f.)

⁵² Vgl. W. Kreck, Die Abendmahlslehre in den reformierten Bekenntnisschriften, in: E. Bizer/ W. Kreck, Die Abendmahlslehre in den reformatorischen Bekenntnisschriften. ThExh 47. München 1959 (S. 43-71), S. 63: „... es besteht die Gefahr, dass nun doch eine Abwertung des Leiblichen dahingehend eintritt, dass die ‚Seele‘ als der eigentliche Partner im Offenbarungsgeschehen angesehen wird.“

⁵³ Jenny, Einführung, S. 18f.

⁵⁴ Jetter, Was wird aus der Kirche, S. 196. Beim oberdeutschen Typus „verläuft das gottesdienstliche Gefälle ganz einseitig von den beamteten Predigern bzw. Sakramentsverwaltern einerseits zu den schweigenden Zuhörern bzw. Sakramentsempfängern andererseits hin“ (ebd.).

gie wenigstens in einem gewissen Maße heimisch sein. Und auch der, welcher gelegentlich in einer anderen Gemeinde das Abendmahl mitfeiert, sollte sich dort nicht völlig fremd fühlen.“⁵⁵

Den von M. Jenny benannten Gefahren, die der Gattung der „Abendmahlsvermahnung“ anhaften, sucht das EGb durch ihre Umarbeitung in eine „Abendmahlsbetrachtung“ entgegenzuwirken, ohne doch das Übergewicht diskursiver Symbolik loszuwerden.⁵⁶ An die Stelle der *Rede zu Gott* in Anbetung und Bitte, Lob und Dank tritt die *Rede an die Gemeinde*, aus Gebet wird Predigt. Doch es ist das *Gebet*, in dem alle menschliche Aktivität zur Ruhe kommt, der Mensch ganz „auf *Empfang* geht“ und damit auf das Abendmahl zugeht!

Eine Durchsicht der Textvorschläge dieser Abendmahlsbetrachtung zeigt, dass in ihnen die in den Arnoldshainer Thesen eigens thematisierten ekklesiologischen und eschatologischen Sinngehalte des Christumahles nahezu ganz hinter dem soteriologischen Aspekt zurücktreten oder fehlen (EGb, S. 661-665). Gleiches ist von den Abendmahlsgebeten zu sagen, die der Grundform II beigegeben sind (S. 666-668). Das veranlasst manche Gemeinden, zur Grundform II eines der Abendmahlsgebete der Messform zu wählen, dabei Dialog und Präfation sowie Sanctus, v.a. aber die Abendmahlsbetrachtung „wegzulassen“ (als Möglichkeit modifiziert angedeutet in den Erläuterungen im EGb, S. 666).

In offenbar nicht wenigen rheinischen Gemeinden scheint es im Zuge der Integration des Abendmahls in den Gottesdienst zu einer Kurzform gekommen zu sein: Nach dem Fürbittengebet folgen sofort die Einsetzungsworte, das Vater unser und dann die Austeilung. Das sind exakt die Stücke, die Thomas von Aquin als unverzichtbar für die Sterbekommunion deklariert hat.⁵⁷ Als Begründung für diese deformierte Feierform habe ich meist gehört, man wolle auf diese Weise dazu beitragen, dass der Gottesdienst nicht zu lang dauere. Dem lässt sich freilich anders begegnen,

⁵⁵ Jenny, Einführung, S. 19.

⁵⁶ Jetter, Symbol und Ritual, S. 163ff. („Präsentative und diskursive Symbolik“).

⁵⁷ Das entsprach übrigens der Kirchenordnung der Ev. Kirche im Rheinland (Bd. I, 1979) in ihrer alten Fassung. Sie bestimmte in Artikel 23 (1): Bei der Feier des heiligen Abendmahles werden die *Einsetzungsworte gesprochen und Brot und Wein ausgeteilt*“ (kursiv von mir). In der neuen (ab 1. Mai 2004 gültigen) Fassung liest man in Artikel 73: „Aufgrund der Einsetzung durch Jesus Christus feiert die Gemeinde das Abendmahl. *Sie verkündigt den Tod des Herrn, durch den Gott die Welt mit sich versöhnt hat, dankt für seine Gegenwart, bittet um die Gabe des Heiligen Geistes und schaut voraus auf Christi Wiederkunft*“ (kursiv von mir). Diese Formulierung dürfte sowohl von den AATH als auch von dem bereits zitierten Text in der Vereinbarung mit den Altkatholiken (1985) inspiriert sein. Auffällig und kritische Nachfrage weckend ist die Vorordnung des Heiligen Abendmahls (Art. 73-75) vor die Heilige Taufe (Art. 76-80)!

ohne das Mahl zur noch schnell zu absolvierenden Nebensächlichkeits herabzuwürdigen!

C. Anmerkungen zur Entsprechung von Sinngehalt und Feiergestalt des Heiligen Abendmahls

Ausgehend vom Aufriss des Messtypus gehe ich nun auf eine Reihe von Feierelementen ein, bei denen sich angesichts der aktuellen Praxis die kritische Nachfrage nach der *Entsprechung von Sinngehalt und Feiergestalt* einstellt. Das kann im vorgegebenen Rahmen nur in Form einer *Skizze* geschehen.

Die Feier des Mahls beginnt in der Regel mit der **Bereitstellung der Abendmahlsgaben**. Vielerorts hat der Küster bzw. die Küsterin die Gaben schon zu Beginn des Gottesdienstes auf dem Abendmahlstisch angeordnet und sie mit einem Velum bedeckt. Als Grundregel gilt: Die Patene steht links, der Kelch auf der rechten Seite – jeweils aus der Sicht des Liturgen! In der Regel geht der Liturg während eines Liedes zum Altar und vollzieht die folgenden Handlungsschritte: Er nimmt das Velum ab, öffnet die Hostienbüchse und legt die Hostien bzw. die Brotstücke auf die Patene. Er nimmt die Abendmahlskanne und füllt den Kelch oder die Kelche – ein Akt, der nicht fehlen sollte, weil er den Mahlcharakter zeichenhaft unterstreicht. Diesem Handlungsablauf kann die Gemeinde besser folgen, wenn der Liturg hinter dem Altar steht.

Liturgie und Diakonie: Die Grundform I sieht die Möglichkeit vor, dem Dialog mit Präfation das *Gebet zum Dankopfer* und ein *Gebet zur Bereitstellung der Abendmahlsgaben* vorausgehen zu lassen (EGb S. 46, 217 und 552f.).

Eine Zusammenstellung der vom EGb nicht gerade übersichtlich gebotenen Möglichkeiten ergibt folgende Varianten:

- Einsammeln des **Dankopfers** während eines Liedes. Dankopfer und Abendmahlsgaben werden zum Altar gebracht, bzw. die Abendmahlsgaben werden „enthüllt“.
- Aus gegebenem Anlass (z.B. Erntedank) können mit dem gesammelten Dankopfer auch andere Gaben zum Altar gebracht werden – unter ihnen auch die Abendmahlsgaben. (Von diesen Gaben gilt: Es sind „Seine Geschenke und unsere Gaben“, wie es in dem Lied zur Gabendarbringung „Herr, wir bringen in Brot und Wein / unsere Welt zu dir“ heißt, das aus der Katholischen Jugendbewegung stammt.)
- Das Dankopfer wird während eines (Abendmahls-) Liedes eingesammelt und mit den Abendmahlsgaben zum Altar gebracht. Nacheinander folgen die Gebete zum Dankopfer und zur Bereitstellung der Abendmahlsgaben.

- Eine weitere Variante bietet die RL (S. 359) mit der Reihenfolge Dankopfergebet und „Gebet der Hingabe“, das die Abendmahls Gaben nicht konkretisiert, aber in die Bitte um Annahme unserer selbst „mit allem, was wir sind und haben“, einschließt. Dieses „Gebet der Hingabe“ hat eine längere Tradition und verrät eine sorgfältige sprachliche Prägung:

„Gott unser Schöpfer, Du hast uns Leib und Leben gegeben!

Du gibst uns Speise und Trank.

Du willst unsere Freude.

Hilf, dass auch wir Dir unser Herz schenken.

Nimm an, was wir Dir bringen:

unser Bekenntnis und unseren Lobpreis,

die Not unserer Herzen und unser Verlangen nach Dir.

Nimm uns ganz, mit allem, was wir sind und haben, als Dein Eigentum.

Lass uns an Deinem Tisch Deine Gegenwart erfahren und preisen.

Gemeinde: Amen.

Diese Varianten kann man nur verstehen, wenn man sich die *Verbindung von Liturgie und Diakonie* in der frühen und Alten Kirche vergegenwärtigt. Die Christen brachten in jener Zeit zur Feier des Heiligen Mahles Brot und Wein, Lebensmittel und Spenden mit. Lebensmittel und Spenden (mit dem Fortschreiten der Geldwirtschaft dominierten die Geldspenden) waren für die Versorgung der Armen und Bedürftigen in der Gemeinde (und gegebenenfalls über diese hinaus) bestimmt. Alle diese Gaben wurden von Diakonen (und Diakoninnen) unter Psalmengesang (Offertorium) eingesammelt und auf dem Abendmahlstisch niedergelegt und in einem Dankgebet Gott übergeben. Gregor von Nazianz nennt diese Mittel für die Diakonie einmal anschaulich „den Geldbeutel Christi, der uns zur Unterstützung der Armen auffordert“.

Brot und Wein wurden in einem Dankgebet für die Feier des Christumahlles bestimmt. *Von dem gleichen Tisch, von dem alle Glieder der Gemeinde das Brot des ewigen Lebens empfangen, empfangen die Bedürftigen auch das Brot des täglichen Lebens.* Weil Jesus in Seinem Mahl Sein Leben mit uns teilt, können und dürfen wir nun auch unsere Leben und unsere Gaben mit den hilfebedürftigen Gliedern der weltweiten Kirche teilen (vgl. AATh 7,2). Denn wenn Christus in Seinem Mahl Menschen, die in seinem Namen versammelt sind, in, mit und unter dem gemeinsamen zeichenhaften Essen und Trinken *wechselseitig* zu Gliedern seines Leibes macht, dann ist evident,

dass die *soziale Dimension* nicht von außen zum Abendmahl hinzutritt, sondern *zutiefst in ihm angelegt ist!*⁵⁸

Das EGb knüpft an diese Verbindung von Eucharistie und Diakonie in der frühen Kirche an. Schon während des Kirchenkampfes gewann die Kollekte in den illegalen Gemeinden der „Bekennenden Kirche“ eine herausgehobene Bedeutung. Diese Kollekte war dem totalitären Staat gegenüber, der sie oftmals beschlagnahmen ließ, eine Gestalt des Bekenntnisses zur konkreten Gestalt der Kirche und ihrem Auftrag. Die mit einer falsch verstandenen Innerlichkeit unter Protestanten weit verbreitete Entgegensetzung von Geld und Glaube wich der Einsicht, dass sich der Glaube bis in den realen Umgang mit Geld und Gut in Wahrnehmung des kirchlichen Auftrags zu bewähren habe.

So kam es während des Kirchenkampfes in vielen evangelischen Gemeinden zu der Übung, dass während eines Gemeindeliedes oder Chorgesangs die Kollekte eingesammelt wurde. Über sie wurde vor dem Großen Fürbittengebet ein „Gebet zum Dankopfer“ gesprochen (vgl. EGb, S. 75f.). K.-B. Ritter hat in seiner 1961 erschienenen Agende „Die eucharistische Feier“ nach altkirchlichem Vorbild das Dankopfer und die Bereitstellung der Gaben am Beginn der Abendmahlsfeier einander zugeordnet. Das EGb nimmt diese Zuordnung als fakultative Gestaltungsmöglichkeit – übrigens mit einem der Gebete Ritters (EGb, S. 552, und ErgBd, S. 44f.) – auf und entspricht damit auch exegetischen und diakoniewissenschaftlichen Einsichten über den Zusammenhang von Abendmahl und Diakonie.⁵⁹

Diese Gestaltungsmöglichkeit ist längst noch nicht zum Gemeingut evangelischer Gemeinden geworden. Doch wird sie – wie ich selbst erlebt habe – an verschiedenen Orten geübt. Zumindest am Erntedankfest bietet sie sich geradezu an: Kinder oder diakonische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können unter Gesang in einer Prozession Früchte zum Altar bringen und mit ihnen auch Brot und Wein. Mit EG 464 liegt übrigens ein Lied vor, das diesen Zusammenhang eigens thematisiert (vgl. auch EG 229: „Kommt mit Gaben und Lobgesang“ und EG 427: „Solange es Menschen gibt auf Erden“). In jedem Fall kann diese Gestaltungsmöglichkeit der feiernden Gemeinde den Zusammenhang von Abendmahl und Diakonie, vom Brot des täglichen Lebens und dem Brot des ewigen Lebens, bewusst werden lassen.

⁵⁸ Vorbildlich ist der soziale Charakter des Heiligen Mahles formuliert von Benedikt XVI. in seiner Enzyklika „Deus caritas est“ (2005), Nr. 14!

⁵⁹ Kassel 1961, S. 241ff.

⁶⁰ Siehe Anm. 12! Ausführlich dazu, doch anders akzentuierend M. Evang, Lebensgewinn für andere – die Kollekte bzw. das Dankopfer, in: „Thema: Gottesdienst“ 17 (2001), S. 66-76. Vgl. auch K.-A. Bauer, Abendmahl feiern und gestalten. Impulse zur Eucharistiefeier aus der evangelischen Gottesdiensttradition, in: W. Hauerland u.a. (Hg.), Liturgie und Spiritualität. Deutsches Liturgisches Institut Trier 2004 (S. 139-154), S. 145-147.

Konkret könnte diese Verbindung von Dankopfer, Gebet zum Dankopfer und Gebet zur Bereitstellung der Gaben („Gabengebet“) etwa so aussehen: Nach dem Großen Fürbittengebet wendet sich der Liturg an die Gemeinde: „Liebe Gemeinde! Jesus Christus lädt uns ein zu Seinem Heiligen Mahl. Unter Brot und Wein will er Sein Leben mit uns teilen. Darum lasst uns ihm danken und mit anderen teilen, was wir selbst von Gott empfangen haben. Lasst uns Christus in unserer Mitte empfangen mit Lob und Dank!“ Es folgen die Ankündigung des Dankopfers und eine Information über dessen Empfänger durch einen Diakon, eine Presbyterin oder einen anderen Mitarbeiter.

Aus einem am 15. Oktober 1995 aus dem Priesterseminar Münster vom Deutschlandfunk übertragenen Gottesdienst stammt ein Text, der in m.E. eindrücklicher Weise die Fürbitten, die Bereitung des Tisches und der Gaben mit dem Lied „Solang es Menschen gibt auf Erden“ (EG 427) kombiniert:

Zelebrant: Liebe Schwestern und Brüder im Glauben! In den Gaben, die wir zum Altar bringen, breiten wir vor dem lebendigen Gott unsere Welt aus: so wie sie ist – bedroht von Leid und Tod, und doch voller Spuren neuen Lebens und voll Hoffnung auf das Leben mit Gott.

Strophe 1

Lektor: „Wir danken dir für das, was lebt.“ Die Dankbarkeit lässt uns zugleich erkennen, welche Verantwortung wir für die Menschen auf der Erde haben. Wir beten, dass alles, was dem Kommen deines Reiches entgegensteht: Krieg und Vertreibung, Hunger und Seuchen, weggenommen werden.

Strophe 2

Lektor: „Solang dein Wort zum Frieden ruft.“ Wir bereiten den Tisch, bringen das weiße Tuch. Viele Tischtücher zwischen Menschen sind zerrissen und zerschnitten: gescheiterte Beziehungen, zerbrochene Ehen, ruinierte Lebensentwürfe. Wir decken den Tisch als Zeichen der Bereitschaft zum Frieden und bitten als deine Kirche, dass alle Menschen Heimat finden mögen an deinem gedeckten Tisch.

Strophe 3

Lektor: „Du schmückst die Blumen auf dem Feld.“ Wir bringen Blumen, Gaben aus Gottes guter Schöpfung. Sie ist bedroht, weil wir Menschen Luft, Boden und Wasser vergiften und so das gesamte Leben bedrohen. Mit den Blumen empfehlen wir die ganze Schöpfung deiner Obhut und Sorge und bitten, dass wir Menschen das Maß wieder finden, als deine Geschöpfe zu leben.

Strophe 4

Lektor: „Du bist das Licht, schenkst uns das Leben.“ Wir bringen die Kerzen mit dem Licht, das wir zum Leben brauchen. Vieles macht unser Land und diese Welt dunkel: Arbeitslosigkeit, soziale Spannungen, Feindlichkeit Fremden gegenüber, Gewaltbereitschaft. Dein Licht mache uns selbst und diese Welt hell und heil, dass wir anderen davon weitergeben.

Strophe 5

Lektor: „Machst deinem Wesen uns verwandt.“ Wir bringen Brot und Wein und in diesen Gaben uns selber: unsere Ängste und Zerrissenheiten, die Ungereimtheiten unseres Lebens, unsere guten Seiten, unser Vertrauen auf dich und unsere Sehnsucht. Gestalte mit diesen Gaben auch uns um in den Leib Jesu, zu Menschen, die offen, beweglich und herzlich sind, die deine Nähe zur Welt geisterfüllt leben und bezeugen.“

In den meisten Gemeinden beginnt der Mahlteil mit **Dialog** und **Präfation**. Die Präfation ist der *Vorspruch* der nun beginnenden Feier. Er schlägt deren Grundton an: *Dank*. Ihr voran geht eine dreigliedrige Interaktion zwischen Liturg und Gemeinde:

- *Wechselgruß*: Die *Salutatio* steht am Anfang des Gottesdienstes und kehrt zum Anfang der Tischliturgie wieder. Sein Sinn hier: Liturg und Gemeinde wünschen sich die Gegenwart des im Sakrament Kommenden und seines Geistes.
- Das *Sursum corda* ist der Form nach eine Paränese: Die Gemeinde wird aufgefordert, sich mit der Gesamtheit der Person („Herz“) auf Gott auszurichten. Darin kündigt sich bereits ein Überschreiten der Ich-Grenzen an.
- Das *Gratias* lädt die Gemeinde zum Dank und ruft heraus aus dem falschen Vertrauen auf eigenes Machen und Leisten zum dankbaren Empfangen.

Die Präfation ist als dreigliedriges *Gebet* konzipiert und richtet sich an Gott. Dem gleich bleibenden Anfang folgt ein dem Kirchenjahr und Festanlass gemäß formuliertes *Mittelstück*. Im gleichbleibenden Schluss (auch „Ante-sanctus“ genannt) werden Lob und Dank der versammelten Gemeinde mit dem der himmlischen Gemeinde verbunden (vgl. EGb, S. 614ff.). Mit dem **Sanctus** stimmt die Gemeinde in den Raum und Zeit umgreifenden Lobgesang ein. In ihm vollzieht sich eine *liturgische Zeitaufhebung*! Es verbindet die dem Heiligen Gott geltende Akklamation aus Jes 6,3b (vgl. Offb 4,8) mit der Akklamation aus Mt 21,9 (vgl. Ps 118,126), die dem jetzt im Mahl Einzug haltenden Christus gilt.

Das EGb sieht vier Fassungen des Schlussteils vor:

- in *mehrdimensionalen „kosmischen“ Formulierungen*: Sie nennen Mächte, Gewalten und Kräfte des Himmels und/ oder Engel: „Darum loben die Engel Deine Herrlichkeit, beten Dich an die Mächte und fürchten Dich alle Gewalten. Dich preisen die Kräfte des Himmels mit einhelligem Jubel, mit ihnen vereinen auch wir unsere Stimmen und bekennen ohne Ende“ (EGb, S. 615).

- in *eindimensionalen Formulierungen*, „die das Präfationsgebet zwar beibehalten, aber dessen Aussagen strikt auf den Horizont irdischer Erfahrungen und Hoffnungen beschränken“. Diese Formulierungen verlieren nicht nur an poetischer Kraft, sondern bringen auch nicht mehr die unsere Immanenz aufsprengende Wirklichkeit des in alle Himmel erhöhten Christus zur Sprache: „Darum preisen wir Dich mit allen, die Dir vertrauen, und singen das Lob Deiner Herrlichkeit“ (ebd.).
- in *ekklesiologischen Formulierungen*, in denen die versammelte Gemeinde mit allen, die Raum und Zeit übergreifend zu Christus gehören (z.B. EGb, S. 622), oder mit den im Glauben Vorangegangenen (z.B. EGb, S. 626) zusammengeschlossen wird: „Darum preisen wir Dich mit allen Heiligen und Vollendeten und singen das Lob Deiner Herrlichkeit.“ (Auf diese ekklesiologische Formulierung komme ich später zurück.)
- in einer Formulierung, die *alle drei Dimensionen* in sich begreift (z.B. EGb, S. 630): „Mit allen Menschen, die Dich suchen, mit denen, die uns vorausgegangen sind, mit allen guten Mächten, mit der ganzen Schöpfung danken wir Dir, preisen wir Dich und bekennen“.

Was bedeutet es, wenn in der Präfation die versammelte Gemeinde aufgefordert wird, in das Trishagion der Engel einzustimmen?

- In diesem Teil der Abendmahlsliturgie öffnet sich hier und heute unser Blick hinaus *über die Schranken von Raum und Zeit, in die unendliche Weite der Schöpfung Gottes* – einer Schöpfung, die weiter reicht als unsere Wahrnehmung, die nicht stumm ist, sondern in unaufhörlichem Lob ihrem Schöpfer zugewandt ist (vgl. Ps 19,1ff.).
- *Zur Gemeinde gehören mehr Teilnehmer als die gerade jetzt versammelte Gemeinde.* Denn der in alle Himmel erhöhte gekreuzigte Jesus Christus verbindet in seiner Person Himmel und Erde, unseren irdischen Gottesdienst mit dem himmlischen Gottesdienst. Mit jedem Gottesdienst, den wir feiern, nehmen wir teil am ewigen Gottesdienst, in dem die Engel und alle, die uns im Glauben vorangegangen sind, angeführt von den Müttern und Vätern Israels, Gott unablässig loben. *Wir hier auf Erden treten nur zeitweise je und je, von Gottesdienst zu Gottesdienst, von Gebet zu Gebet, zu dieser gewaltigen Festversammlung hinzu* (vgl. Hebr 12,18ff.). Dieser biblisch bezeugten kosmischen Dimension hat uns v.a. die Liturgie der Orthodoxen Kirchen wieder innewerden lassen! So kommt in diesem Block vom Dialog bis zum Sanctus die von den AATh 6-8 neu bezeugte eschatologisch-ekklesiologische Dimension des Mah-

⁶¹ M. Josuttis, Der Weg in das Leben. Eine Einführung in den Gottesdienst auf verhaltenswissenschaftlicher Grundlage. München 1991, S. 275.

les zum Tragen und damit eine Thematik, die in der Reformation im Streit um die Realpräsenz in den Hintergrund getreten war.

- Diese Liturgie hat Konsequenzen. *Zum einen:* Der *Mensch* erscheint nicht mehr als das einzige Gegenüber Gottes, sondern ist eingebettet in einen großen Kosmos – angefangen von den Engeln und Tieren bis zu den Sternen, Flüssen, Bergen und Grashalmen, die je durch *ihr Sein* Gott loben. *Zum andern:* Die Kirche als Teilnehmerin an der ewigen Festversammlung in der himmlischen Stadt Gottes (Hebr 12,23) ist nicht in erster Linie bezogen auf die politischen Größen der Gegenwart – eine Nation, ein Land, eine Rasse oder eine bestimmte Gesellschaft –, sondern ist zuerst *orientiert* auf die *Öffentlichkeit der neuen Welt Gottes*, die in Christus schon herbeigekommen ist. Sie ist einzig von der *kommenden Polis* (Hebr 13,14; vgl. Phil 3,20f.) abhängig, nicht von irgendeiner irdischen Macht! (Man kann fragen: Was bedeutet diese *eschatologische Öffentlichkeit* für das Selbstverständnis der kirchlichen Öffentlichkeitsarbeit?!) Es kommt wohl kaum von ungefähr, dass diese eschatologisch-politischen Implikationen von Präfation und Sanctus in Zeiten der Verfolgung und Bedrängnis unter totalitären politischen Systemen als Trost und Ermutigung wahrgenommen wurden.

Zu dem im Antesanctus, doch auch sonst in liturgischen Texten sich geltend machenden Zug zum Eindimensionalen, oft gepaart mit ethizistischen und psychologisierenden Wendungen, noch zwei ergänzende Hinweise und eine Frage:

- Die Rede von den Engeln „meint dies, dass in unser Verhältnis zu Gott und zur Welt Mächte eingreifen, die uns verborgen, aber nichtsdestotrotz an uns wirksam sind. Es gibt böse, dämonische Mächte. Und es gibt Mächte, durch die Gott uns gleichsam zuwinkt.“⁶² Man denke an D. Bonhoeffers „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ (EG 65, v.a. Strophe 6!). „Die Rede von den Engeln und ihrem Widerfahren wehrt einem abstrakten Verständnis der Gottesherrschaft.“⁶³
- Metaphorische, poetische Sprache vermag zum Medium einer Erkenntnis zu werden, die auf ihre Weise Zugänge zur Wirklichkeit *offen* hält, wie sie den Wissenschaften nicht offen stehen.
- Und nun noch die nachdenkliche Frage: Welchen Geistern huldigen wir, wenn wir Aussagen des Glaubens eindimensional „flachmalen“ und damit faktisch die Dimension irdischer Erfahrung zum allumgreifenden, letzten Horizont werden lassen?

⁶² G. Ebeling, Dogmatik des christlichen Glaubens. Bd. I. Tübingen 1979, S. 333.

⁶³ O. Bayer, Engel sind Hermeneuten, in: ders., Gott als Autor. Zu einer poetologischen Theologie. Tübingen 1999 (S. 230-239), S. 237.

Halten wir fest: Mit dem Einstimmen in das Sanctus verbindet sich die versammelte Gemeinde mit allen anderen Gemeinden auf Erden *und* mit der vollendeten Gemeinde im Himmel.

Einige Anmerkungen zur *Ausführung* dieses liturgischen Blocks: In der Regel *spricht* der Liturg hierzulande seinen Part im Dialog und die Gemeinde *singt* – eine Praxis, bei der verkannt wird, dass zumindest der Dialog eine *musikalische Einheit* darstellt, die man nicht einfach zerstückeln kann. (Meist wird das erste der drei Versikelpaare einfach weggelassen. Damit wird aber die ausgewogene Architektur zwischen dreigliedrigem Dialog und dreigliedriger Präfation gestört.) Der Wechsel von Sprechen und Singen „klappt“ übrigens nur mit Hilfe der Orgel. Die Grundregel lautet: Entweder *singen* beide Partner oder sie *sprechen* im Wechsel. Je nachdem, wie der Liturg beginnt, weiß die Gemeinde, welche Ausführung heute „dran“ ist.

Zum gesungenen Dialog gehört demnach auch die gesungene Präfation. Dadurch entsteht vom Dialog über die Präfation bis zum Sanctus ein *gesungener Block*. Singen erreicht den Menschen tiefer als Sprechen. Es kann zudem den Charakter des Festlichen unterstützen. Das weiß nicht erst die Musiktherapie. Eine unterschiedliche Ausführungspraxis erlaubt *Abwechslung*: an Festtagen Singen, ansonsten Sprechen. Nimmt man dann noch die Möglichkeiten einer einfachen oder entfalteten Form des Sanctus hinzu, dann deuten sich schon in dieser ersten Sequenz die Variationsmöglichkeiten der Messform an!

Zur Gestik: Zur Salutatio gehört die Grußgeste mit geöffneten Händen, die bei der Antwort der Gemeinde wieder zurückgenommen werden. Um eine gegenseitige Entwertung der Gesten zu vermeiden, verharrt man bei den beiden folgenden Versikeln mit Blick in die Gemeinde bei der Grundhaltung.⁶⁴

Das EGb sieht übrigens *zwei Alternativen zum Dialog* vor: Mit einer kurzen Einladung zum Lob durch den Kantor (!) oder den Liturgen, singt die Gemeinde ein Halleluja (S. 654), dem die Präfation folgt. Oder: Nach Friedensgruß und kurzem Vorspruch steht eine knappe Einladung der Gemeinde zu Lob und Dank, die zur Präfation hinleitet (S. 169). Das sind schlichte Möglichkeiten, mit denen auch Gemeinden, die mit dem Dialog nicht vertraut sind (und deren Liturgen nicht singen können), Anschluss an die reichere Messform gewinnen können.

Das **Postsanctus** (der Gebetsteil zwischen Sanctus und Einsetzungsworten) artikuliert den Dank an Gott den Vater *angesichts dessen, was er in seinem*

⁶⁴ Th. Kabel, Handbuch, S. 121.

Sohn Jesus Christus für das Heil der Welt getan hat. In einigen Abendmahlsgebeten im EGb wird in diesem Zusammenhang an Gott die Bitte um die Sendung des Heiligen Geistes gerichtet. Diese Bitte wird **Epiklese** genannt. Bereits in den frühesten Abendmahlsgebeten finden wir eine (von jüdischen Vorlagen inspirierte) Gebetsstrophe, die nicht in den Einsetzungsworten erwähnt wird (sie sprechen bekanntlich nur das Lob- und Segensgebet über Brot und Becher an): die doppelte Bitte um das Kommen des Heiligen Geistes auf *Brot und Wein* und auf die *Kommunikanten*. In den Orthodoxen Kirchen wurde die Epiklese bewahrt. In der römischen Kirche nahm sie dem Opfercharakter des Mahles entsprechend die Gestalt einer „Opferannahmebitte“ an. Obwohl sie in einigen reformatorischen Abendmahlsgebeten wieder ans Licht trat, wurde sie erst von Wilhelm Löhe (†1872), den Altkatholiken und Anglikanern in die liturgischen Formulare aufgenommen. Wir finden die Epiklese auch in dem an der Messform orientierten Abendmahlsgebet der Agende der EKV von 1959 (Bd. I, S. 126f.; davor in der Lutherischen Agende I von 1955). Erst mit der im Dezember 1963 beschlossenen Liturgiereform des II. Vaticanum wurde die Rückkehr der Epiklese in die römischen Messformulare möglich. Die Bitte, dass Gottes Geist die Empfänger des Mahles verwandle und sie „heilige und erneuere nach Leib und Seele, damit wir unter diesem Brot und Wein Christi Leib und Blut zu unserem Heil empfangen“ (EGb, S. 634) – diese *Kommunikantenepiklese* bereitet im evangelischen Bereich keine Schwierigkeiten. Anders aber die *Gabenepiklese*. Der Theologische Ausschuss der VELKD hat nach Vorlage des Vorentwurfes der Erneuerten Agende (1990) Bedenken gegen die Gabenepiklese angemeldet: Sie trete in Konkurrenz zu der entscheidenden Funktion der Einsetzungsworte bei der Bewirkung des Sakramentes. Doch kann man Christi Wort und das Wirken des Heiligen Geistes in Konkurrenz sehen? Als Ergebnis wurde festgehalten: Eine Gabenepiklese könne aus evangelisch-theologischer Sicht ihren angemessenen Platz nur *vor* den Einsetzungsworten finden.⁶⁵ Hinter dieser theologischen Kontroverse steht die Frage, ob *allein* die Einsetzungsworte oder aber der Gebetszusammenhang der *ganzen* Feier als konstitutiv für Christi Gegenwart im Mahl angesehen werden dürfen. Sind in der römischen Messe die von der Person des Amtspriesters gesprochenen Einsetzungsworte konstitutiv für die Wandlung von Brot und Wein, so könnte im Blick auf die evangelische Abendmahlsfeier der Eindruck entstehen, Christus werde quasi kraft der richtigen

⁶⁵ Die Kirche von Schweden sieht in ihren Abendmahlsgebeten eine Gabenepiklese, verbunden mit der Kommunikantenepiklese, unmittelbar *vor* den Einsetzungsworten vor, z.B.: „Lass deinen Geist uns und diese Gaben von Brot und Wein anrühren, so dass wir durch sie teilhaben an Christi Leib und Blut“ (zitiert nach: Das Herrenmahl [vgl. Anm. 16], S. 80).

Rezitierung der Einsetzungsworte gegenwärtig. Stehen wir aber bei der Feier des Mahles nicht im Vertrauen auf Jesu Verheißung mit leeren Händen vor Gott, in der Erwartung, dass ER sie fülle? Dokumentiert nicht gerade die Bitte um den Heiligen Geist: Wir haben Christus nicht in der Hand, auch nicht mit der korrekten Rezitation der Einsetzungsworte? Epiklese bedeutet: „Nicht mit unserem kleinen Verstand, nicht von unseren Künsten, nicht von unseren Leistungen, nicht von unserer gelungenen Selbstdarstellung, nicht von Ämtern und nicht von Forschung und Wissenschaft, sondern allein von der Kraft Gottes, in der erst unsere Schwachheit zur Vollendung kommt.“⁶⁶ Epiklese in diesem Sinne ist ein wahrhaft *evangelisches* Gebet! Ist die Epiklese notwendig? Diese Frage geht von einer falschen Alternative aus! Die Epiklese „ist ein angemessenes Zeichen dafür, dass der Herr selbst im Abendmahl der Handelnde ist und bleibt. So dient sie gerade der Ehre Christi.“⁶⁷

Während der römisch-katholische Priester bei der Gabenepiklese seine Hände über die Gaben breitet, ist mir in der außerdeutschen evangelischen Ökumene die Geste der über den Gaben zu empfangenden Schalen geformten Hände begegnet. Die gleiche Geste begleitet auch die Kommunikantenepiklese. Sie „sagt“: „Erfülle uns mit Deinem Geist. Fülle Du unsere leeren Hände und Herzen, und schenke uns in diesem Mahl Anteil an Leib und Blut Deines Sohnes Jesus Christus ...“

In der Mitte eines jeden Abendmahlsgebetes stehen die **Einsetzungsworte**. An Hand dreier Stichworte will ich ihre zentrale Bedeutung für das Heilige Mahl ein wenig andeuten:

a) *Verkündigungs- und Gabeworte*: Die Einsetzungsworte sind kein *Informativ* über Herkunft und Ablauf des Mahls. Sie sind „Heißelwort“ und „Tätelwort“, wie schon Luther sie formgeschichtlich treffend charakterisiert: Als „Heißelwort“ heißen sie uns, sie in Christi Namen zu sprechen und zu handeln. Was in dieser Hinsicht in ihnen an Vergangenes anklingt, steht ganz im Zeichen der Selbstvergegenwärtigung Jesu Christi. Denn die Einsetzungsworte sind „ein Teil des Gebens Christi selbst, als Verkündigungs- und Zusageworte, mit denen im Akt des Gebens Christi zugeteilt wird“⁶⁸. Kurzum, sie sind „Tätelwort“, das mit sich bringt, was es sagt. Ihre „Spitze“ haben diese Worte in der Einladung zum Essen und Trinken. Wo sie mit dem

⁶⁶ J. Vobbe, Denk-Mahl göttlicher Zukunft. Betrachtungen über die Eucharistie. Brief des Bischofs an die Gemeinden des Katholischen Bistums der Altkatholiken. Bonn 1999, S. 22.

⁶⁷ P. Brunner, Zur Lehre vom Gottesdienst der im Namen Jesu versammelten Gemeinde. In: Leiturgia Bd. I (S. 83-364), S. 353.

⁶⁸ Gollwitzer, Bericht (s. Anm. 15), S. 28f. Zu Luthers Charakterisierung der Einsetzungsworte vgl. Peters, Realpräsenz, S. 65.

Vorspruch: „Ich lese die Worte, auf die sich Kirche bei der Feier des Abendmahls beruft“ eingeleitet werden, ist ihr Charakter als *Performativ* und *Gabewort* verkannt. Und wo der Liturg mit dem Rücken zu den auf dem Altar stehenden Abendmahlsgaben oder von Lesepult oder Kanzel aus die Einsetzungsworte liest, verkennt er nicht nur den Charakter dieser Worte, sondern verhält sich de facto (unbewusst) noch immer wie der Prädikant im spätmittelalterlichen Ritus der Kommunionausteilung!

b) *Konsekration*: „Unter Gebet, Danksagung und Lobpreis werden Brot und Wein genommen, die Einsetzungsworte des Herrn gesprochen und Brot und Wein der Gemeinde zum Essen und Trinken dargereicht“ (AATh 3,3). Mit dem so umschriebenen Vollzug „werden Brot und Wein ausgesondert und in den Dienst dieses Mahles gestellt“ (Erklärung zu These 3,3). Darüber hinaus haben die AATh keinen besonderen Konsekrationsakt gefordert. Das will sagen: „Die Einsetzungsworte haben also nicht den Sinn zu dokumentieren, dass Jesus einst das Abendmahl (entsprechend der Taufe) eingesetzt hat. Sie haben vielmehr den theologischen Sinn, Brot und Wein zu Trägern der Präsenz Jesu Christi zu machen, also die Elemente zum Sprechen zu bringen.“⁶⁹. So vollzieht sich Konsekration – *evangelisch* verstanden!

c) *Gedächtnis*: Die Aufforderung, das Abendmahl „zum Gedächtnis“ Christi zu feiern, findet sich bei Paulus und Lukas (vgl. Lk 22,19 und 1Kor 11,24.25). H. Zwingli hat unter Berufung auf diese Stellen die Gegenwart Christi im Mahl als eine Vergegenwärtigung verstehen wollen, die von der Gemeinde im gemeinsamen Akt des Erinnerns bewirkt werde. Mit der Hervorhebung der Erinnerung hat er Richtiges gesehen, aber den biblischen Sinn des Gedankens als einer „subjektunabhängigen Vergegenwärtigung“⁷⁰ der Heils-taten Gottes verkannt. „Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr“ (Ps 111,4). Entscheidend ist nicht, dass man sich kraft eigenen Erinnerungsvermögens und eigener Phantasie Vergangenes ins Gedächtnis ruft, „sondern dass der Herr sein Volk in seine Gegenwart ruft und mit seiner Heilstat konfrontiert. In diesem schöpferischen Handeln Gottes wird das Heilsgeschehen aus der Vergangenheit Heilsangebot für die Gegenwart und Heilszusage für die Zukunft. Alle, die zu sei-

⁶⁹ W. Mostert, *Jesus Christus – Anfänger und Vollender der Kirche. Eine evangelische Lehre von der Kirche*. Zürich 2006, S. 136. Vgl. auch die treffende Formulierung O. Bayers: „Brot und Wein werden gegeben – aber umfasst und durchdrungen vom Wort: einem *bestimmten* Wort, keiner Aussage, keinem Befehl, keiner Beschreibung, sondern eben dieser Zusage“ (so in seinem noch ungedruckten Vortrag „Ethik der Gabe“, S. 16, gehalten im April 2008 in Münster). Ich würde eher formulieren: vom Wort umfasst und vom Geist durchdrungen!

⁷⁰ M. Beintker, Art. Abendmahl. III.1.b., RGG 4. Auflage, Bd. 1 (Sp. 36-38), Sp. 38.

nem Gedächtnis Abendmahl feiern, werden in Christi Leben, Sterben und Auferstehen einbezogen.“⁷¹ Im Abendmahl ist uns also – ganz im Sinne von Ps 111,4 – ein Gedächtnis Jesu Christi *aufgerichtet*, dessen Feier uns *heute* in die Fülle Christi hineinholt.⁷² Wäre die Gegenwart Christi abhängig von unserem Gedächtnisvermögen, dann glichen wir Münchhausen, der sich am eigenen Zopf aus dem Sumpf ziehen wollte. Eine Einleitung der Einsetzungsworte mit Formulierungen wie: „Wir erinnern uns“ setzt die Gemeinde auf die falsche Spur. Jede Feier des Abendmahls signalisiert uns, „*dass nicht wir uns an etwas erinnern müssen, sondern dass wir erinnert werden*. Wir sollen gedenken, dass unser gedacht wird. Nicht mehr. Aber das ist das ganze Evangelium: *Du wirst nicht vergessen, auch wenn du vergisst*.“ Gedächtnis als „Glaubenserinnerung ist nicht religiöse Wiederholung der Weltweisheit ‚Ohne Erinnerung gibt es keine Zukunft‘, sondern gerade umgekehrt Erinnerung daran, dass wir trotz unseres Vergessens nicht vergessen werden.“⁷³

Christuslob: Das EGb (S. 115; vgl. EG 189) sieht als Antwort der Gemeinde auf die Einsetzungsworte das dreifache Lob Christi als des Gekreuzigten, Auferstandenen und Kommenden vor. Es wird eingeleitet mit dem Zitat aus 1Tim 3,16: „Geheimnis des Glaubens“, womit der Gemeinde gleichsam ein Wink zum Verstehen dessen gegeben wird, was in dieser Feier geschieht. Dieses Christuslob geht auf die altägyptische Liturgie zurück. Durch W. Löhe kam es in die Bayerische Agende. Schon vor der Liturgiereform wurde es in altkatholischen und anglikanischen Gemeinden und außerdeutschen reformatorischen Kirchen gesungen – entweder nach den Einsetzungsworten oder nach der Christusanamnese. Es wurde in der Alten Kirche vom Diakon intoniert und von der Gemeinde fortgesetzt. Auch hier gilt es, die *musikalische Einheit* dieser Akklamation zu beachten. Wenn der Liturg nicht intoniert, sollte es der Kantor oder ein Gemeindeglied tun, dem die Gabe des Singens verliehen ist!

Was geschieht mit den Empfängern im Heiligen Abendmahl? Antwort: *Alle, die Christi „Leib und Blut empfangen“, sind „zusammengeschlossen zu seinem Leib, der Kirche“* (AATh 6,1; vgl. 1Kor 10,16f.). „In dem Brot, das wir essen, haben wir den Leib Christi; als die Gemeinde, die dies Brot genießt, sind wir der Leib Christi.“ In seinem Mahl konstituiert Christus die Kirche als seinen Leib und als Zeuge dieser neuen Schöpfung. „Das Abendmahl stellt uns in

⁷¹ So die Formulierung aus einem lutherisch-römisch-katholischen Konvergenzpa-pier, zitiert bei Welker, Was geht vor, S. 132.

⁷² Vgl. dazu Welker, Was geht vor, S. 82ff.

⁷³ I.U. Dalferth, Glaube als Gedächtnisstiftung, ZThK 104 (2007), (S. 59-83), S. 82.

die Gemeinschaft der Brüder und Schwestern“⁷⁴. „Diese Gemeinschaft lebt allein in der Liebe, mit der er uns zuerst geliebt hat.“ Sie genügt nicht sich selbst, denn: „Wie er sich unserer angenommen hat – der Gerechte der Ungerechten, der Freie der Unfreien, der Hohe der Niedrigen – so sollen auch wir allen denen, die uns nötig haben, teilgeben an allem (!), was wir sind (!) und haben.“ Das ist, komprimiert zusammengefasst, der Inhalt der AATH 6 und 7. Mit M. Luther gesagt: Im Abendmahl empfangen wir leiblich und leibhaftig „Christus und die Gemeinschaft aller seiner Heiligen im Himmel und auf Erden.“ D. Bonhoeffer bringt diese *zweifaltige* Gabe des Abendmahles auf die Formel: „*Christus schenkt sich selbst*“ und: „*Christus schenkt die Gemeinde*“⁷⁵.

Ich empfangen das Mahl persönlich als Einzelner, aber ich bin kein *Vereinzelter*. Denn ich bin „ingeleibt“ (Luther) in Christus und stehe damit in der durch wechselseitige Beziehungen strukturierten Gemeinschaft seiner Kirche. *Individualität* und *Sozialität* sind in dieser Christusgemeinschaft *gleichursprünglich* von Christus gesetzt und lassen sich nicht aufeinander reduzieren! Kirche ist daher kein sekundär gebildeter Verein, der erst – kollegialistisch – durch den Zusammenschluss und die Vereinbarung von schon glaubenden Gleichgesinnten zustande käme! Kirche ist nicht Wahlverwandschaft, sondern die „Gemeinschaft von Brüdern“ und Schwestern, in die uns *Christus in seinem Mahl*, „stellt“ (AATH 6,3).

Derselbe Christus, der sich uns in Wort und Sakrament und im Leibe seiner Kirche schenkt, kommt uns im Alltag der Welt in Gestalt seiner „geringsten Brüdern und Schwestern“ (Mt 25,31ff.) entgegen – eben in „denen, die uns nötig haben“! Dieses verborgene Entgegenkommen Jesu bricht den sakramentalen Horizont auf und richtet jede ekklesialer Selbstgenügsamkeit und Selbstbezüglichkeit. Die „Frucht“ des Mahles erschöpft sich eben nicht schon in der Gemeinschaft des Leibes Christi, sondern führt uns in die Christusgemeinschaft mit „all denen, die uns nötig haben“ (AATH 7,2). Der Liturgie eignet also ein *unumkehrbares* und *unaufhaltsames Gefälle zur Diakonie*. Das „Sakrament des Altars“ und das „Sakrament des Nächsten“ (wie orthodoxe Theologen formulieren) gehören in Christus zusammen!⁷⁶

⁷⁴ J. Schniewind im Abendmahlsgespräch, das die AATH erarbeitet hat, zitiert nach Peters, Realpräsenz, S. 179. Vgl. weiter Schulz, Das Abendmahl als Communion, S. 132ff., und Gollwitzer zu den Thesen 6 und 7, Bericht, S. 30-32.

⁷⁵ Das Luther-Zitat findet sich mehrfach im Abendmahlssermon Art. 7 u.ö.; D. Bonhoeffer, Sanctorum Communion. Dietrich Bonhoeffer Werke Bd. 1. Berlin 1987, S. 166.

⁷⁶ Vgl. dazu Käßmann, Die eucharistische Vision, S. 330, dort das Zitat von D.-I. Ciobeta: So „... weil nach dem Verständnis der Apostel und der Kirchenväter authentisches soziales Engagement eine sakramental-ekklesiale Dimension hat ... [haben] viele zeitgenössische orthodoxe Theologen, die heute in der ökumenischen Bewe-

Der *eine* Christus begegnet uns in *dreifacher Gestalt*: in seinem Wort und Sakrament, in der Gemeinschaft seines Leibes *und* in seinen „geringsten Schwestern und Brüdern“! Diese drei Gestalten lassen sich nicht aufeinander reduzieren, wenn wir nicht Christus verfehlen oder amputieren wollen. Sie lassen sich auch nicht gegeneinander ausspielen! Das geschieht beispielsweise dann, wenn in Formulierungen eines Abendmahlsgebetes die Gegenwart Christi in seinem Mahl *abhängig* gemacht wird von *unserem* Einsatz für Entrechtete und Notleidende, also ethisch instrumentalisiert wird. Damit wäre nicht nur die *uneinholbar bedingungslose und unbedingte Zuvorkommenheit Jesu Christi* in seinem Mahl verkannt. Wir wären zugleich als Empfänger seines Mahles heillos und trostlos überfordert!

Gemeinschaft – mit diesem Stichwort ist das Motiv benannt, das heute beim Gang zum Abendmahl für viele im Vordergrund zu stehen scheint. „Wenn das Abendmahl heute primär als Gemeinschaftsmahl erlebt wird, dann ist es damit eine Antwort auf die elementaren Grundprobleme unserer Generation: auf Einsamkeit und Isolation. Im Abendmahl geschieht symbolisch und zugleich höchst real ein Stück Überwindung der Grundangst, allein zu sein, verlassen zu werden. ... Der Hintergrund dieser Angst ist die alltägliche Erfahrung, abgelehnt zu werden, bedroht zu sein, ausgeschlossen zu werden“. Solcher Angst korrespondiert der Wunsch, „in einem schönen Gemeinschaftserlebnis“ aufzugehen, „in der schützenden Gruppe Gleichgesinnter.“ Dieses Bedürfnis nach Gemeinschaft ist *ambivalent*. Die Gefahr liegt nahe, dass das Abendmahl zur *Symbolisierung eines schönen Gemeinschaftserlebnisses* gerät. Doch dieses Mahl unterscheidet sich ja dadurch augenfällig von einem bloßen Gemeinschaftsmahl, dass in seinem Zentrum *Christus als Gastgeber* steht. „ER lädt an seinen Tisch. Seine Gabe stiftet die Gemeinschaft untereinander und *vertieft* und *verändert* die Verbundenheit derer, die sich einladen und beschenken lassen.“⁷⁷ Darum kommt es darauf an, dass die Feiargestalt klare *Akzente* setzt. Was kann das für unsere Feierpraxis bedeuten?

Bei kleinen Gruppen, deren Glieder miteinander vertraut und durch gleiche Interessen und Gesinnungen verbunden sind, stellt sich unversehens die Versuchung ein, die Feier des Mahles zum Ausdruck vorhandener Sympathie und Übereinstimmung werden zu lassen. Daher muss in gruppenschaftlichen Abendmahlsfeiern in der Feiargestalt unmissverständlich klar werden:

gung engagiert sind, die organische Verbindung zwischen dem ‚Sakrament des Altars‘ und dem ‚Sakrament des Nächsten‘ neu entdeckt.“

⁷⁷ Die Zitate im Text bei Cornehl, *Evangelische Abendmahlspraxis*, S 43f. (kursiv von mir).

- Die hier Versammelten sind nur *ein Ausschnitt* der *einen* Mahlgemeinde Jesu Christi aller Zeiten und Räume.
- In Fürbitte bzw. Gedenkbitten des Abendmahles sollte deutlich werden, dass Christus sich für das Leben der *ganzen* Welt ausgegeben hat.
- In der begleitenden Verkündigung sollte hörbar werden, dass Christus nicht nur meine und deine Erlösung, sondern *aller Welt Erlösung* will.
- Im Kontext der Feier sollte die *Zu-Mutung des Mahles* nicht unterschlagen werden.

Diese Zu-Mutung möchte ich an einem Beispiel vor Augen stellen: Es war 1923 im Ruhrgebiet. Französische Truppen hielten die gesamten linksrheinischen Gebiete besetzt. Zwischen Deutschen und Franzosen herrschte erbitterte Feindschaft. Stieg ein französischer Soldat in die Straßenbahn, stieg der deutsche Schaffner aus. Ging ein Franzose in einen Laden, wurde das Geschäft geschlossen. Nun war einer der französischen Besatzungskommandeure evangelischer Christ. Sein Name war Etienne Bach. Am Karfreitag wollte er einen Gottesdienst besuchen, und weil es keinen französischen gab, ging er in den deutschen. Dann lud der Pfarrer zum Abendmahl ein. Als Etienne Bach nach vorne ging, kam er vor dem Altar neben dem Bürgermeister der Stadt zu stehen. Beide Männer erschrakten. Sie hatten sich in der Vergangenheit gegenseitig das Leben schwer gemacht. Die ganze Gemeinde blickte gespannt nach vorne. Die beiden zögerten kurz, aber dann traten sie gemeinsam vor und empfingen das Heilige Mahl. Danach reichten sie nach kurzem Zögern die Hände. Ihnen war klar geworden: Vor diesem Herrn kann keiner unversöhnt bleiben. Damit waren die Probleme zwischen Deutschen und Franzosen nicht verschwunden, doch diese beiden konnten anders miteinander reden und Probleme gemeinsam anders angehen.“

Diese verbrieftete Geschichte lässt in ungewöhnlicher Pointierung erkennen, wie Christus in seinem Mahl Trennungen überwindet und Mauern zwischen Menschen durchbricht. Beide Mahlempfänger haben Christus *größer* sein lassen als alles, was sie voneinander trennt. Wenn ich zum Tisch des Herrn gehe, werde ich *verändert* und *über mich selbst* und meinen vertrauten Kreis hinausgeführt in eine *Solidargemeinschaft*, in der Freude und Leiden geistlich und leiblich miteinander geteilt und getragen werden.

Noch 1545 lässt Luther einen frühen Text aus dem Jahr 1522 erneut drucken, in dem die „Frucht“ des Mahles umschrieben wird: „...Ich glaube, dass in dieser Gemeinde oder Christenheit alle Dinge gemeinsam sind, und eines jeden Güter des anderen eigen und niemand sich eigen sei, darum mir und einem jeden Gläubigen alle Gebete und guten Werke der ganzen Gemeinde zu Hilfe kommen, beistehen

⁷⁸ Nach Neukirchener Kalender, Blatt vom 13. Juni 2004 (Rückseite).

und stärken müssen, zu aller Zeit, im Leben und Sterben, und also ein jeder des anderen Bürden trägt, wie Sankt Paulus lehret“ (Gal 6,2).“

Während die römisch-katholischen Hochgebete die hierarchische Gliederung des Leibes Christi ins Gedächtnis rufen – beginnend mit der Nennung des Papstes, über den Diözesanbischof, Priester, Diakone bis „hinunter“ zu den Gläubigen –, müsste *evangelischerseits* in den Abendmahlsgebeten das Füreinander und Miteinander, also die Struktur wechselseitigen Empfangens und Gebens, das Einander-Ergänzen und -Tragen, kurzum: die diakonale Struktur des Leibes Christi, dessen Aufbau und Ausprägung die Ämter zu *diene*n haben, ins Gebet eingehen. Hier bleibt m.E. noch einiges in der Gestaltung unserer Abendmahlsliturgie zu tun. Mit der *bloßen* Abgrenzung gegenüber dem römisch-katholischen Kirchenverständnis, wie es in den Hochgebeten zur Sprache kommt, ist es nicht getan. Es kommt – auch und gerade um der Ökumene willen! – auf die *positive* Entfaltung dessen an, was Leib Christi bedeutet!

Christus schließt uns in seinem Mahl zu seinem Leib, der Kirche, zusammen. Diese Christusgemeinschaft in seinem Leib hat gleichsam *zwei Halbkreise*: die eine Seite ist die *Gemeinschaft der Lebendigen, die andere die der lebendigen Toten*, wie die Christen in Tansania sagen. Diesen zweiten Halbkreis hat die *ekkesiologische Formulierungsvariante im Schlussteil der Präfa-tion* (vgl. z.B. die beiden Schlussteile EGb, S. 626) im Blick: die versammelte Gemeinde tritt im Sanctus ein in die „Gemeinschaft mit der obern Schar“ (N.L. von Zinzendorf). Diese „obere Gemeinde“, wie sie in der Begräbnis-liturgie der Herrnhuter Brüdergemeine genannt wird, ist die Schar der uns im Glauben Vorangegangenen, die uns nach Hebr 12,1 als „Wolke der Zeu-gen“ in den Anfechtungen und Kämpfen des Glaubens begleitet und um-gibt.

Zu dieser Christus-Gemeinschaft mit den uns im Glauben Vorangegangenen in der alle Zeiten umfassenden einen Kirche jetzt nur drei nachdenkliche Hinweise:

a) „In Ländern der modernen westlichen Welt brauchen wir eine neue Kultur der Erinnerung, um nicht länger als Individuen nur in den Tag hinein zu leben, sondern über ihn hinaus zu blicken. Die Individualisierung der einzelnen Person hat auch zu einem sehr kurzfristigen, nur noch aktuellen Zeitbewusstsein geführt. Beziehen wir aber die Zeit nur auf uns selbst, dann kommen wir in Zeitnot, denn ‚das Leben ist kurz‘, wie wir sagen. Erst wenn wir unsere Lebenszeit wieder in den größeren Zusammenhängen der Generationen und ihrer Geschichte sehen, gewinnen wir Zeit in der Erinnerung an das Vergangene und in der Hoffnung auf das Kommende.“⁷⁹

⁷⁹ Zitiert nach F. Schulz, COMMUNIO SANCTORUM. Apostolisches Symbol und Arnoldshainer Thesen. KuD 12 (1966), (S. 154-179), S. 166.

⁸⁰ J. Moltmann, Im Ende – der Anfang. Eine kleine Hoffnungslehre. Gütersloh 2003, S. 151f. Vgl. auch ders., Das Kommen Gottes. Christliche Eschatologie. Gütersloh 1995 (§ 4: Wo sind die Toten?), S. 115ff.

b) „*Tradition heißt Demokratie der Toten*“ (G. K. Chesterton) – genauer: der in Christus *lebendigen* Toten. Ohne ein Minimum an Mitsprache derer, die uns den Weg des Glaubens vorangegangen sind, und ohne unsere Bereitschaft, auf andere zu hören, die in Sachen des Glaubens auch etwas und meist unvergleichlich mehr verstanden haben als wir, wird das eigene Glaubenszeugnis kurzatmig und flach. Immerhin haben die Vorangegangenen Maßstäbe gesetzt, an denen sich das eigene theologische und sprachliche Qualitätsempfinden zu bilden vermag – Maßstäbe übrigens, die bis heute mitverantwortlich dafür sind, dass kirchenferne Zeitgenossinnen und Zeitgenossen ihr Interesse an der Kirche (noch) nicht verloren haben!

c) *Wo begegne ich meinen Toten?* Das ist eine eminent *seelsorgliche* Frage. Für die Reformatoren war die Antwort klar: *Ich begegne meinen Toten, wo ich in die Gemeinschaft mit Jesus Christus eintrete*. Ich finde sie bei Ihm wieder! Wann immer ich das Heilige Mahl empfangen darf, darf ich gewiss sein und von ganzem Herzen glauben: Ich gehöre zu Christus und allen seinen Heiligen im Himmel und auf Erden. Wo unter uns überhaupt noch nach dem Schicksal unserer Toten gefragt wird, ist die Frage zumeist so sehr auf Gott konzentriert, dass die Toten für uns gewissermaßen in Ihm verschwunden, in jedem Fall aber aus der Gemeinschaft der Glaubenden entlassen sind. Mit dieser Haltung geraten wir unversehens in die Nähe der in unserer Gesellschaft umgehenden Gleichgültigkeit den Toten gegenüber. (Daraus ergeben sich auch Fragen an unsere Begräbnisliturgie!)

Ich lasse es mir schon aus *seelsorglichen Gründen* angelegen sein, darauf zu achten, dass bei *jeder* Mahlfeier ein Gebetselement Menschen Gelegenheit gibt, *in Christus* die Toten „mit dabei zu haben“, die zu ihrem Leben gehören. Neben den Formulierungen im Antesanctus finden wir folgende Motive:

- *Dank* für die Mütter und Väter im Glauben: „Wir danken Dir für alle, die Du vor uns auf den Weg zu Dir gerufen hast: für Noah, für Sarah und Abraham, für Mirjam und Moses, für David, Ruth und Esther und alle Mütter und Väter des Glaubens“ (EGb.ErgBd, S. 304). An dieser Stelle können natürlich auch weitere Zeugen und Zeuginnen genannt wer-

⁸¹ Luther, Abendmahlssermon von 1519 (s. Anm. 13), leicht zugänglich im so genannten „Insel-Luther“: M. Luther, *Ausgewählte Schriften*. Hg. v. K. Bornkamm und G. Ebeling. Bd. 2. Frankfurt a. M. 1982 (S. 52-77), Abschnitt 7. Aus Luthers Entfaltung der *Verwandlung der Kommunikanten* an Hand des Bildes vom *Gestaltwandel der Körner und Weinkörnlein* entwickelte sich von Nürnberg ausgehend eine Abendmahlsvermahnung, die mit sprachlichen Wandlungen in den 1. Band der Agende für die Evangelische Kirche der Union (Witten 1959) eingegangen ist; sie bildet (S. 136) den Abschluss eines längeren (S. 134 beginnenden) Textes. Dazu ausführlich Schulz, *Das Abendmahl als Communio*, 133ff. Dieser Text bringt das ekklesiologische Motiv so eindrücklich zur Sprache wie keine der Abendmahlsbetrachtungen, die ins EGb und in die RL aufgenommen wurden! Es ist bedauerlich, dass dieser geprägte Text keine sprachliche Bearbeitung erfahren hat und weiter tradiert wird.

den. In jedem Falle kann hier – wie das Beispiel zeigt – im Sinne von Hebr 11 unsere Verbundenheit mit Israel Ausdruck finden!

- Eintreten in die *Gebetsgemeinschaft* mit Christus und seinen Heiligen aller Orte und Zeiten: „Verbinde unsere Gebete mit denen Deiner Heiligen aller Zeiten und Orte und vereine sie mit der immerwährenden Fürbitte unseres Hohenpriesters, bis er kommt in Herrlichkeit“ (ebd., S. 303; also nicht Beten *zu* den Heiligen, sondern *mit* den Heiligen!).
- Bitte um *Teilhabe am Segen*: „Halte uns verbunden mit allen, die uns schon den Weg des Glaubens vorangegangen sind. Vor Dir leben sie alle. Öffne uns, dass wir den Segen ihres Lebens empfangen und durch das Zeugnis ihres Glaubens getröstet und ermutigt werden.“⁸²

Den Verba Testamenti folgt die **Anamnese**. Das ist der liturgische Terminus für eine Gebetsstrophe, mit der die Feiernden schon in der Passa-Haggada in die Gegenwart der göttlichen Heilstaten hineingerufen werden. Bei der Feier des Abendmahls trat an deren Stelle eine *Christusanamnese*, in der Jesu heilvolles Leben und Wirken, Sterben und Auferstehen und sein Eintreten für diese Welt beim Vater entfaltet wird. Die meisten Abendmahlsgebete im EGb enthalten eine solche Anamnese, zuweilen kurz und summarisch gefasst (vgl. z.B. EGb, S. 634 oder 639), zuweilen aber auch ausführlicher (z.B. EGb, S. 644; ErgBd, S. 304).

Die Anamnese geht meist in **Gedenkbitten** (*commemorations*) über. Vielfach begegnet an dieser Stelle die *Kommunikantenepikele*, die in die Bitte um die Einheit der Kirche im Glauben übergehen kann (vgl. z.B. EGb, S. 654). Die auf die eigene konkrete Gemeinde *und* auf die Ökumene bezogene Bitte um die *Einheit des Leibes Christi* sollte bei keiner Feier fehlen! Als Beispiel vergleiche man EGb.ErgBd, S. 300f. Diese Bitte kann auch im Lied oder (wie oft bei den Anglikanern) im Großen Fürbittengebet laut werden. An dieser Stelle kann auch eine Gedenkbite angeschlossen werden, in der die Gemeinde der im Glauben Vorangegangenen gedenkt und betend für die verfolgte Kirche oder einzelne verfolgte Christen eintritt (vgl. ErgBd, S. 310).

Das Abendmahlsgebet schließt mit einer kurzen, in manchen Mahlgebeten trinitarisch entfalteten **Doxologie**, die von der Gemeinde mit **Amen** beschlossen wird (vgl. EGb, S. 638, oder ErgBd, S. 302.306). Manche Gemeinde

⁸² Aus einem im Pastoralkolleg Rengsdorf unter Bezug auf CA 21 („Vom Dienst der Heiligen“) im Anschluss an eine altkatholische Vorlage entstandenen Abendmahlsgebet.

sprechen die trinitarische Doxologie mit oder stimmen ein, wenn der Liturg sie singt.

Es folgt das **Vater unser**, dessen Doxologie mancherorts gesungen wird (vgl. EG 187). Zumindest in gruppenschaftlichen Gottesdiensten könnte der Versuch gemacht werden, sich das Vater unser – wie in einigen Abendmahlsliturgien der Reformationszeit⁸³ – in gesungener Fassung zu eigen zu machen (vgl. EG 186-188).

Wer römisch-katholische Gemeinden und ihre Gottesdienste kennt, muss feststellen dass sie in aller Regel mit vielen musikalischen Varianten des liturgischen Ordinariums vertraut sind, während die meisten evangelischen Gemeinden über je eine Variante nicht hinauskommen. Das EG bietet eine Fülle guter Möglichkeiten, den Gottesdienst *vielfältiger* zu gestalten. Es kommt darauf an, dass die für den Gottesdienst Verantwortlichen – Pfarrerinnen und Kirchenmusiker! – dieses Angebot nutzen und die Gemeinde, auch mit Hilfe von Chor, Schola und/ oder Vorsängerin, damit vertraut machen!

In der Alten Kirche war der **Friedensgruß** die Einleitung des Bruderkusses, der seinerseits Ausdruck der Bereitschaft war, einander *wechselseitig* als Brüder und Schwestern in Jesus Christus anzunehmen (vgl. Röm 15,7). Dieser Gruß ist Zeichen der Bereitschaft, sich gemeinsam auf den Frieden einzulassen, den Christus gebracht hat (vgl. Joh 14,27). Sie lässt sich auch als ritueller Vollzug der fünften Vater-Unser-Bitte verstehen.

In anglikanischen und altkatholischen Gottesdiensten steht der Friedensgruß, verbunden mit einer wechselseitigen Friedensgeste, *am Beginn der Mahlfeier*: „Der Friede Gottes sei mit euch allen! Keiner sei wider den anderen; keiner ein Heuchler; vergebet, wie euch vergeben ist; nehmet einander an, wie Christus euch angenommen hat zum Lobe Gottes.“ Die Agende der EKV (Bd. 1, S. 127) sah den vom Liturgen gesprochenen und von der Gemeinde mit „Amen“ beantworteten Friedensgruß fakultativ vor. Nach dem EGb (S. 118) antwortet die Gemeinde: „Friede sei mit dir.“ Mit den Worten: „Gebt einander ein Zeichen des Friedens und der Gemeinschaft“ wird die Gemeinde zu einer „Friedensbezeugung in Wort und Geste“ aufgefordert. Das bedeutet in der Praxis: Der Gruß „Friede sei mit dir!“ wandert, von einem Handschlag begleitet, durch die Reihen, entweder als gegenseitiger Gruß oder jeweils mit der Wendung beantwortet: „Und auch mit dir.“ In dieser Gestalt ist der Friedensgruß vielerorts üblich geworden. (Die RL, S. 363, kennt neben der Form des Wechselgrußes den Friedensgruß in der Form der Zusage und Anrede, die in die Einladung, einander ein Zeichen des Friedens zu geben, einmündet.)

⁸³ Lurz, Die Feier des Abendmahls, S. 312f.

Nach meiner Wahrnehmung scheint in den meisten evangelischen Gemeinden hierzulande der Friedensgruß zu entfallen; vermutlich, weil er nicht durchführbar ist in einem oft spärlich besuchten Gottesdienst, dessen Teilnehmer zusätzlich noch „auseinandersitzen“. Wo er geübt wird, bleibt der Liturg – wie bei den Gebeten allzu oft auch! – ohne Antwort der Gemeinde. Könnten Friedensgruß und Friedensgeste nicht ein Impuls sein, einander gegenseitig als Bruder und Schwester oder potentielle Geschwister *wahrzunehmen* – zugleich auch ein bescheidener Beitrag, um der Beziehungslosigkeit untereinander in einer rituellen Form entgegenzuwirken – „rituell“ will in diesem Kontext sagen: in einer vor der Zumutung allzu großer Nähe schützenden Form.

Vor einer exzessiven Friedensgeste (mit Embrassement etc.) sollt man Abstand nehmen; sie demonstriert faktisch v.a. wechselseitige Sympathie, wirkt auf Gäste exklusiv und verdunkelt, dass Christus im Mahl gerade die Unannehmbaren annimmt!

Die Austeilung wird eingeleitet mit dem **Agnus Dei**, einem altkirchlichen Hymnus, der unseren Gemeinden leider fast nur in der Version „Christe, Du Lamm Gottes“ (EG 190.2) vertraut ist. Im Mahl kommt Christus zu uns als *Träger* unserer Lasten, die er ans Kreuz getragen hat.

Das **Brotbrechen** (*fractio panis*) ist eine der tiefsten Gebärden der Alten Welt. Brotbrechen bedeutet: *Es ist nicht nur für mich, es ist für euch, es ist für alle bestimmt!* Der Ritus geht zurück auf den Brauch des jüdischen Hausvaters, der zur Eröffnung des Mahles das Brot in Stücke brach – je nach der Zahl der Gäste. In allen vier Abendmahlsberichten wird diese Handlung Jesu erwähnt. Mit der Brotbrechung wurde in der Alten Kirche die Austeilung eröffnet. War eine große Gemeinde versammelt, dann wurde der Hymnus so lange gesungen, bis das Brot für alle gebrochen war. Mit der Einführung der Hostien wurde dieser Ritus eigentlich überflüssig, wird aber meist in der Weise fortgesetzt, dass eine große Brothostie während des Agnus Dei in Stücke gebrochen wird.⁸⁵

Bis heute hält es die reformierte Tradition „für unabdingbar, dass das Brot so gebrochen wird, wie Jesus es seinen Jüngern gebrochen hat“ (RL, S. 340). Die Kurpfälzische Kirchenordnung von 1563 erhob die Brotbrechung zum Spezifikum reformierter Abendmahlsfeier und griff damit, ohne es zu wissen, den altkirchlichen Ritus wieder auf. Die Lutheraner hielten diesen Ritus für ein Adiaphoron. In den reformierten Liturgien wird er seit dem 18. Jahrhundert als Konsekration verstanden und auch so genannt (vgl. RL, S. 18). In der Liturgie der Reformierten Kirche Frankreichs steht dieser Akt unter der Überschrift „FRACTION – ELEVATION (S. 86): Der Liturg rezitiert 1Kor 10,16b

⁸⁴ Vgl. Cornehl, Evangelische Abendmahlspraxis, S. 44f.

⁸⁵ Ausführlicher dazu Lurz, Die Feier des Abendmahls, S. 361f.

und *bricht* dabei das Brot. Danach rezitiert er 1Kor 10,16a und *erhebt* dabei den Kelch. Die RL (S. 356) kennt die Brotbrechung in dieser Form, der sich sofort die Austeilung des gesegneten Brotes anschließt. Nachdem 1Kor 10,16a ohne Elevation rezitiert wurde, beginnt die Austeilung des gesegneten Kelches. Das EGb (S. 55) sieht in Grundform II die Möglichkeit vor, dass während eines Abendmahlsliedes das Brot gebrochen werden kann.

Ein katholischer Priester aus Holland hat mir den Text zur Brotbrechung aus der holländischen Fassung der römischen Messe aufgeschrieben:

Lasst uns jetzt das Brot brechen!
Jesus Christus ist unter uns in Brot und Wein.
Er lädt uns ein, uns selbst zu brechen wie Brot,
uns zu teilen wie einen Becher mit Wein.
Denn der Weg des Friedens ist lang,
aber es ist ein Weg von Brechen und Teilen,
wie Christus es uns vorgetan hat.

Nach Luther werden wir im Christumahl „zur Liebe entzündet“, empfangen Christi „Gestalt“ und werden füreinander „ein Kuchen, ein Brot, ein Leib, ein Trank, und alles ist gemeinsam“. Christus lässt den glaubenden Empfänger seines Mahles selbst gleichsam zur Speise für seinen Nächsten werden. In diesem Sinne dichtet er in einem seiner Abendmahlslieder: „... deinen Nächsten sollst du lieben, *dass er dein genießen kann*, wie dein Gott hat an dir getan“ (EG 215,8). Angemahnt ist hier nicht einfach zuerst und direkt unsere *Tat* der Nächstenliebe – das auch. Angesprochen werden wir hier von Luther zuerst einmal auf das, was wir *sind*, auf unser *Person-Sein* (vgl. AATh 7,2, letzter Satz, 2. Satzhälfte!). Es wäre ja unsinnig zu sagen, wir sollten für den anderen Brot und Wein *tun* – nein: wir sollen Brot und Wein *sein*. Im Deutschen kennen wir den geprägten Ausdruck „ein ungenießbarer Mensch“. Christus *verwandelt* uns in seinem Mahl durch seine Liebe in *genießbare* Menschen, die für andere zur genießbaren Speise werden können. Luther hat denn auch in seinem Kleinen Katechismus in diesem Sinne gute und getreue Nachbarn zum täglichen Brot gerechnet!

Dem Agnus Dei folgt die **Einladung** zum Tisch des Herrn. Das EGb bietet dafür den „klassischen“ Text, der Lk 14,17b mit Ps 34,9 kombiniert: „Kommt, denn es ist alles bereit. Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist.“

Die RL (S. 364) bietet eine Variante: Zwischen den vom Liturgen gesprochenen beiden Sätzen kann die Gemeinde die aus der römischen Messe geläufige, doch schon in der Alten Kirche bezeugte Kommunionbitte beten: „Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund“ (vgl. Mt 8,8). Als Beispiel aus der evangelischen Ökumene sei hier ein Text aus

⁸⁶ Vgl. Anm. 81 und den Abschnitt 7 in Luthers Abendmahlssermon!

der Evangelisch-methodistischen Kirche angeführt, der die ekklesiologische „Frucht“ des Abendmahles im Anklang an altkirchliches Gebetsgut entfaltet:

Jesus lädt uns alle an seinen Tisch.
Er sieht nicht darauf, ob wir groß sind oder klein,
reich oder arm, schwarz oder weiß, beliebt oder unbeliebt.
Er sagt uns, dass wir zusammengehören.
Und wie aus vielen Körnern ein Brot wurde und aus vielen Trauben der Wein,
so sollen auch wir zusammenwachsen zu einer Gemeinde,
die nährt und stärkt, die den Durst nach Freude stillt und Hoffnung weckt.⁸⁷

Bei selbst formulierten Einladungen konnte ich gelegentlich die Formulierung hören: „Jesus lädt uns ein zu Brot und Wein.“ Der Satz reimt sich zwar, aber er wird dem Sinngehalt des Mahles nicht gerecht: Jesus lädt uns ein, unter Brot und Wein *Anteil an Ihm und seinem Leben* zu empfangen. Brot und Wein sind zwar nicht transsubstantiiert. Aber sie sind im Zusammenhang der Feier *ins Wort gefasst zu Trägern von Leib und Blut Christi geworden*. Dem muss die Formulierung entsprechen, mit der die Gaben benannt werden, z.B.: „Jesus lädt uns ein an seinen Tisch. Kommt und esst vom Brot des Lebens und trinkt vom Kelch des Heils.“

Die *frei* zur Gemeinde hin gesprochenen Worte der Einladung verlangen geradezu danach, von einer einladenden *Geste der Hände* begleitet zu werden. Regieanweisungen, die etwa über die erwünschte Gruppengröße informieren, sollten an dieser Stelle vermieden werden, weil sie den Zusammenhang zwischen Brotbrechen bzw. Einladung und Austeilung unterbrechen. Wo sie unumgänglich sind, sollte sich der Liturg des Rollenwechsels vom Liturgen zum Zeremoniar bewusst sein und in jedem Fall conferencierhaftes Gebaren vermeiden, sondern knapp, von orientierender Geste begleitet, das jetzt Notwendige ansagen.⁸⁸

⁸⁷ Zitiert nach einer vervielfältigten Vorlage von Abendmahlsgebeten aus der Evangelisch-methodistischen Kirche.

⁸⁸ Vgl. die Formulierungsvorschläge in dem Beschluss der Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland „Verantwortlich zum Abendmahl einladen“ (Protokollband der 57. ordentlichen Rheinischen Landesynode 7.-12. Januar 2007, S. 388*-400*, bes. S. 389*f. Diese fünf Formulierungen finden ihren liturgisch angemessenen Ort am besten am Anfang des Gottesdienstes nach der Begrüßung. Anders als im fünften Beispiel sollte die Taufe als Voraussetzung zum Empfang des Abendmahls *nicht verschwiegen* werden. Sie zu erwähnen, ist in jedem Fall ein *Anstoß* zum Nachdenken für Kirchenferne. Das „Verschwiegen“ der Taufe mag sich z.B. im Blick auf eine religiös differenzierte Gemeinde in einem Konfirmationsgottesdienst nahe legen – freilich um den Preis einer *Offenheit ohne Deutlichkeit*. M.E. hat man in der außerdeutschen Ökumene überzeugendere Wege im Zeichen einer *Freiheit in Deutlichkeit* gefunden, Kirchenferne so einzubeziehen, dass ihnen *zeichenhaft* Anteilnahme an der *Gemeinschaft* möglich wird und zugleich ihr noch „unverbindliches“ Verhältnis zur *Christusgemeinschaft respektiert* wird (vgl. unten S. 53). Wenig über-

48

Vier Stichworte zu Sinngehalt und Feiergestalt im Zusammenhang des **Mahlempfangs**:

a) *Formen der Abendmahlsausteilung*

Diese Thematik ist eigens im ErgBd zum EGb (S. 33) behandelt. Ergänzend dazu nur *zwei Hinweise*:

- „Die reformierte Tradition bevorzugte die ‚*wandelnde Kommunion*‘: Die Abendmahlsgäste treten nacheinander an den Tisch und empfangen dort Brot und Wein“ (RL, S. 339). Dieser Austeilungsmodus stößt meist auf eine deutliche Reserve; er sei „katholisch“ und nicht „gemeinschaftsfreundlich“. Doch bei „großen“ Gottesdiensten verdient die Wandelkommunion in jedem Fall den Vorzug!
- In manchen Gemeinden, in denen der Liturg hinter dem Tisch steht, bilden die Kommunikanten einen *Kreis um den Tisch*. Der Liturg gibt im Uhrzeigersinn die Gaben des Mahles mit dem jeweiligen Spendewort in die Runde. Das Gemeindeglied nimmt sich ein Stück Brot, wendet sich dann dem Nächsten mit der Patene und dem Spendewort zu und gibt die Patene weiter – und isst dann selbst das gesegnete Brot. Zuletzt gelangen die Gaben des Mahles zum Liturgen, dem sie von dem links neben ihm stehenden Kommunikanten gespendet werden. Thomas Kabel merkt zu diesem Austeilungsmodus an: „Die Schwierigkeit bei dieser Form sehe ich darin, dass man gleichzeitig mehrere Dinge in der Hand halten und tun muss. Viele Menschen reagieren verunsichert, wenn sie selber etwas tun sollen. Das stärkere Gemeinschaftsgefühl, das hier entstehen kann, hat sicher eine große Berechtigung. Dafür muss man Kompromisse eingehen bei der Form des Rituals und bei seiner Vertrautheit in der Gemeinde.“⁸⁹ Aus eigener Erfahrung weiß ich: Wo diese Form „eingeübt“ ist, wird sie von der Gemeinde gern angenommen. Am einfachsten lässt sie sich bei einer Tischabendmahlsfeier praktizieren, bei der sich auch die Kelchreinigung gut vollziehen lässt.

zeugend und seltsam *abstrakt* und eigenartig *„bemüht“* wirken die Überlegungen, dass die Zuordnung von Taufe und Abendmahl „nicht zwingend chronologisch“ zu verstehen sei, auch „wenn die logische Reihenfolge bestehen bleibt“. Hätte nicht der Grundsatz „Not kennt kein Gebot“ völlig genügt, um hier einen pastoralen Weg zu weisen? Der Text des Beschlusses und das bewusste Hinausgehen über die Feststellungen der Leuenberger Kirchengemeinschaft zur Sache kommen der „undeutlichen“ Einladung, die in manchen Gemeinden offenbar *bewusst* gepflegt wird, entgegen und fördern sie noch!

⁸⁹ Kabel, Handbuch, S. 140-142. Vgl. auch Beschluss der LS 2007, S. 394*.

b) Austeilung

Das Mahl will bei uns „ankommen“. Es *zielt* auf persönlichen, leiblichen *Empfang*. „Nimm hin und iss ... Nimm hin und trink ...“ Bei der Austeilung stellt sich der Liturg bzw. der Abendmahlsshelfer jeder einzelnen Person gegenüber und spricht ihr die Spendeworte zu. Der Austeilende hält mit der linken Hand die Patene. Mit der rechten Hand nimmt er eine Hostie bzw. ein Stück Brot, hält einen Augenblick inne. Dann beginnt er zu sprechen „Christi Leib“, und bei der Fortsetzung „für dich gegeben“ gibt er dem Kommunikanten das Brot in die zur Schale geformte rechte oder linke Hand (oder in seltenen Fällen in den Mund). Durch die *reziproke Gestaltung von Wort und Geste* gewinnt die Handlung an Ausdrucksstärke. In gleicher Gestaltung vollzieht sich die Darreichung des Kelches. Die meisten Gemeindeglieder werden ihn selbst in die Hand nehmen und trinken auch selbstständig daraus. Der Austeilende verabschiedet sich jeweils nach der Zueignung der Gabe „durch ein kurzes Innehalten, nicht durch Kopfnicken“. Beachtung verdient auch der Blickkontakt: „Wir nehmen die Person, die vor uns steht, wahr, respektvoll, freundlich, individuell zugewandt. Und wir bleiben immer ganz klar in der Rolle des Liturgen, das heißt, wir werden hier niemals privat oder sogar wertend.“⁹⁰

Die Grundregel der Austeilung lautet: *Wer die Gaben des Mahles empfängt, muss dazu „Amen“ sagen können*. Dieses „Amen“ ist alter Brauch in der gesamten Ökumene. Als „vorgegebene“ Antwort auf den Empfang enthebt sie den einzelnen Kommunikanten der Zumutung, sich jeweils überlegen zu müssen, wie er „antwortet“. Alle Spendeworte im EGb (S. 670) und in der RL (S. 364) sind entsprechend formuliert!

Die Austeilenden sollten immer die gleichen Spendeworte sprechen. Ein Wechsel zieht die Aufmerksamkeit eher auf eine „Meta-Ebene“ ab. „Es liegt nicht an den Sätzen, wenn es hier etwas langweilig wird. Langeweile entsteht durch eine bestimmte Art zu sprechen, durch ein routiniertes, rhythmisches Aufsagen der Sätze ohne innere Beteiligung des Liturgen.“

Bei Abendmahlsfeiern mit kirchlichen „Insidern“ (Pfarrern und Mitarbeitenden), bei denen sich die Kommunikanten die Gaben weitergeben, zeigt sich manchmal das (narzisstische?!) Bestreben, den Spendeworten eine jeweils individuelle Formulierung zu geben. Abgesehen von der Frage, wie weit diese Formulierungen dem Sinngehalt des Mahles entsprechen, geraten die Mitglieder der Gruppe indirekt unter Druck, möglichst keine zuvor schon gebrauchte Formulierung zu wiederholen, vielmehr „originell“ eine eigene Spendeformel zu kreieren. Auch hier wird die Aufmerksamkeit vom Empfang des Mahles auf die wechselnden Formulierungen und mit ihnen auf ihre „Autoren“ abgelenkt.

⁹⁰ Die Zitate im Text bei Kabel, Handbuch, S 138 und 142.

Das „Amen“ und damit die Antwort des Kommunikanten wird systematisch verhindert, wo – nach einer quer durch die rheinische Kirche sich hinziehenden fragwürdigen Praxis – mit den Gaben des Mahles zugleich die Einsetzungsworte oder auch andere Bibelverse „ausgeteilt“ werden: „Unser Herr Jesus Christus – in der Nacht, da er verraten wurde – nahm er das Brot – dankte – und brach ...“ Oder: „Jesus Christus spricht – Ich bin der Weinstock – ihr sei die Reben. – Bleibet in mir – und ich in euch ...“ Bei diesem Austeilungsmodus fallen Sprechen und Handeln auseinander. Die Aufmerksamkeit des Kommunikanten wird geteilt. Die *diskursive* Symbolik überwuchert die *präsentative* Symbolik.⁹¹

Das „Amen“, mit dem sich eine Gemeinde das Gebet zueigen macht, ist den meisten evangelischen Gemeinden hierzulande nahezu „entfallen“! Nur da, wo die Orgel das „Amen“ intoniert, hat es noch eine „Chance“. Die *Hauptverantwortung* für diese gänzlich unevangelische Praxis, die man übrigens in keiner römisch-katholischen oder freikirchlichen Gemeinde finden wird, *tragen die Liturgen*: Wo man mit keiner der Gemeinde vertrauten und als solche klar erkennbaren *conclusio* das Ende des Gebetes markiert und die Stimme absenkt und selbst das „Amen“ spricht, ehe der Gemeinde dazu überhaupt Raum gegeben wird, ist die verstummte Gemeinde das Ergebnis. Wo eine Gemeinde an angezeigter Stelle mit „Amen“ antwortet und sich auch sonst liturgisch sprechend oder singend zu Wort meldet, ist das zwar noch nicht eo ipso der Beweis ihrer *inneren* Beteiligung, sehr wohl aber ein *deutliches Zeichen*, dass sie dem Gottesdienst *mit Aufmerksamkeit folgt*. Solch *äußere* Beteiligung ist in jedem Fall die Voraussetzung für das Wachsen einer *inneren* Beteiligung und sollte daher gefördert und eingeübt werden – von Pfarrerinnen und Pfarrern, Presbyterinnen und Presbytern, Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikern bitte vorneweg! Wo schon diese äußere Beteiligung fehlt, verbreitet sich faktisch eine publikumshafte, distanzierte Haltung im Gottesdienst!

c) Kelchkommunion

In einer wachsenden Zahl von Gemeinden werden heute Einzelkelche eingeführt – in aller Regel begründet mit einem hygienischen Vorbehalt gegenüber dem Gemeinschaftskelch, den die Reformatoren für eine evangeliumsgemäße Feier für unabdingbar hielten. In vielen Gemeinden wird die Praxis bestimmt durch ein im Kirchenbedarfshandel angebotenes Einzelkelch-Set: Es besteht aus einem „Turm“ aufeinander geschichteter Tablett, auf denen je zwölf vor dem Gottesdienst mit Wein oder Saft gefüllte Einzelkelche stehen. Bei der Austeilung werden diese Tablett nacheinander abgehoben, und die vorbereiteten Einzelkelche werden ausgeteilt. Dass sich unsere Kirche von Kirchenbedarfsfirmen die Gestaltung der Abendmahls-

⁹¹ Dazu Kabel, Handbuch, S. 140, und Beschluss der LS 2007 (vgl. Anm. 90), S. 395*.

feier in dieser Weise abnehmen und „vorschreiben“ lässt, ist für mich nicht nachvollziehbar! Die Grenze wird vollends überschritten, wenn der Liturg zu den Einsetzungsworten einen dieser Einzelkelche vom Tablett nimmt oder gleich das ganze Tablett präsentiert. Neue Schwierigkeiten entstehen, wenn die Einsetzungsworte mit dem großen Kelch gesprochen werden, dieser aber leer ist – wie mir nur zu oft von Küsterinnen und Küstern berichtet und von Pfarrerinnen und Pfarrern „gestanden“ wurde.

„Vielleicht hat das Presbyterium beschlossen: Wir nehmen zur Austeilung nur noch Einzelkelche. Und bei der Einsetzung soll etwas zu sehen sein, da zeigen wir unseren wertvollen Kelch aus dem 16. Jahrhundert. Aber wir machen ihn nicht mit Wein schmutzig, er geht ‚trocken‘ an die Arbeit. Hier ist für mich die Grenze erreicht. Es ist unannehmbar für die Gemeinde, wenn sich im Kelch weder Wein noch Saft befinden – und der Liturg tut so als ob. Die Einsetzungsworte haben doch eine große Bedeutung in der Kirche. Ganze Konfessionen haben sich gestritten und wieder versöhnt auf der Grundlage dieses Geschehens. Dann darf man mit diesen Symbolen nicht derartig beliebig und achtlos umgehen.“⁹²

Die so genannten Einzelkelche sollten nicht den großen Kelch im Kleinformat abbilden, sondern die Gestalt von kleinen *Bechern* haben. Der große Kelch hat die Form eines *Gießkelches*. Bei der Austeilung geht ein Helfer dem Pfarrer voraus und reicht jedem Kommunikanten einen kleinen Becher. Der Liturg folgt und gießt, vom Spendewort begleitet, einen Schluck aus dem großen Kelch ein. Mit dieser Praxis entfällt das Problem eines leeren „Schaukelches“. Außerdem verbleibt diese Praxis mit Gießkelch näher bei der in den Einsetzungsworten („Trinket alle daraus ...“) implizierten Symbolik.

Inzwischen hat sich – sozusagen in aller Stille – in vielen Gemeinden die *Intinctio* verbreitet. Das EGb (S. 34) möchte sie offensichtlich auf die Krankenkommunion beschränkt sehen. Doch ökumenische Begegnungen haben sie bekannt gemacht: Der Kommunikant behält die Brothostie in der Hand und taucht sie in den ihm entgegen gehaltenen Kelch ein. Aus Erfahrung weiß ich, dass die *Intinctio* auch mit einem konsistent gebackenen Brot vollzogen werden kann. Sie erscheint mir als die flexiblere und unaufwändigere Form, Menschen entgegenzukommen, die sich scheuen, aus dem großen Kelch zu trinken.

d) Kommunion der Liturgen und Helfer

In der Feier des Heiligen Mahles werden nicht die Gaben verwandelt, wohl aber die Empfänger! Aus *Gästen* an Jesu Tisch werden *Empfänger*, die ihrerseits einander zu Diakonen und Diakoninnen werden, die weitergeben und

⁹² Kabel, Handbuch, S. 146.

teilen, was sie selbst empfangen haben. Das gilt auch für die Ordinierten und Abendmahlsshelfer: Sie *nehmen* sich nicht das Mahl in „Selbstkommunion“⁹³ wie es der römisch-katholische Priester tun muss (!), sondern *empfangen* es wie die anderen Gäste auch. Ausnahmen werden nur bei der Feier des Abendmahls mit Kranken und Sterbenden zu praktizieren sein.

Anmerkungsweise ein Hinweis auf zwei *Möglichkeiten, Menschen einzubeziehen, die entweder nicht getauft sind oder aus anderen Gründen nicht kommunizieren* (wollen), sich aber gleichwohl in einer weniger verbindlichen Weise einbeziehen lassen möchten. In Gemeinden der Reformierten Kirche Frankreichs (z.B. Le Chambon sur Lignon; Le Mazet St. Voy) ist es üblich, dass zur Austeilung alle Anwesenden sich an den Außenwänden der Kirche aufstellen und – je nach Raumgestalt – ein Rechteck oder einen großen Kreis bilden. Das Abendmahl wird dann durch diese Runde gegeben; wer nicht kommunizieren möchte, gibt die Gabe mit dem entsprechenden Spendwort an seinen Nachbarn weiter. So wird auch bei der Bankkommunion verfahren. In vielen Ländern ist es üblich, dass Gottesdienstteilnehmer, die nicht das Mahl empfangen möchten, bei der Austeilung mit über der Brust verschränkten Händen hinzutreten und mit dieser Geste um den Segen bitten.

Anhangsweise noch vier Hinweise

- Inzwischen wird da und dort beim Abendmahl *Brot* verwendet, das Gemeindeglieder oder sogar Bäcker eigens für den Gottesdienst der Gemeinde backen.
- Wir sollten für das Abendmahl einen *Wein* auswählen, der nach „mehr“ schmeckt – will sagen: der Vorfreude weckt auf das himmlische Festmahl im Reiche Gottes. Das gilt auch für die Auswahl des Traubensaftes: Auf billige, zusätzlich gezuckerte Ware im Tetrapack sollte verzichtet werden!
- Bei unseren Feiern gilt es auf *gediegene Kelchtücher* zu achten. Denn es ist das Mahl des Königs der Könige – The Lord’s Supper, wie die Anglikaner sagen. Die Verwendung von Papierservietten und Frischhaltetüchlein zur Kelchreinigung, wie sie da und dort üblich geworden sind, gehören zum Schnellimbiss, aber nicht zum Mahl Jesu Christi.
- „Schon bei jeder intensiven sozialen Beziehung steht die Frage im Raum: Kann ich bleiben, der ich bin, wenn ich mit diesem Menschen zusammen sein möchte? Oder muss ich mich auf diese oder jene Weise für das Treffen mit ihm präparieren? Umso dringlicher wird das Problem im Machtbereich von Religion: Was muss sich ändern, wenn Gott Gegenwart werden soll?“⁹⁴ M. Josuttis spielt

⁹³ Vgl. dazu Lurz, Die Feier des Abendmahls, S 369: Zunächst wurde von den Reformatoren noch die herkömmliche Selbstkommunion geübt, bis im Zuge des veränderten Mahlverständnisses auch der Liturg als Empfänger verstanden wurde!

⁹⁴ Vgl. den Abschnitt „Fragen der Gestaltung und des Verhaltens bei der Mahlfeier“ im Beschluss der LS 2007, S. 390*-392*!

⁹⁵ M. Josuttis, Die Einführung in das Leben. Pastoraltheologie zwischen Phänomenologie und Spiritualität. Gütersloh 1996, S. 150.

uns mit diesen Fragen das unter uns eher vergessene Thema der *Vorbereitung auf das Christusmahl* zu!

Entlassung nach dem Mahl: Ist die Austeilung beendet, werden die Kommunikanten in der Regel mit dem Zuspruch eines vergewissernden Bibelwortes und/ oder eines Segenswortes (mit Kreuzeszeichen) entlassen. In vielen Gemeinden ist es üblich geworden, dass sich dazu die Kommunikanten die Hände reichen zum Zeichen der Gemeinschaft. Dieser Ritus geht auf C. I. Nitzsch zurück, der damit die Praxis des altkirchlichen Bruderkusses ins Heute übersetzen wollte.

Umgang mit den übrig bleibenden Abendmahlelementen: Die reformatorischen Kirchenordnungen gingen von der Norm aus, dass genau soviel Brot und Wein konsekriert werden soll, wie gebraucht wird. Da die Zahl der Kommunikanten durch die am Vortag gehaltene Beichte oder Anmeldung im Voraus bekannt war, war dies möglich. M. Luther hielt es für angängig, dass – altkirchlichem Brauch gemäß – konsekrierte Elemente nach der Feier zu Kranken gebracht wurden, die dadurch in die *actio sacramentalis* einbezogen werden. Verurteilt hat er das Wegwerfen der übriggebliebenen Gaben.⁹⁶ Entsprechend schrieben viele Kirchenordnungen vor, übrig bleibende Elemente sollten vom Liturgen zusammen mit Presbytern oder Kommunikanten nach dem Gottesdienst in Würde verzehrt werden. In manchen mittelalterlichen Kirchen hat sich bis heute ein Ausguss in der Nähe des Altars erhalten, in den der übrig gebliebene Wein gegossen und in den Kirchengarten geleitet wurde. Von daher kommt die Praxis, den übrig gebliebenen Wein der Schöpfung zurückzugeben.

Das EGb (S. 144) sieht zum Abschluss der Austeilung (fakulativ) ein **Danklied** vor. Bei der Auswahl sollte darauf geachtet werden, dass einige Lieder zwar den Dank intonieren, ihrem Duktus gemäß aber zur *Bereitstellung der Abendmahls Gaben* gesungen sein wollen. Das gilt insbesondere für Lieder wie EG 221, 227, 229, 597 und 599. Eine Reihe von Liedern laden erkennbar zum Mahl ein und gehören daher an den *Beginn* der Mahlfeier: EG 213, 216, 220, 224, 225 und 598. Andere Lieder blicken dankbar auf das Mahl zurück und auf seine Wirkung im Alltag voraus: EG 214 und 222. Schließlich gibt es Lieder, die am besten während der Austeilung gesungen werden.

Der Mahlteil wird abgeschlossen mit dem **Dankgebet** (Postcommunio). In Grundform I wird es durch das Versikum Psalm 106,1 (vgl. EGb, S. 119) eingeleitet, im Wechsel zwischen Liturg und Gemeinde gesungen oder ge-

⁹⁶ Vgl. dazu W. Schanze, Die Konsekrationspraxis in der lutherischen Kirche, in: In disciplina Domini. Thüringer kirchliche Studien Bd. I. Berlin 1963 (S. 246-265), bes. S. 258-260.

sprochen. Mit ihm klingt nochmals vernehmlich der in der Präfation angeschlagene Grundton der ganzen Mahlfeier an: *Dank*. Die Texte des dann folgenden Gebetes blicken dankend auf die empfangene Gabe zurück und schlagen die Brücke vom „kultischen“ Gottesdienst in der versammelten Gemeinde zum Lebensgottesdienst im Alltag der Welt. Grundform II sieht die Möglichkeit vor (EGb, S. 145), das Dankgebet mit dem Fürbittengebet zu verbinden. Dies ist mancherorts auch Praxis im Rahmen der Grundform I geworden. Bei der Integration des Abendmahls in den Gottesdienst haben manche Gemeinden das so genannte Große Fürbittengebet, mit dem sich ja das Ende des Gottesdienstes ankündigt, in verkürzter Form dem Dankgebet nach dem Mahl angefügt. Problematisch wird diese Praxis dort, wo beides – Dank und Fürbitte – nurmehr in Kurzform zur Geltung kommen oder gar das Dankgebet ganz entfällt! Die in Grundform I vorgesehene Stellung des Fürbittengebetes *vor* der Mahlfeier dokumentiert eine *Grundhaltung*: Die Gemeinde nimmt stellvertretend in ihrer Fürbitte die *Welt* mit ihren Dunkelheiten und Rätseln und die *Menschen* in ihr mit ihren Nöten und Fragen, Anliegen und Leiden mit auf den Weg zum Mahl, in welchem sie die *Hingabe* dessen feiert, der am Kreuz sein Leben für diese *Welt* und für *alle* ausgegeben hat – eben auch für die, die jetzt nicht mitfeiern oder zugegen sein können, und für die vielen, die Jesus nicht kennen oder nicht an ihn glauben (wollen).

Exkurs: Abendmahlsgebete – selbst formuliert?

Ich hatte darauf hingewiesen, dass das Sakrament im Unterschied zur Predigt als freier Rede eine *gebundene Handlung* ist, geprägt von kirchlicher Lehre. Darin deutet sich schon eine gewisse Zurückhaltung gegenüber selbst formulierten Abendmahlsgebeten an. Andererseits sieht sich jede Liturgin und jeder Liturg vor die Aufgabe gestellt, auch im Abendmahlsgebet auf konkrete Situationen einzugehen. In der Alten Kirche z.B. war es möglich, dass der Gemeindebischof den Mittelteil der Präfation improvisierend situationsgerecht selbst formulierte. Solche frei geformten Worte ruhten auf vertiefender Meditation und Gebet auf. Mein praktisch-theologischer Lehrer Werner Jetter in Tübingen hat uns seinerzeit aus seiner Erfahrung heraus einige „Regeln“ für selbst formulierte Abendmahls- bzw. gottesdienstliche Gebete gegeben:

- Ich muss die liturgischen „Spielregeln“ kennen und sowohl mit dem *Sinngehalt* des Mahles als auch mit der *Architektur der Mahlfeier* bzw. des Gottesdienstes intensiv vertraut sein.
- Ich sollte die Grenzen zwischen *öffentlichem*, gottesdienstlichem Gebet und *persönlichem* Beten kennen und beachten.

- Ich muss mit der Gemeinde vertraut sein, um ihr mit meinen Formulierungen Raum zu lassen und sie nicht mit „meiner“ Theologie zu bevormunden. Eigenwillige Neuprägungen sollte ich tunlichst meiden!
- Ich muss wissen, dass theologischer Scharfsinn allein den Geist des Gebetes weder erweckt noch ersetzt.
- Sinnvoller, als ein (Abendmahls-) Gebet vollständig neu zu formulieren, ist es, einen vorgegebenen Text behutsam redaktionell zu „überarbeiten“ und zu „aktualisieren“. Es kommt eigenen Formulierungsversuchen zugute, wenn sie sich dem erfahrenen Urteil und Rat anderer aussetzen.
- Wenn eine Gottesdienstvorbereitungsgruppe ein solches Gebet formuliert, sollte sie den Sinngehalt des Heiligen Mahles im Auge behalten und selbstkritisch darüber wachen, dass ihr Gebet nicht zum Niederschlag ihrer gruppen-spezifischen Sicht des Mahles und zum Ausdruck ihrer Gleichgesinntheit und Gleichgestimmtheit wird!

Schluss

Das EGb (mit den beiden an der Messform orientierten Formen B1 und B2 in der RL) lädt nachhaltig dazu ein, *in der Feiergestalt dem reichen Sinngehalt des Heiligen Mahles gerecht zu werden*. Denn eines ihrer wesentlichen Anliegen, das bisher erst ansatzweise unter uns verwirklicht wurde, ist es, den „reformatorischen Abendmahlsgottesdienst mit seiner einseitigen Konzentration auf die Einsetzungsworte“ aus einer gewissen „Engführung“ zu befreien. Damit nähme die evangelische Abendmahlspraxis sowohl von ihr bisher übersehene *biblische* als auch vergessene oder verlorene *reformatorische* Sinngehalte des Heiligen Abendmahles auf und gewönne *gerade auf diesem evangelischen Weg* Anschluss an die reichere *ökumenische* Tradition der Mahlfeier.⁹⁷

Man *kann* – wie gesagt – das EGb so gebrauchen, dass alles „beim Alten“ bleibt. Man sollte dann freilich wissen, was man tut: Man bleibt hinter dem in den Arnoldshainer Abendmahlthesen niedergelegten reichen Sinngehalt des Mahles zurück und setzt die eigene ökumenische Glaubwürdigkeit in Lehre und Praxis aufs Spiel. *Denn der Weg zum gemeinsamen Empfang des Heiligen Mahles führt über die Erneuerung dieses Sakramentes in den verschiedenen Kirchen in Bezug auf Sinngehalt und Feiergestalt, Lehre und Liturgie*. Das ist eine *Zu-Mutung* im besten Sinne des Wortes für uns alle! Sie zielt auf eine Integration von Sinngehalten, die man nicht „rasch anordnen und administrativ durchsetzen kann. Sie muss *wachsen* und ist Aufgabe

⁹⁷ Cornehl, Evangelische Abendmahlspraxis, S. 50.

theologischer Arbeit und liturgischer Gestaltung zugleich“ – für uns selbst und unsere Gemeinden! Da die *Abendmahlserfahrung* aus der erlebten Feier erwächst, hängt es von deren liturgischer Gestaltung ab, „welche der Inhalte und Bezüge erlebbar werden“⁹⁸. Predigtreihen und Gemeinseminare sind Formen, mit denen die Gemeinde an Sinngehalt und Feiargestalt des Christumahles und des Gottesdienstes überhaupt herangeführt werden können.

„Und es geschah, als er mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten IHN“ (Lk 24,30f.). In Emmaus angekommen bitten die beiden Jünger den Fremden, der ihnen das in Jerusalem Geschehene ins Licht der Schrift gerückt hatte, ihr Gast zu sein. Doch nun vollzieht sich ein auffälliger Rollentausch: Der *Gast* wird zum *Gastgeber*; er nimmt das Brot, spricht den Lobpreis darüber, bricht das Brot und *gibt* es ihnen. Da werden den Jüngern die Augen geöffnet. Zwar brannte ihnen das Herz, als er ihnen unterwegs die Schrift auslegte; doch sie erkannten IHN (noch) nicht. „Was im *Hören* nicht möglich war, geschieht jetzt im *Sehen*.“ Erst „das Sehen des Brot-Brechens, das Erleben der Mahlgemeinschaft, die Wieder-Holung des Abendmahls, eine sinnlich-ästhetische Erfahrung also, macht die zuvor gesprochenen Worte eindeutig.“⁹⁹ *Hören und Sehen, Glauben und Erfahren, Sinn und Gestalt, Inhalt und Form* gehören zusammen! „Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten IHN.“

⁹⁸ Cornehl, *Evangelische Abendmahlspraxis*, S. 48. Vgl. auch: „Das Misstrauen gegenüber der Ökumene, dass durch sie die reformatorische Identität eher Schaden leidet, als dass sie bereichert wird, ist groß ... Auf diese Weise aber verschließt man sich gegenüber ‚der inneren Dynamik der Eucharistie ..., der versöhnenden und heilenden Kraft Jesu Christi, die über unsere gegenwärtigen Spaltungen hinweg deutlich und sichtbar wird.‘“ So G. Roth in: *Zeichen deiner Gnade. Gebete aus der Ökumene 5: Zu Abendmahl und Agape*. Hamburg 2001, S. 200 (das Zitat im zweiten Satz stammt aus einem Text von Faith and Order, Löwen 1971).

⁹⁹ A. Grözinger, *Praktische Theologie und Ästhetik. Ein Beitrag zur Grundlegung der Praktischen Theologie*. München 1987, S. 101f.

Ilsabe Seibt

„Nehmt vom Brot, vom Wein“

„Den Frieden sollt ihr wie ein Licht“

Zwei Abendmahlslieder von Jürgen Henkys nach Fred Kaan

Pfarrerin Dr. Ilsabe Seibt (Berlin) ist Studienleiterin für gottesdienstliche Fragen im Amt für kirchliche Dienste der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

Beide Lieder sind der Sammlung „Stimme, die Stein zerbricht. Geistliche Lieder aus benachbarten Sprachen ausgewählt und übertragen von Jürgen Henkys“ entnommen. Das 2003 im Strube Verlag erschienene Heft enthält 51 Liedübertragungen aus dem Englischen und Holländischen und mehreren skandinavischen Sprachen. Viele Lieder haben eine klare liturgische Zuordnung und können unsere Gottesdienste bereichern. Daneben gibt es auch sehr persönlich gehaltene Lieder des Glaubens und Zweifels. Ein Register erschließt die Themen und Zeiten der Lieder.

Fred Kaan, von dem die beiden Abendmahlslieder ursprünglich stammen, wurde 1929 in den Niederlanden geboren und lebt seit 1955 in England. Sein Lied *As we break the bread* hat fünf Strophen. Nach einem 1981 begonnenen Bearbeitungsprozess ist 2003 erstmals die sechsstrophige Fassung erschienen. Das Lied „Den Frieden sollt ihr wie ein Licht“ wurde 1988 ins Deutsche übertragen. Henkys merkt dazu an, dass ihm der Originaltext auf einer Hektographie mit der irischen Melodie von Fred Kaan übergeben wurde.

Nehmt vom Brot, vom Wein

Im Lied *Nehmt vom Brot, vom Wein* sind Christuslied und Alltagslied miteinander verwoben. Ein Vorbild für solche Verschränkung ist die Brotbitte im Vaterunser: *Unser tägliches Brot gib uns heute*. Es ist der erklärte Wille des himmlischen Vaters, dass alle Menschen genug zu essen haben. Das leibliche Wohl ist eingeschlossen in dem Segen, den Gott uns zuwendet.

In manchen Liedern und Gebeten zum Abendmahl werden Brot und Wein als Schöpfungsgaben erwähnt. Dieses Abendmahlslied belässt es nicht dabei, sondern zeichnet konkret den Weg vom *Korn* bis zum *Brot zum Fest* nach (Strophen 2-4). Dabei gleitet es nicht in eine bäuerliche Idylle ab.

Nehmt vom Brot, vom Wein

Ein Abendmahlslied

Stanley L. Osborne 1971



1. Nehmt vom Brot, vom Wein, ver - kün - det und ge -



denkt, dass al - ler Zei - ten Mensch sich al - len schenkt.



wir zu an - dern_ gehn.

1. Nehmt vom Brot, vom Wein,
verkündet und gedenkt,
dass aller Zeiten Mensch
sich allen schenkt.

2. Korn vergeht im Staub
und steht doch auf vom Tod,
durch Menschenmühe wird
tägliches Brot.

3. Menschenwille spannt
Maschinen vor den Pflug.
Die Welt ist reich, doch Brot
ist nie genug.

4. Reicht von Hand zu Hand,
was Liebe schenkt, und esst.
Aus Menschenhänden kommt
uns Brot zum Fest.

5. Jesus nimmt in Dienst,
was unsern Alltag füllt.
Für alles Menschsein ist
er Maß und Bild.

6. Brot des Herrn, geteilt,
soll wieder auferstehn.
Er streut die Saat, wenn wir
zu ändern gehn.

Nach Fred Kaan: *As we break the bread*

© Stainer & Bell Ltd., London

Es sind *Menschenmühe*, *Menschenwille* und *Menschenhände*, die für das konkrete Brot, das wir essen, sorgen. Brot ist ein Produkt menschlicher Arbeit, und ohne *Maschinen* ist es unter den Bedingungen heutigen Lebens unmöglich, genügend Brot herzustellen. So kommt in diesem Lied beispiel-

haft auch unser Arbeitsalltag in den Blick. Er hat bei aller Mühe und allen Schwierigkeiten, die er uns bereitet, seine eigene Würde vor Gott.

Doch das ist nicht alles, was zum *täglichen Brot* zu sagen ist: *die Welt ist reich ...* Die Möglichkeiten, die Gott für alle in seine Schöpfung hineingelegt hat, sind groß, *ausreichend* für alle. Zurückhaltend setzt das Lied fort: ... *doch Brot ist nie genug*. Der Satz regt in seinem schlichten Benennen dessen, was ist, zum Weiterdenken an. Dass hier ohne Schuldzuweisung und moralischen Appell formuliert wird, lässt uns fragen, worin unser Anteil am Mangel von Brot für alle liegt.

Obwohl *Brot nie genug ist*, gibt es doch *Brot zum Fest*. Ein Widerspruch? Eine Unmöglichkeit? Das Fest lässt uns innehalten und zeichenhaft einüben, wie der Reichtum der Welt für alle geteilt werden kann. Das Fest ist also viel mehr als nur eine notwendige Unterbrechung des Alltags, es ist wahrhaft notwendig: *Reicht von Hand zu Hand, was Liebe schenkt, und esst*. Dieser Satz steht genau in der Mitte des Liedes. Hier findet sich die tiefste Verschränkung von Alltagslied und Christuslied. Das durch menschliche Arbeit entstandene Brot kann nur für alle „reichen“, genügen, wenn es weitergereicht und gerecht geteilt wird. Das Teilen des eucharistischen Brotes verbindet uns mit dem lebendigen Christus und hält die Hoffnung lebendig, dass Gott für alle erfüllen werde, worum wir im Vaterunser bitten.

Das *Brot aus Menschenhänden* ist „Brot für die Welt“ und wird *uns Brot zum Fest*. So *nimmt Jesus in Dienst, was unsern Alltag füllt*. Die fünfte Strophe weitet den Blick über das Brot hinaus auf den allgemeinen Alltag und von da aus noch einmal weiter auf *alles Menschsein*. So beschreibt das Lied eine Bewegung von menschlicher Arbeit hin zum Fest des Abendmahls und von dort wieder zurück in unser alltägliches menschliches Leben. Das Fest ist nicht isoliert, sondern eng verbunden mit allem, was unser Menschsein ausmacht.

Jesus als *Maß und Bild alles Menschseins* gemahnt uns an die Hinwendung Jesu zu den Schwachen, Hungrigen, zu den am Rande Stehenden. Maß und Bild alles Menschseins ist Jesus ebenso in seinem Vertrauen auf Gott, in seinem Leben aus der Liebe Gottes und im Zusprechen der Vergebung. Die Nachfolge, die Indienstnahme durch Jesus öffnet einen Raum, in dem uns dies alles zugute kommt.

Das Alltagslied, das zum Lied der Nachfolge Jesu wird, ist mit der ersten und letzten Strophe vom Christuslied umschlossen. Was wir in der Mahlfei-

er für uns annehmen: *dass aller Zeiten Mensch / sich allen schenkt* (Strophe 1), das setzt er selbst dadurch fort, dass wir es nicht für uns behalten: *Er streut die Saat, wenn wir / zu andern gehn* (Strophe 6).

Die schlichte Melodie des Liedes hat einen eigentümlich verhaltenen und schwebenden Charakter. In Bögen erhebt sie sich stufenweise vom Grundton bis zur Oktave, um nach kurzem Hinabfallen auf der Quinte zu enden. Der Grundton wird also nur am Anfang der Strophen berührt. Im Singen entsteht so der Eindruck, von Strophe zu Strophe immer weitergezogen zu werden. Diese ununterbrochene Bewegung kommt erst nach der knappen Achtelbewegung am Ende der sechsten Strophe zum Ziel. Das Lied verlangt ein ruhiges Singtempo.

Im Ablauf der Abendmahlsfeier kann das Lied an verschiedenen Stellen gesungen werden. Die Kopfzeile des Liedes *Nehmt vom Brot, vom Wein* führt unmittelbar in das zentrale Geschehen der Eucharistie, den Empfang der Abendmahls Gaben. Insofern empfiehlt es sich als Begleitgesang der Gemeinde zur Kommunion. Auch unmittelbar vor der Einladung zur Kommunion hat das Lied einen guten Platz. Es kann dann an die Stelle des Agnus Dei treten. Die Selbsthingabe Jesu kommt in der ersten Strophe mit der Formulierung *dass aller Zeiten Mensch sich allen schenkt* zum Ausdruck. Schließlich kann das Lied auch zur Bereitung der Gaben am Beginn der Abendmahlsfeier gesungen werden. Dann liegt der Ton mehr auf dem Brot, also den Schöpfungsgaben, die zum Fest bereitet werden – ein klassischer Topos der Gebete zur Gabenbereitung: *Aus Menschenhänden kommt uns Brot zum Fest*. Die Rahmenstrophen 1 und 6 machen das Lied an dieser Stelle zu einem geeigneten Eröffnungsgesang für die gesamte Feier des Abendmahls.

Den Frieden sollt ihr wie ein Licht

Das Abendmahlslied zum Friedensgruß öffnet seine Sängerinnen und Sänger für einen Aspekt der Abendmahlsfeier, der in unseren Gemeinden allgemein mit großer Zurückhaltung behandelt wird. Was geschieht eigentlich, wenn wir den Friedensgruß tauschen? Das Lied antwortet: Friede ist uns geschenkt, und es ist an uns, ihn zu teilen und weiterzugeben von Hand zu Hand.

Den Frieden sollt ihr wie ein Licht / beschirmen und umhüllen. Mit den Eingangsworten ist der emotionale Raum eröffnet, in dem das Lied schwingt.

Wir haben den Frieden nicht einfach als ein frei verfügbares Gut. Er ist uns vielmehr als eine Aufgabe gegeben; er soll *beschirmt und umhüllt* werden.

Den Frieden sollt ihr wie ein Licht

Ein Abendmahlslied

Friedensgruß

A aus Irland (St. Columba)



1. Den_ Frie - den sollt ihr_ wie ein Licht



be - schir - men und um - hül - len.



Legt ihn ei - nan - der in die Hand,



so wird ein Schatz sie fül - len.

B Volker Ochs 1989



1. Den Frie - den sollt ihr wie ein Licht be -



schir - men und um - hül - len. Legt ihn ei - nan - der



in die Hand, so wird ein Schatz sie fül - len.

1. Den Frieden sollt ihr wie ein Licht
beschirmen und umhüllen.
Legt ihn einander in die Hand,
so wird ein Schatz sie füllen.

2. Legt ihn einander in die Hand,
erwartungsvoll und offen.
Habt sorgsam Acht mit Tat und Wort
auf alles, das geschaffen.

3. Legt ihn einander in die Hand
wie Brot, wenn wir es teilen.
Blickt allen freundlich ins Gesicht:
Wir leben, um zu heilen.

4. Und wie beim Mahl, wenn Hand in Hand
sich formt zu einer Wiege,
empfangt und hegt des Herrn Geschenk,
dass Friede in euch liege.

5. Legt euch den Christus in die Hand,
dass er den Maßstab setze.
Macht Frieden, gebt den Frieden frei
und teilt den Schatz der Schätze.

Nach Fred Kaan: Put peace into each others's hand (1989)

© Stainer & Bell Ltd., London

© Melodie B: Theologischer Verlag Zürich

Der Friede ist gefährdet und braucht unseren Schutz. Er ist aber nicht nur deshalb kostbar, weil er zerbrechlich ist, sondern weil er etwas ganz Wunderbares ist, das in unser Leben einzieht, um es von Grund auf zu erleuchten.

Darum singt die erste Strophe: *Legt ihn einander in die Hand, so wird ein Schatz sie füllen.* Mit dem Frieden, den wir einander zusprechen, ist ein Anfang gesetzt, der in die Zukunft weist. Und allmählich wird dieser Schatz größer und reicher in unseren Händen.

Den Frieden *einander in die Hand zu legen*, meint aber nicht, was dem täglichen Leben so nahe liegt: die Dinge in die Hand zu bekommen und sie fest im Griff zu halten. Nein, hier ist eine andere „Handhaltung“ gefragt. Nicht das feste Zupacken der Hände, das verkrampfte Festhalten dessen, was zu entgleiten droht, sondern eine Hand *erwartungsvoll und offen*. Dabei wird die geöffnete Hand, die den Frieden empfängt, zu einem Bild für die gesamte Haltung eines Menschen: *Habt sorgsam Acht mit Tat und Wort*. Zugleich wird die Reichweite des Friedens ausgedehnt *auf alles, was geschaffen*. Der Friede ist nicht unabhängig von menschlichem Tun und Unterlassen, Reden und Schweigen. Zugleich ist der Friede im Kleinen, im zwischenmenschlichen Bereich eingebunden in den großen Zusammenhang von Frieden oder eben Unfrieden.

Die dritte Strophe wiederholt zum dritten Mal *Legt ihn einander in die Hand*. Der Beginn des Liedes setzte den Frieden mit dem unverzichtbaren „Lebensmittel“ *Licht* in Beziehung. Nun wird das *Brot, wenn wir es teilen*, zum Bild für den Frieden. Mit dem Licht, das Wärme spendet und für Klarheit in vieler Hinsicht sorgt, und dem Brot, das nährt und wachsen lässt, sind zwei elementare Grundbedingungen für menschliches Leben benannt. Beide brauchen den Frieden – wenn Unfriede und Streit, gar Krieg herrscht, geraten Licht und Brot ebenfalls unter die Räder. Aber es gilt auch umgekehrt: ohne ausreichend Licht, ohne Erleuchtung und ohne Brot kann auch der Friede nicht gedeihen.

Mit der dritten Strophe rückt das Lied nahe an das Zentrum des Abendmahls, das Teilen des Brotes, heran. Es geht immer noch um den Frieden, den wir im gegenseitigen Zuspruch einander in die Hand legen *wie Brot, wenn wir es teilen*. Der Friedensgruß ermöglicht die freie, freundliche Begegnung der Augen: *Blickt allen freundlich ins Gesicht*. Wir können ein Abglanz des gnädigen Angesichts unseres Gottes sein, das sich uns im Aaronitischen Segen zuwendet, dort ebenfalls verbunden mit dem Frieden. Der Ausgang der dritten Strophe verstärkt dies noch: *Wir leben, um zu heilen*. Wir sind eingebunden in ein Segensgeschehen, das von Gott ausgeht und mit dem Er Heil und Frieden wirkt. Es gibt einen weit verbreiteten Reflex, vor solcher Inanspruchnahme zurückzuschrecken, sie als Anmaßung Gott gegenüber zu verstehen. Die umgekehrte Gefahr, diesen Bereich auszuklammern und uns im Hinblick auf Segen und Heilung viel zu wenig zuzutrauen, ist wohl bedeutend größer. Die dritte Strophe des Liedes erinnert daran und ermutigt dazu, dies wahrzunehmen: Wir können einander heilen, und das beginnt mit dem Öffnen der Seele und einem freundlichen Gesicht.

Die vierte Strophe verbindet den Frieden nun mit der Kommunion, dem Empfang des Brotes beim Mahl. Der Friedensgruß ist nicht isoliert, sondern der zugesprochene Friede schafft sich Raum. Er verbindet sich mit dem Brot zum *Geschenk des Herrn*. Wird er *empfangen und gehegt*, als Zuspruch Gottes für unser Leben angenommen, so ergreift er uns so, *dass Friede in euch liege. Legt euch den Christus in die Hand*, schließt die fünfte Strophe an. Der Empfang von Brot und Wein verbindet uns mit Jesus Christus, seinem Zuspruch und Anspruch: *dass er den Maßstab setze*. Es geht um den Frieden Christi, der noch einmal deutlich zu unterscheiden ist von dem Frieden, den Menschen sich untereinander zuwenden können: *Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch* (Joh 14,27). Diesen Frieden können wir uns nicht selber geben, er wird uns zugesprochen, zugewandt im Segen Gottes und im Glauben an Jesus Christus. Aber wir ergreifen ihn als eine Basis für unser Leben, wir machen ihn sichtbar für andere Menschen und segnen sie mit dem Friedensgruß: *Macht Frieden, gebt den Frieden frei und teilt den Schatz der Schätze*.

Das Lied von Jürgen Henkys vermag von der Schwierigkeit, die viele Menschen mit dem Friedensgruß empfinden, zu entlasten. Der Blick ruht nicht mehr allein auf den Menschen, denen gegenüber mitunter durchaus ambivalente Gefühle im Spiele sind. Wer den Friedensgruß vor dem Empfang des Abendmahls tauscht, braucht nicht aus eigenem Vermögen für den Frieden einzustehen. Es ist der Friede Christi, den wir einander zusprechen. Aus diesem Frieden heraus wächst der Friede untereinander und mit der Schöpfung.

Dem Text des Liedes sind zwei Melodien beigegeben. Die erste stammt aus Irland. Diese Dur-Melodie im Dreiviertel-Takt ist in ihrer rhythmischen und melodischen Gestalt leicht eingängig. Die ersten beiden Melodiezeilen gewinnen Leichtigkeit durch die wiederholten auftaktigen Achtelbewegungen. Die Melodie pendelt in den Zeilen 1 und 2 innerhalb des Quintraumes. In der Mitte des Liedes kommt sie auf der fünften Stufe, die mit Triolen umspielt wird, zur Ruhe. In der dritten Zeile erreicht die Melodie rasch ihren höchsten Ton in der Oktave des Grundtons, um dann beinahe Schritt für Schritt im gleichmäßigen Wechsel von Viertel und Halben den Grundton zu erreichen. Die letzte Zeile vollzieht im gleichen Rhythmus eine ähnliche Bewegung der Melodie, greift aber nur bis zur Quinte aus.

Die zweite Melodie von Volker Ochs zeigt einen anderen Charakter. Ihr Grundmaß sind Halbe. Sie ist so angelegt, dass die rhythmische Folge der Töne der ersten beiden Liedzeilen in der zweiten Liedhälfte akkurat noch einmal wiederholt wird. Die Melodieführung der beiden Liedhälften hinge-

gen ist völlig eigenständig. Schon in der ersten Zeile durchläuft die Melodie den Tonraum einer Oktave. Tonartlich schwebt sie zwischen F-Dur und d-Moll. Sie realisiert klanglich, was der Text besagt: *erwartungsvoll, offen, freundlich*. Besonders eindrücklich ist das Wort-Ton-Verhältnis in der letzten Strophe des Liedes. Die aufstrebenden Viertel und die anschließende Halbe als Ruhepunkt in der ersten Zeile tragen den Text *Christus in die Hand*. Zwei Töne weiter erreicht die Melodie dann erstmals ihren höchsten Ton auf dem Textwort *er*. Die dritte Zeile wird mit drei Halben eröffnet, die wieder auf dem Spitzenton beginnend abwärts führen zum Text *Macht Frieden*.

Das Lied *Den Frieden sollt ihr wie ein Licht* erfährt bereits durch den Untertitel „Friedensgruß“ eine liturgische Einordnung. Nun ist der Friedensgruß nicht in allen Gemeinden eingebürgert, in der alten Agende war er fakultativ. Nach dem Evangelischen Gottesdienstbuch ist der Gruß nicht mehr fakultativ, wohl aber die Geste der gegenseitigen Friedensbezeugung. Gemeinden tun sich oft schwer damit. Auf den verbalen Austausch des Friedensgrußes nicht mit einer Geste, sondern mit diesem Lied zu antworten, ist sicher eine gute Möglichkeit, den Friedensgruß zu deuten und in das Gesamtgeschehen des Abendmahls zu integrieren. Eine gegenseitige Friedensbezeugung kann sich durchaus anschließen. Wird das Lied an dieser Stelle zwischen Friedensgruß und Austeilung gesungen, sollte das Agnus Dei wegfallen, obwohl das Lied ihm inhaltlich nicht entspricht. Ein stimmiger Anschluss ergibt sich, wenn dann auf die letzte Liedzeile *und teilt den Schatz der Schätze* die Einladung zur Kommunion erfolgt. Eine weitere Möglichkeit wäre, die Abendmahlsfeier mit dem Friedensgruß zu eröffnen und zur anschließenden Gabenbereitung das Lied zu singen. Dabei ist darauf zu achten, dass der Gruß *Der Friede des Herrn sei mit euch allen* von der Gemeinde beantwortet wird *Friede sei mit dir*. Damit wird ein Raum des Friedens konstituiert, der von allen bewahrt werden möge: *Den Frieden sollt ihr ein wie Licht beschirmen und umhüllen*.

Karla Unterhansberg

Gottesdienste in Alten- und Pflegeheimen Impulse aus neuerer Literatur und Erfahrungen aus eigener Praxis

Karla Unterhansberg ist Pfarrerin in der Vereinten Evangelischen Kirchengemeinde in Mülheim an der Ruhr. Im Rahmen ihrer Gemeindegemeinschaft betreibt sie zwei Altenpflegeheime mit jeweils über 200 Bewohnerinnen und Bewohnern.

Im ersten Teil soll es um Bedingungen gehen, unter denen der Gottesdienst in Altenheimen stattfindet und gestaltet werden kann. Die Herausforderungen, Teilnehmende und Mitwirkende, Zeiten und Räume, Musik und Liturgie, die Verbindung mit weiteren Angeboten werden beleuchtet durch eigene Erfahrungen und Auseinandersetzung mit neuerer Literatur. Im zweiten Teil wird in den letzten Jahren neu erschienene Literatur vorgestellt und werden die Möglichkeiten ihrer Verwendung kurz skizziert.

I. Die Bedingungen für den Gottesdienst in Altenheimen

Gottesdienst im Altenheim – Herausforderung und Bereicherung

„Viele singen ja gar nicht mit.“ – „Die meisten schlafen ja doch nur.“ – „Da ruft immer eine dazwischen.“ – „Wenn der Frisör im Haus ist, ist das wichtiger.“ – „Sie spricht sonst kaum ein Wort, aber beim Vaterunser oder ‚Großer Gott, wir loben dich‘ ist sie plötzlich dabei und kann sogar viele Worte mitsprechen und mitsingen.“ – „Frau A. freut sich jedes Mal auf den Gottesdienst und fragt immer schon vorher danach.“

Die genannten Beobachtungen rund um den Gottesdienst in Alten- und Pflegeheimen spiegeln die Bandbreite der Erlebnisse wider. Gottesdienste im Altenheim haben ihren ganz eigenen Charakter. Viele beteiligen sich – z.B. durch spontane Äußerungen – ungewöhnlich direkt. Häufig werden Teilnehmerinnen und Teilnehmer unruhig, sie sprechen mit, sie beginnen, eigene Erfahrungen zu erzählen. Es stehen manche auf und wollen gehen; andere schlafen ein.

Die Gottesdienste im Altenheim, ob regelmäßig oder zu bestimmten Anlässen gefeiert, sind „bewusste Pflege einer spirituellen Kultur“¹. Sie werden in

¹ Maurer/ Reber: Bleibe bei uns, Herr, 10.

Häusern nicht nur kirchlicher Träger, sondern auch kommunaler und privater Träger nachgefragt.

Gottesdienste unterbrechen den – im Altenheim oftmals sehr einförmigen – Alltag und können, gerade als Unterbrechung, für die Bewältigung des Alltags stärken. Indem Lebenserfahrungen im Licht biblischer Texte gedeutet werden, tragen sie dazu bei, dass Leben als sinnvoll erfahren wird. Sie helfen im Umgang mit zunehmenden „Webfehlern“² und mit existenziellen Fragen. Sie fördern ein „spirituelles Wohlbefinden“ – wenn und soweit sie „sich am körperlichen und geistigen Zustand der Bewohnerinnen und Bewohner orientieren“.

Leben im Altenheim ist mit einem Wechsel in eine neue Umgebung verbunden. Oft wird die Umstellung als schwierig empfunden. Man muss sich in eine fremde Ordnung einfügen und erlebt, verstärkt auf andere angewiesen zu sein. Eine neue Balance zwischen Eigenständigkeit und Abhängigkeit muss gefunden werden.³

Das Altenheim wird als letzte Wegstation wahrgenommen. „Die äußeren Veränderungen bringen oft ein Nachdenken über die Sinnhaftigkeit, Wertschätzung und Endlichkeit des eigenen Daseins mit sich“⁴. Menschen fragen: Was gibt meinem Leben auch jetzt noch Sinn? Woran kann ich mich orientieren und festhalten? Sie verlangen Kraft und Stärkung, Zuspruch und Erfahrung des Segens. In dieser Situation ist es besonders wichtig, der Treue Gottes im Leben und im Sterben und ebenso über die Unverlierbarkeit der eigenen Würde vergewissert zu werden. Es gibt Halt, wenn man in persönlichen Erfahrungen, im eigenen Leben Spuren Gottes entdeckt. Frieden und Versöhnung zu finden werden dringlich. Gegen die Vereinsamung können Gottesdienste als Versammlung der Familie Gottes, als geistlich beziehungsstiftend, erlebt werden.

Die Zahl der Alten-, Senioren- und Pflegeheime steigt mit den demographischen Veränderungen, dementsprechend auch die Nachfrage nach Gottesdiensten. Durch die unterschiedlichen Namen werden unterschiedliche Schwerpunkte in der Arbeit deutlich.

Seit der Einführung der Pflegeversicherung ist die Zahl der geistig und körperlich mobilen Bewohnerinnen und Bewohner deutlich zurückgegangen. Die Mitarbeitenden der Heime berichten, dass die Verweildauer im Durchschnitt immer kürzer wird. Die Zahl der bettlägerigen und demenziell verän-

² Plieth: Gnade ist bunt, 10.

³ Peglau/ Prey: Gottesdienste, 10.

⁴ Peglau/ Prey: Gottesdienste, 9.

dernten Menschen steigt. Zum Teil sind betreute Wohnungen den Heimen angegliedert.

Die Gemeinsamkeit der aktuellen Situation – Leben im Heim – überlagert nicht immer die verschiedenartigen Bedürfnisse, die sich aus unterschiedlichen Möglichkeiten und Einschränkungen der Bewohnerinnen und Bewohner in geistiger und/ oder körperlicher Hinsicht ergeben. Für Bewohnerinnen und Bewohner, die nur auf Grund körperlicher Einschränkungen im Heim leben, ist es oft schwer, mit demenziell veränderten Menschen zusammenzuleben und Kontakt zu anderen gut Orientierten zu finden. Für die Gottesdienste in Altenheimen bedeutet dies, dass immer wieder neue Kontakte zu knüpfen sind, Vertrautheit gesucht und die unterschiedliche Bandbreite der Möglichkeiten der Bewohnerinnen und Bewohner berücksichtigt werden muss.

Für eine Gemeindepfarrerin oder einen Gemeindepfarrer ist der 14tägige oder monatliche Gottesdienst in einem oder mehreren Altenheim(en) auf dem Gebiet der Gemeinde meist ein Dienst unter vielen Aufgaben einer Woche. Viele erleben es jedes Mal neu als Herausforderung, Gottesdienste im Altenheim – bei begrenzter Vorbereitungszeit – so zu gestalten, dass sie den Menschen in ihrer speziellen Lebenssituation gerecht werden. Je nach dem zeitlichen Rhythmus, in dem die Gottesdienste stattfinden – wöchentlich, 14tägig oder monatlich –, stellen sich unterschiedliche Anforderungen.

Persönlich erlebe ich die Situation in meinem Gemeindebezirk, in dem die Altenheimgottesdienste wöchentlich, aber jeweils wechselnd als evangelische und katholische Gottesdienste gefeiert werden, als hilfreich. Gottesdienst ist so elementarer Bestandteil der Wochengestaltung und für die Mitarbeitenden der Heime sehr präsent. Mehr als die Hälfte der Gottesdienstteilnehmenden gehen wöchentlich zum Gottesdienst. Ihnen ist die Regelmäßigkeit des Gottesdienstes wichtiger als seine konfessionelle Prägung. Dank gut funktionierender ökumenischer Beziehungen vor Ort sind Kommunion und Abendmahl regelmäßig für alle zugänglich.

Die Gottesdienstteilnehmenden – zwischen Orientierung und Demenz

„Was soll ich dir tun?“⁵ Diese Frage Jesu (Lk 18,41) sieht Hanns Suter als ein Leitmotiv für die vielen Menschen, die kaum Möglichkeiten haben, ihre Wünsche und Bedürfnisse zu artikulieren.

⁵ Suter: Leben, 114.

Demenz verändert die Menschen. Abgeleitet vom lateinischen *de-mentia* – ohne Geist, ohne Verstand –, bezeichnet das Wort eine Desorientierung von Menschen, die dazu führt, dass sie zunehmend weniger ihren Alltag selbstständig bewältigen können. Auch das Zusammenleben mit anderen verändert sich.⁶ Nach ihrem Entdecker Alois Alzheimer ist eine der wesentlichen Formen benannt. Die Gegenwart ist für die Menschen nicht mehr zu bewältigen, so erfolgt ein unbewusster Rückzug in die Vergangenheit. Der Veränderungsprozess verläuft schleichend, zunächst gibt es noch viele Phasen, in denen die Betroffenen gut orientiert sind. Solange ein Mensch noch klare Phasen oder Momente hat, spürt er die Veränderung schmerzlich. Deshalb wird die Erkrankung oft geleugnet, so lange es geht. Es erheben sich Fragen: „Was stimmt mit mir nicht?“ Oft kommt Aggression anderen gegenüber hinzu: „Wer versteckt immer meine Sachen?“ „Die beklaut mich.“ „Du bist ja nie da.“ Verbunden ist die Krankheit oft mit einer großen Unruhe. Sie erwächst aus dem Gefühl, Ordnung herstellen zu müssen, die innerlich verloren gegangen ist. Im Krankheitsverlauf geht das Kurzzeitgedächtnis verloren. Die Vergangenheit wird zur Gegenwart. Im Aufeinandertreffen der eigener Realität und der Realität anderer entsteht Verwirrung. Die Sehnsucht nach Menschen, die einen kennen und verstehen, wird größer. Gleichzeitig wird es immer schwieriger, vertraute Menschen zu erkennen.

An Demenz erkrankte Menschen sind oft höchst sensibel für ihre Umgebung, insbesondere für die Haltung, mit der Menschen ihnen begegnen. Selbst wenn sie scheinbar teilnahmslos dasitzen oder daliegen, sind sie in der Lage, eine bekannte Melodie, eine Berührung oder eine angenehme Stimme wahrzunehmen. Sie suchen nach Oasen der Geborgenheit, Ruhe und Sicherheit.

Gerade für demenziell veränderte Menschen sind Gottesdienste wichtig, die sie auf der emotionalen Ebene erreichen und so die Aktualisierung von im Langzeitgedächtnis verankerten Inhalten ermöglichen. Hier begegnen sie alt vertrauten Gegenständen und Erinnerungsbildern, Handlungen und Gesten, Personen und Texten, Klängen und Melodien. Gottesdienste mit demenziell veränderten Menschen müssen möglichst viele Sinne ansprechen und emotional sein.

Für Liturginnen und Liturgen ist es manchmal schwierig, die Stimmungsschwankungen oder emotionalen Spontaneitäten der Teilnehmenden und ihre Reaktionen aufeinander auszuhalten. Da ist es wichtig zu beherzigen: Verliere du nicht die Geduld, wenn andere sie verlieren!

⁶ Vgl. Sauter: Leben, 115.

Die Gottesdienste unterbrechen in gutem Sinne den Alltag. Sie bringen auch an Wochentagen ein Stück Sonntag mit. Sie sind ein Ort der Kommunikation. Der Gottesdienst im Altenheim hat die Chance, Menschen zu verbinden, die sonst kaum Gemeinschaft erfahren.⁷

Die Wartezeiten vor dem Gottesdienst, bis alle da sind, und später, bis alle in ihre Wohnbereiche zurück können, werden gern genutzt, sich zu unterhalten. Wenn das Altenheim groß ist, ist dies für manche der einzige Ort, an dem sie sich sehen. Manchmal gibt es ein Wiederentdecken altbekannter Gesichter.

Die Zeiten – ein klarer Rahmen

Mancherorts wird der Gottesdienst traditionell am Sonntagvormittag angeboten. Meist findet er aber während der Woche vormittags oder nachmittags statt. Wichtig ist, jeweils im Einzelfall herauszufinden, welche Zeit für alle Beteiligten – Bewohnerinnen und Bewohner, Personal, Pfarrerin und Pfarrer, Musizierende – umsetzbar ist. Ein fester, klarer Rhythmus sowie Kontinuität und Verlässlichkeit in der Durchführung sind für alle Beteiligten unerlässlich.

Die Struktur des Kirchenjahres ist eine gute Richtschnur, wenn sich auch die Texte und Themen des Sonntags nicht einfach im Altenheim übernehmen lassen. Die immer wiederkehrenden Feiertage sind noch vertraut und verleihen den biblischen Geschichten Akzent und Perspektive.

Der Gottesdienst im Altenheim sollte nicht länger als 35 Minuten, aber auch nicht kürzer als 20 Minuten dauern. Längere Gottesdienste erschöpfen die Kräfte der Teilnehmenden leicht über Gebühr, bei kürzeren Gottesdiensten wird der Aufwand der Vorbereitung und des Weges, den die Bewohnerinnen und Bewohner auf sich nehmen, leicht als nicht hinreichend gewürdigt empfunden.

Festzeiten: Zu besonderen Gelegenheiten angebotene Gottesdienste erfahren meinem Erleben nach in den letzten Jahren eine steigende Resonanz nicht nur bei Bewohnerinnen und Bewohnern, sondern auch bei Familienangehörigen. Sie sind Höhepunkte des gottesdienstlichen Lebens in einem Altenheim, besonders feierlich gestaltet, beziehen möglichst die ganze Hausgemeinde ein und sind deshalb notwendig ökumenisch. Festzeiten

⁷ Sauter: Leben, 124.

sind z. B. Weihnachten und Ostern, Erntedank. Aber auch Feiern anlässlich von Haus-, Sommer- und sonstige Festen sind zu bedenken. Dankbar wird die Mitwirkung von Gruppen der Kirchengemeinde angenommen, zum Beispiel von einem Chor, der den Gottesdienst musikalisch gestaltet, oder einer Kindergartengruppe, die ihn durch eine Vorführung bereichert.

Die Mitwirkenden – persönliche Kontakte und Gemeinschaft

Gottesdienste im Altenheim sollten möglichst immer von derselben Person und nicht von ständig wechselnden Liturginnen und Liturgen geleitet werden. Personelle Kontinuität ist wichtig für die Ausbildung von Vertrauen und für die geistliche Qualität von Kontakten. Dennoch sind Gottesdienste im Altenheim keine Veranstaltungen für Solisten. Erfahrungsgemäß kann ein kontinuierliches gottesdienstliches Angebot in einem Altenheim nur durch eine bewusste Zusammenarbeit von Gemeinde und Haus positiv gestaltet werden.

Angestrebt werden sollte, ein Team zu bilden, in dem eine Hauptamtliche und Ehrenamtliche zusammenwirken, in dem sie ihre Erfahrungen austauschen und voneinander lernen. Auf diese Weise können die Dimensionen des Besuchsdienstes, der Seelsorge und des Gottesdienstes miteinander verknüpft werden. Dies trägt dazu bei, dem Altenheim als einem komplexen Handlungsfeld der Gemeindegarbeit gerecht zu werden.

Manche Bewohnerinnen und Bewohner bringen ihre Angehörigen oder ihren Besuch zum Gottesdienst mit. Ebenso sind alle hauptamtlich oder ehrenamtlich Mitarbeitenden zum Gottesdienst eingeladen. Ein Kreis aus Angehörigen und Ehrenamtlichen, die Bewohnerinnen und Bewohner abholen, stellt eine bedeutende Hilfe dar, da viele sich nicht mehr orientieren können und/ oder bei der Fortbewegung Unterstützung brauchen. Vielfach wird der Gottesdienst von der Leitung und den Mitarbeitenden des Hauses selber geschätzt und praktisch unterstützt. Sozialtherapeutinnen, Zivildienstleistende, Stationschwestern sprechen Bewohnerinnen und Bewohner an.

Jeder Gottesdienst in einem Altenheim ist eine latente seelsorgliche Herausforderung. Es ist unabdingbar, sich Zeit für die persönliche Begrüßung und Verabschiedung der Teilnehmenden zu nehmen und möglichst auch Zeit für ein anschließendes Gespräch einzuplanen für den Fall, dass im Gottesdienst bei jemandem eine große emotionale Beteiligung spürbar wurde.

Bei zeitlicher Enge sollte zumindest für Begleitung durch andere gesorgt und ein Gespräch zu anderer Zeit verabredet werden.

Räumlichkeiten – Orte spirituellen Erlebens

Die Raumgestaltung kann eine Menge für die Atmosphäre von Gottesdiensten ausmachen. Am schönsten ist es natürlich, in einer Kapelle oder einem eigenen Gottesdienstraum in relativ zentraler Lage feiern zu können. Hier können Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Bewohnerinnen und Bewohner, Familienangehörige zur Ruhe kommen, beten oder der Verstorbenen in einem Kondolenzbuch gedenken, auch jenseits der Gottesdienstzeiten. Ein eigener Raum entspricht allerdings nicht den mehrheitlich vorzufindenden Gegebenheiten. Gelegentlich liegt der Gottesdienst-Raum abseits oder schwer zugänglich im Keller, manchmal ist es der Speisesaal oder ein Multifunktionsraum, in dem auch der Gottesdienst stattfindet. Letztendlich lässt sich mit Hilfe der Mitarbeitenden des Hauses nahezu jeder Raum gut vorbereiten. Wichtig ist, dass der Raum erkennbar auf eine Mitte ausgerichtet wird, die „Gottesdienst“ signalisiert. Die Gestaltung kann z. B. ein vorbereiteter Tisch mit Decke, Kerzen, Kreuz, Bibel und Blumen sein. Die Stühle sollten darum herum gruppiert sein, so dass auch diejenigen, die im Rollstuhl sitzen, gut sehen können. Auch die Frage der Akustik sollte mit berücksichtigt werden. Wenn notwendig, sollten Mikrofon und Lautsprecher genutzt werden.

Musik im Gottesdienst – emotional anrühren und aufwecken

Die Gottesdienstentwürfe in den neueren Publikationen spiegeln unterschiedliche personelle Situationen wider: An einigen Stellen werden Gottesdienste entweder von Hauptamtlichen oder von Ehrenamtlichen vorbereitet und gestaltet, an anderen geschieht dies gemeinsam. Ehrenamtlich Mitarbeitende oder Mitarbeitende des Altenheims, nicht selten auch Angehörige holen die Teilnehmenden in ihren Wohnbereichen ab und begleiten sie wieder zurück. Unterschiede gibt es auch bei der musikalischen Gestaltung: Mancherorts kann live musiziert werden, und die Lieder werden am Klavier oder einer Orgel begleitet; mancherorts muss man sich mit Musik von CDs behelfen.⁸

⁸ Vgl. z.B. die Begleit-CD zum Liederheft des Gottesdienstinstitutes oder die Begleit-CDs zum Evangelischen Gesangbuch der Stuttgarter Bibelgesellschaft.

Wenn ein guter Klavierspieler oder eine geübte Klavierspielerin – das kann, aber muss nicht der Kirchenmusiker oder die Kirchenmusikerin der Gemeinde sein – den Gesang begleitet, kann die Bandbreite an Liedern, die im Gottesdienst gesungen werden, größer sein.

Die Musik spielt im Gottesdienst eine kaum zu überschätzende Rolle. Sie hilft, zur Ruhe zu kommen, und öffnet die Herzen. Auch bei dementen oder sehr stillen Bewohnerinnen und Bewohnern lässt sich beobachten, wie der Klang der alten Choräle sie in den Gesang mit einstimmen lässt. Bei der Liedauswahl sollte bekannten Liedern der Vorzug gegeben und sollten neue, unbekannte Lieder nur ausgewählt werden, wenn sie auf eine anregende, gottesdienstverträgliche Weise auch geübt und gelernt werden können. Sehr vorteilhaft sind Liederhefte⁹ oder Liederzettel, in denen Noten und Texte in großer Schrift zu lesen sind. Vielleicht kann da und dort auch erprobt werden, die Lieder per Beamer auf eine Leinwand zu projizieren. Das hat den Vorteil, dass auch die Menschen, deren Hände in ihrer Funktion eingeschränkt sind, die also z. B. nicht mehr blättern können, die Texte lesen können. Da andererseits an Gottesdiensten im Altenheim immer auch sehbehinderte Menschen teilnehmen, die selbst bei größerer Schrift Texte nicht lesen können, sollten immer auch Lieder vorkommen, die vielen auswendig bekannt sind. Im Übrigen bewährt es sich, die Strophen jeweils in Folge von Beginn an singen zu lassen, da es sonst leicht zu Komplikationen oder Unsicherheiten kommt.

Liturgische Gestaltung – Heimat und Wohlbefinden

Unbedingt wichtig ist ein klarer liturgischer Rahmen und Ablauf. Zu ihm gehört auch die zugleich herzliche (und eventuell diskrete) Begrüßung von Menschen, die erstmals am Gottesdienst teilnehmen. Es gehört hinzu das regelmäßige – je nach Größe des Heimes monatliche oder vierteljährliche – Gedenken an die Verstorbenen durch Verlesung ihrer Namen und persönliches Gebet.

Gottesdienste im Altenheim sind besonders geeignet für die Verwendung von Symbolen. Gegenstände können den Teilnehmenden in die Hand gegeben oder in persönlicher Zuwendung gezeigt werden. An sie knüpfen sich Erinnerungen; Erlebtes wird lebendig, Bedeutung erkannt, Sinn erfasst. Nicht die gedankliche Reflexion biblischer Texte oder theologischer Themen ist wichtig, sondern ihre Verknüpfung mit erlebten Geschichten und durchlebter Geschichte. Erfahrungen werden aufgerufen – ob aktuelle Er-

⁹ Z.B. das Liederheft des Gottesdienstinstitutes.

lebnisse im Haus oder Erinnerungen aus Kindheit und Jugend oder der weiteren Lebensgeschichte.

Sehr dienlich ist ein „roter Faden“, ein sprachlich prägnant ausgedrücktes thematisches Leitmotiv. Ebenso dienlich ist es, bei der Predigt frei zu sprechen und dabei in einen direkten, echten Kontakt mit den Teilnehmenden zu gehen – in Frage und Antwort, in der Ermutigung zu spontanen Äußerungen, in der Erweckung der Sinne, in einer (behutsamen und kontrollierten) Belebung von Emotionen. Altenheimgottesdienste bieten im Allgemeinen bessere Chancen als der Sonntagsgottesdienst in der Kirche, dem gottesdienstlichen Kriterium der Gemeindebeteiligung zu entsprechen.

Es ist sinnvoll, regelmäßig Abendmahlsgottesdienste zu feiern und mit den hausinternen Informationsmöglichkeiten dazu einzuladen. Abendmahl als Wegzehrung auf der letzten Strecke des Lebensweges und auch für den letzten Weg selbst ist für viele Bewohnerinnen und Bewohner wichtig.

Es ist bekannt, dass sich Demenzkranke hauptsächlich an der Vergangenheit orientieren und sich in sie zurückversetzen. Erinnerungen aus der Jugendzeit können lebendig präsent sein. Auf neue Herausforderungen können sie sich aber nicht mehr einstellen. Darum ist bei der Gottesdienstvorbereitung auf die Verwendung bekannter und einfacher Texte, Melodien, Symbole, Erfahrungen und Situationen zu achten, um den Demenzkranken eine Wiedererkennungsfläche anzubieten.

Liturgische Elemente

Die *geprägten liturgischen Gesangsstücke* des Gottesdienstes sollten, wenn sie aus den Gottesdiensten der Gemeinde vertraut sind, in den Gottesdiensten des Altenheimes nicht ausgespart werden.

Wie bei den *Liedern* kann man bei der Auswahl von *Psalmen* damit rechnen, dass an den Gottesdiensten im Altenheim viele Menschen teilnehmen, die im Konfirmandenunterricht Psalmen auswendig lernen mussten. Zahlreiche Psalmen könnten den Seniorinnen und Senioren vertrauter sein als der Liturgin oder dem Liturgen.

Zu den unentbehrlichen Stücken gehören das *trinitarische Votum zur Eröffnung*, das *Vaterunser* und der *Aaronitische Segen*. Im Blick auf die konfessionell gemischte Gottesdienstgemeinden empfiehlt es sich, den Aaronitischen Segen mit einer *trinitarischen Segensformel* zu beschließen (z.B.: „So

segne euch der barmherzige Gott, der Vater, der Sohn, der Heilige Geist“) – römisch-katholische Christen erwarten ein Signal zur Bekreuzigung. Mag das *Apostolische Glaubensbekenntnis* aus liturgischen Gründen nicht unentbehrlich erscheinen – als ein von Jugend an vertrauter Text hat es eine wichtige Funktion im Altenheimgottesdienst.

Liturgischer Ablauf

(Ankommen)

Musik zum Eingang/ Einüben eines neuen Liedes oder Gesangs

Begrüßung

Lied

Votum – Psalm – Eingangsgebet

(ggf. unter Verwendung von Kyrie und Gloria)

Lied

Verkündigung/ Kommunikation (Predigt oder Gespräch) in Anknüpfung an einen biblischen Text und ggf. unter Verwendung eines Symbols

Lied

Gebet – Vaterunser – Segen

Musik zum Ausgang

(Verabschieden)

Gottesdienste in Altenheimen – verbunden mit anderen Angeboten

Eine gute Ergänzung zum Gottesdienst im Altenheim ist es, orientierte Bewohnerinnen und Bewohner zur Teilnahme an Sonntagsgottesdiensten in der Kirche einzuladen und ihnen diese Teilnahme durch Einrichten eines Abhol- und/ oder Fahrdienstes zu ermöglichen. Dabei wird freilich Rücksicht auf die zeitliche Struktur des Lebens im Altenheim zu nehmen sein. Ein solches Angebot kann dazu beitragen, dass Bewohnerinnen und Bewohner den Kontakt zu ihrer Heimatgemeinde halten. Es wird allerdings Gottesdienste im Altenheim nicht ersetzen können. In diesem Zusammenhang kann auch an die in Fernsehen und Radio übertragenen Gottesdienste erinnert werden, die ebenfalls das gottesdienstliche Angebot für orientierte Bewohnerinnen und Bewohner ergänzen können. Andersherum könnten die Gottesdienste im Altenheim auch als Ergänzung des Gottesdienstprogramms der Gemeinde verstanden werden.

Das Angebot von Abendmahlsfeiern in Zimmern mit Bewohnerinnen und Bewohnern, die nicht mehr am Gottesdienst im Haus teilnehmen können, und ihren Angehörigen wird von Altentherapeutinnen, Stationsschwestern

und -pflegern, Mitarbeitenden des Besuchsdienstkreises vorgestellt und vermittelt.

Auch Aussegnungsfeiern in Zimmern und Trauerfeiern im Altenheim gehören in diesen Rahmen.

II. Vorstellung neuerer Literatur zum Gottesdienst in Altenheimen¹⁰

Für die Vorbereitung und Gestaltung von Altenheimgottesdiensten kann die in den letzten Jahren immer zahlreicher erscheinende spezielle Literatur eine wichtige Rolle übernehmen.

Grundsätzlich unterscheiden sich die Titel darin, dass manche nur einen Lesungs- und/ oder Predigttext mit ein paar Ideen und Fürbitten nennen, andere darüber hinaus ausgeführte Ansprachen anbieten oder vollständig ausgearbeitete Gottesdienste im Wortlaut vorstellen. Die meisten Bücher bieten eine Mischung aus thematischer und kirchenjahreszeitlicher Gliederung. Wenige sind ausschließlich thematisch gegliedert, dann erschließt

¹⁰ Im Folgenden werden diese Titel vorgestellt:

- *Alfons Maurer/ Joachim Reber* (Hg.): *Bleibe bei uns, Herr. Gottesdienste und Rituale in Einrichtungen der Altenpflege, Ostfildern* 2008.
- *Willi Hoffsummer*: *111 Ideen für Gottesdienste und Feiern mit Senioren, Mainz* ²2005.
- *Anton Seeberger*: *Und deine Jahre enden nie. Gottesdienste für Ältere, Ostfildern* 2001.
- *Hanns Sauter*: *Du bist vertraut mit all meinen Wegen. Seniorengottesdienste, Regensburg* 2003.
- *Hanns Sauter*: *Du zeigst mir den Weg zum Leben. Neue Seniorengottesdienste, Regensburg* 2007.
- *Peter Neysters*: *Werkbuch Seniorenarbeit. Texte, Ideen und Gottesdienste, Freiburg i.B.* ²2006.
- *Dorothee Peglau, Kirsten und Norbert Prey*: *Gottesdienste im Altenheim, Bielefeld* ³2006.
- *Dorothee Peglau*: *Gottesdienste im Altenheim, Bd. 2, Bielefeld* 2008.
- *Martina Plieth*: *Gnade ist bunt, Gottesdienste im Altenheim, Neukirchen-Vluyn* 2008.
- *Gottesdienstendienstinstitut*: *Lobt Gott getrost mit Singen. Lieder aus dem Evangelischen Gesangbuch, Liederheft und Begleit-CD, Nürnberg* 2008/2009.

sich eine kirchenjahreszeitliche Zuordnung erst beim Durchlesen der Entwürfe.

In der Regel sind die angebotenen Modelle nicht dazu gedacht, „eins zu eins“ übernommen zu werden, sondern sie verstehen sich als Anregung oder Fundgrube. Gerade diejenigen Texte, die ihre Stärke in der persönlichen Ansprache haben, lassen sich nicht einfach ablesen. Die Ausführungen über die konkrete Situation im Haus oder bestimmter Bewohnerinnen und Bewohner können als Anleitung dienen, die Verhältnisse in der eigenen Einrichtung genauer zu analysieren, zu reflektieren und die Vorlagen an die aktuellen Gegebenheiten anzupassen.

Beim Ausprobieren der Gottesdienste zeigt die Resonanz der Teilnehmenden durch verbale und nonverbale Reaktionen (Kommentare, Nicken, Wachsein, Weinen u.a.), dass diejenigen am stärksten ankommen, in denen zum Einen bekannte biblische Geschichten vorkommen und zum Andern die eigenen Fragen und Bedürfnisse zur Sprache gebracht werden. Übrigens lassen sich diese Gottesdienstentwürfe oftmals nicht nur im Altenheim, sondern – in bearbeiteten Fassungen – auch auf anderen Handlungsfeldern der Gemeinde gut nutzen.

Hanns Sauter: Du bist vertraut mit all meinen Wegen

Der Autor macht deutlich, dass es um Seniorengottesdienste an verschiedenen Orten geht. Er weist darauf hin, dass es keine Selbstverständlichkeit, kein Selbstläufer ist, dass die „frommen Alten“¹¹ zum Gottesdienst kommen. Er untersucht die verschiedenen Gegebenheiten in der Sonntags- und der Werktagmesse, in speziellen Seniorengottesdiensten in der Gemeinde, in Haus-Kommunionfeiern und in Gottesdiensten in Pflegeheimen. Hanns Sauter plädiert dafür, den Bedürfnissen älterer Menschen Rechnung zu tragen in Formulierungen, mit lebensnahen Texten, durch die Gestaltung des Umfelds und dadurch, dass die Bewohnerinnen und Bewohner sich selbst an der Gestaltung von Gottesdiensten beteiligen können. Die Gottesdienste in Pflegeheimen gehören für Hanns Sauter zu den anspruchsvollen Aufgaben, die besondere Herausforderungen und Chancen enthalten. Viel Sensibilität sei bei der Auswahl und Formulierung von Texten notwendig.¹² Die Beispiele, die Hanns Sauter aufgezeichnet hat, stammen zumeist aus dem gemeindlichen Kontext. Die Beispiele aus Pflegeheimen gehören

¹¹ Sauter: Wege, 9.

¹² Vgl. Sauter: Wege, 18.

zu den hohen kirchlichen Feiertagen. Sie verwenden z. T. typisch katholische Symbole. Die Sprache ist klar, kraftvoll und gut verständlich.

Hanns Sauter: Du zeigst mir den Weg zum Leben

Im zweiten Buch werden weitere Gottesdienste und Andachten zu den Festkreisen des Kirchenjahres vorgestellt, von denen sich einzelne Gebete oder Gedanken gut nutzen lassen. Der Schwerpunkt im zweiten Teil des Buches liegt auf der Herausforderung der Seelsorge und Gestaltung von Gottesdiensten für und mit Menschen, die von Demenz betroffen sind. Klar und gut verständlich wird beschrieben, wie die Entwicklung bei Demenz vor sich geht.

Der Autor **Hanns Sauter** (römisch-katholisch) ist Theologischer Assistent mit Schwerpunkt Altenpastoral im Pastoralamt der Erzdiözese Wien und Pastoralreferent in einer Pfarrgemeinde.

Dorothee Peglau, Kirsten und Norbert Prey: Gottesdienste im Altenheim

Das Buch empfiehlt sich besonders durch den variantenreichen Gebrauch von Gegenständen und Symbolen. Es geht einerseits auf verschiedene Lebenssituationen und biografische Momente, andererseits auf die Phasen des Kirchenjahres ein. Jeder Entwurf enthält eine ausgeführte Predigt, dazu Gebete, Liedvorschläge und Hinweise für die praktische Umsetzung. Das Buch lädt dazu ein, die Vorschläge den eigenen Gegebenheiten anzupassen. Die Vielfalt der Ansätze regt dazu an, eigene Symbole zu finden oder Texte umzuarbeiten. Dem Buch ist ein knapper, aber inhaltsreicher Theorieteil mit generellen Empfehlungen zur Praxis der Altenheimgottesdienste vorangestellt.

Dorothee Peglau: Gottesdienste im Altenheim

Der zweite Band ist thematisch an Sonn- und Feiertagen des Kirchenjahres orientiert. Die Predigten wirken zum Teil ziemlich anspruchsvoll für Menschen mit Demenz. Die Zusammenstellungen lassen sich aber gut verwenden, um daran weiter zu arbeiten. Der Band lässt sich auch für andere Andachten in der Gemeinde gut verwenden.

Die Autoren: **Dorothee Peglau** (evangelisch) ist Pfarrerin in der Krankenhaus- und Altenheimseelsorge sowie Gestalttherapeutin in Aachen. **Kirsten Prey** (evangelisch) ist Pfarrerin in der Seelsorge für alte und behinderte Menschen in Pflegeeinrichtungen in Köln. **Norbert Prey** (evangelisch) war Pfarrer in der Altenheimseelsorge in Köln.

Willi Hoffsummer: 111 Ideen für Gottesdienste und Feiern mit Senioren

Die Fülle der Vorschläge ist sicherlich die größte Stärke des Buches. Es bietet keine unmittelbar übertragbaren Gottesdienstvorlagen. Auch sind nicht exklusiv die Gegebenheiten in Altenheimen im Blick. Wie bei einem Baukasten können Anregungen entnommen und in je eigener Gestaltung umgesetzt werden. Gelegentlich wird auf Geschichten in anderen Büchern hingewiesen, die also nicht direkt zur Verfügung stehen.

Der Autor: **Willi Hoffsummer** (römisch-katholisch) war Pfarrer in Bergheim-Pfaffendorf.

Anton Seeberger: Und deine Jahre enden nie

Am Anfang erfolgt eine Grundlegung über Alterserfahrungen und Glauben im Alter. Das Ende des Lebens stehe für die einen da wie eine Bedrohung, „der andere wartet auf das absehbare Ende als eine Erfahrung der Erlösung“¹³. Das Leben im Alter ist geprägt von Spannungen und Widersprüchen, die sich zuspitzen. Möglichkeiten und Begrenzungen stehen nebeneinander. Gesellschaft und Lebensart in der Umgebung verändern sich schnell, immer schneller. Es fällt schwer, einen eigenen Platz finden oder eine bewährte Position zu behaupten. Andererseits prägt der immer größer werdende Anteil an älteren Menschen auch die Gesellschaft.

Schwächen und Enttäuschungen müssen verkraftet werden. „Wie gelingt es, an Gott auch in Krisen festzuhalten?“¹⁴ Der Erfahrung der Begrenzung von Möglichkeiten und Zeit ist in Gottesdiensten die Nähe Gottes und das Aufgehoben-Sein in ihm gegenüberzustellen. Dem Gefühl, den Boden unter den Füßen zu verlieren, kann die Liturgie begegnen helfen, indem sie Sicherheit schafft durch Rituale und Beziehungen. Vertraute Gesten, Lieder,

¹³ Seeberger: Jahre, 11.

¹⁴ Seeberger: Jahre, 18f.

Texte, Feiern mit geprägtem Anfang und Schluss und je aktuellem Mittelteil bringen Ordnung und Ruhe in Anspannung und Aufregung.

Der Grundlegung folgen 56 Gottesdienstentwürfe von 34 Autorinnen und Autoren, die zehn Gegensatzpaaren thematisch zugeordnet sind: Unterwegs und angebunden – Keine Zeit und Langeweile – Feiern und trauern – Zusammen und verlassen – Gefragt und nutzlos – Heutig und von gestern – Dankbar und enttäuscht – Im Glauben erfahren und im Glauben erschüttert – Gesund und gebrechlich – Reich und arm. Die Entwürfe enthalten jeweils eine ausgeführte Bibelstelle, Ansprache, Fürbitten und Gebet. Bewusst wird auf mehr verzichtet, um das Einpassen in die örtlichen und aktuellen Gegebenheiten anzuregen. Die Ansprachen machen leider nicht schon durch das Schriftbild deutlich, wo Absätze sind, wo eigene Aktualisierungen notwendig sind. Sprachlich und theologisch sind die Beiträge sehr unterschiedlich.

Der Herausgeber und Autor der Einführung: **Anton Seeberger** (römisch-katholisch) ist Pfarrer in Stuttgart.

Peter Neysters: Werkbuch Seniorenarbeit. Texte, Ideen und Gottesdienste

Das Buch ist primär zur Vorbereitung von Senioren- und Frauenhilfs- u.ä. Nachmittagen geeignet. Es enthält, nach acht Themen gegliedert, Anregungen zur Auseinandersetzung mit der eigenen Lebenssituation im Alter, und zwar mit Hilfe von Geschichten, Altersweisheiten, Volks- und Schmunzelweisheiten, Segensworten, Gebetstexten, dazu einer Ideenbörse für Spiele, Bilder etc. Im zweiten Teil finden sich liturgische Bausteine für vier Seniorengottesdienste.

Der Autor: **Peter Neysters** (römisch-katholisch) ist Referent für Ehe- und Familienbildung in Essen.

Martina Plieth, Gnade ist bunt. Gottesdienste im Altenheim

Schon in der Einführung macht die Autorin deutlich, dass Gottesdienste nur gelingen und viele erreichen können, wenn der Pfarrer oder die Pfarrerin nicht einsam agiert, sondern sich mit allen Beteiligten vernetzt. Gottesdienste setzen als Durchbrechung des Alltags neue Energien frei – und dies bereits in der Vorbereitung der Bewohnerinnen und Bewohner auf den Gottesdienst. Plieth ordnet die „Störungen“ während des Gottesdienstes

Bedürfnissen von Teilnehmenden zu und fordert dazu auf, auch sie als „Webfehler im Teppich ihres Lebens“¹⁵ zu akzeptieren. Bei den Gottesdiensten sollen möglichst viele Sinne angesprochen werden, denn dies kann helfen, bestimmte Ausfälle zu kompensieren. Für das Hören, Sehen, Fühlen und Riechen sind spezifische Angebote zu schaffen. Das Erlebnis soll so weit wie möglich erinnerbar gemacht werden. Dazu trägt bei, wenn eine eindeutige Sinn-Mitte mit *einem* Thema geschaffen wird. Dazu können auch „Mitgebsel“ beitragen. Sie helfen nicht nur beim Erinnern, sondern regen auch Gespräche im Haus an und fördern Beziehungen. In der Kultur des Gottesdienstes im Altenheim spielen für Plieth die Erwartungssicherheit (geeignete, mit allen Beteiligten ausgehandelte, verlässlich eingehaltene Zeiten) und die Beheimatung eine große Rolle.

Plieth bietet 24 Gottesdienstbeispiele, klar gegliedert, jeweils mit einer ausgeführten Predigt und liturgischen Stücken, mit vielen Basteltipps für Symbole, die mit einem Merksatz verbunden werden. In seiner Durchgestaltung wirkt das Buch dennoch nicht einengend, sondern ungemein anregend. Für eine zeiteffiziente Gottesdienstvorbereitung mit diesem Buch wäre eine CD oder ein speziell geregelter Internetzugang zu einer Homepage hilfreich, um z. B. Karten oder Bastelvorlagen zu erhalten. Bei rechtzeitiger Planung könnte das Einbeziehen von Altentherapeutinnen fürs Basteln den Gottesdiensten sehr zugute kommen.

Die Autorin: **Dr. Martina Plieth** (evangelisch) ist Professorin für Praktische Theologie an der Universität Münster und Pfarrerin in einem Altenheim in Bünde.

Gottesdienstinstitut: Lobt Gott getrost mit Singen – Lieder aus dem Evangelischen Gesangbuch

Hanns Kerner als Leiter des Nürnberger Gottesdienstinstituts und Andreas Schmidt als Referent für Kirchenmusik verantworten die Liedersammlung, die 41 der bekanntesten Kirchenlieder des Evangelischen Gesangbuches (EG) enthält, in dessen Rubriken sie auch sortiert sind. Auf den Abdruck der Noten wird verzichtet zu Gunsten gut lesbarer Schriftgröße. Vieltrophige Lieder sind in Auswahl abgedruckt. Eine Referenzliste für das EG ist enthalten. Das Heft ist stabil, gut „haltbar“ und „leicht-gewichtig“. Farblich abgesetzte Ränder sollen bei der Orientierung im Heft helfen.

¹⁵ Plieth: Gnade, 10.

Die Begleit-CD bietet auf zwei CDs neben allen Liedern, die einstimmig von einem Gemeindecor gesungen und von der Orgel begleitet werden, sieben freie Orgelstücke und ein Glockenläuten.

Das Angebot von Liederheft und CD ist preislich recht günstig und sicherlich an vielen Stellen eine gute Alternative.

Alfons Maurer/ Joachim Reber: Bleibe bei uns, Herr. Gottesdienste und Rituale in Einrichtungen der Altenpflege

Das Buch bietet zunächst eine Grundlegung theologischer und praktischer Arbeit in der Altenpflege. Detailliert wird die aktuelle Umbruchsituation beschrieben. Dazu gehört, dass die Seelsorge bei demenziell Erkrankten noch ganz am Anfang steht.¹⁶ Um inhaltlich angemessene Formen der Seelsorge zu entwickeln, wird es notwendig sein, die Mitarbeitenden der Pflegeeinrichtungen strukturell einzubeziehen. Speziell fortgebildete Mitarbeitende übernehmen im „Alltag“ die konkrete Umsetzung, pastorale Hauptamtliche treten nur punktuell auf. Das führt dazu, dass die jeweiligen Rollen neu bestimmt werden müssen. Als Themen der Seelsorge werden benannt: örtliche Traditionen und konfessionelle Beheimatung, Erfahrbarkeit von Gemeinschaft, persönliche Lebensgeschichte, Gesundheit und Krankheit, Lebensqualität, kulturelle Angebote und persönliche Feier- und Gedenkdaten, Sterben und Verabschieden. Insgesamt geht es um die Entwicklung und Förderung einer „spirituellen Kultur“¹⁷ in den Pflegeeinrichtungen, die alle Bereiche – Personen, Räume, Angebote – prägt.

In dieser Perspektive werden die Gottesdienste als eine heilsame Unterbrechung des Alltags wahrgenommen. Sehr klar und weiterführend sind die praktischen Hinweise zur Gestaltung: zu Rahmenbedingungen, zur Musik und zum Ablauf, zu inhaltlichen Impulsen, die etwas mit dem Leben zu tun haben und jeweils *ein* Thema in den Mittelpunkt stellen. Auch spezielle Hinweise für die Gestaltung von Gottesdiensten mit demenziell Erkrankten werden gegeben. Sehr alltagstauglich werden auch die Fragen behandelt, wie man Themen findet und formuliert und wie man Symbole einsetzt. Persönliche Begegnungen und Besuche und die Gottesdienstvorbereitung sollen in einem angemessenen Verhältnis stehen. Ein gut vorbereiteter Gottesdienst kann auch mehrmals gehalten werden.

¹⁶ Maurer/ Reber: 14.

¹⁷ Maurer/ Reber: 19.

Weitere Themen: Feiern im Kirchenjahr (Gottesdienste und Andachten zu den christlichen Haupt- und Heiligenfesten) – Gottesdienste für demenziell Erkrankte (vier Gottesdienste mit Symbolen und eine Geburtstagsfeier) – Miteinander leben (Geburtstag, Tagesstruktur, Begrüßung von neuen Bewohnern und Bewohnerinnen, Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen) – Sterben, Tod und Trauer (deckt den Zyklus der Trauerbegleitung ab: am Sterbebett, im Wohnbereich, Jahresgedenkfeier).

Besonders gelungen sind die Vorüberlegungen und Vorschläge für die Gottesdienstvorbereitung, so dass es leicht fällt zu überblicken, was organisiert werden muss und für wen die Vorschläge gedacht und geeignet sind. Es werden gute Anregungen zum Weiterarbeiten und Anpassen gegeben.

Die Autoren: **Dr. Alfons Maurer** (römisch-katholisch) ist Diplompsychologe. **Dr. Joachim Reber** (römisch-katholisch) ist als Ständiger Diakon verantwortlich für Mitarbeiterseelsorge und spirituelle Bildung im Caritasverband Stuttgart.

Fazit

Die neu erschienenen Bücher unterstützen nicht nur bei der Vorbereitung von Gottesdiensten für Menschen im Altenheim. Sie regen zur kreativen Arbeit mit biblischen Texten an und motivieren dazu, neue, eigene Gestaltungsideen für Gottesdienste, Andachten und Gruppenstunden überhaupt zu entwickeln.

Die Begegnungen mit Menschen in Altenheimen, das gemeinsame Feiern von Gottesdiensten lassen einen nicht unberührt. Auch wenn das Miteinander von orientierten und demenzkranken Menschen nicht immer einfach ist und alle Beteiligten herausfordert, macht die meist ungefilterte Meinungsäußerung und Beteiligung bei den Gottesdiensten deutlich, dass hier keine Pflicht erfüllt wird, sondern persönliche Bereicherung und Stärkung gesucht und gefunden wird.

Liturgischer Gesang der Gemeinde Bewährtes pflegen – Neues probieren – Vielfalt gestalten

Ziel/Inhalt der Veranstaltung:

„... und mit deinem Geist“, „Ehr sei dem Vater“, „Herr, erbarme dich“, „Ehre sei Gott in der Höhe“, „Halleluja“, „... wir erheben sie zum Herren ...“, „Heilig heilig heilig“, „Christe, du Lamm Gottes“, nicht zu vergessen das „Amen“ nach Tagesgebet und Segen – im lutherisch geprägten Gottesdienst ist die Gemeinde aktiv singend an der Liturgie beteiligt. Manchmal (in dem einen Extrem) jahraus jahrein in denselben Jahrhunderte alten Singweisen – da droht Monotonie. Manchmal (im anderen Extrem) in von Woche zu Woche wechselnden aktuellen Singweisen – da wächst keine Vertrautheit. Und zwischen den Extremen gibt es viele Versuche, Vertrautheit und Vielfalt im liturgischen Gemeindegesang miteinander zu verbinden. Dazu dient auch dieser Workshop. Wir wollen alternative, aber stilistisch einigermaßen homogene „Liturgie-Linien“ vorstellen und ausprobieren. Wir wollen Modelle diskutieren, wie Gemeinden in ihrem gottesdienstlichen Gemeindegesang zu einer „geordneten Polyphonie“ finden können.

Termin:

5. September 2009, 10.00 - 17.00 Uhr

Ort:

Theologisches Zentrum Wuppertal

Leitung:

Dr. Martin Evang, Pfarrer in der Arbeitsstelle Gottesdienst
Thomas Schmidt, Kantor in Neuwied

Kosten:

EUR 20,-- (inkl. Mittagsessen)

Anmeldung:

bis 21. August 2009
bei der Arbeitsstelle Gottesdienst

Herausgegeben von der

Arbeitsstelle für Gottesdienst und
Kindergottesdienst der EKiR
– Bereich Gottesdienst –
im Theologischen Zentrum Wuppertal
Missionsstraße 9a
42285 Wuppertal

Fon: 0202 - 2820 - 320

Fax: 0202 - 2820 - 550

E-Mail: arbeitsstelle-gottesdienst@ekir.de

www.ekir.de/gottesdienst

Auflage: 5.200

